

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

93. Jg. 17./18. August 2024 / Nr. 33

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,35 Euro, 2063

Ephraim Kishon: Der beste Satiriker von allen



Bekannt ist Ephraim Kishon (†2005) für Jossele und Kasimir Blaumilch oder seine „Familiengeschichten“. Der Schriftsteller und humoristische Botschafter kam vor 100 Jahren zur Welt. **Seite 18**

Mit Pflaster wieder Würde schenken

Wer auf der Straße lebt und sich verletzt hat, kann die Wunde oft nicht richtig pflegen. Die Hamburger Bahnhofsmision hat ein spezielles Notpflegeprogramm gestartet. **Seite 15**



Liebe durch die Nadel: Gewänder für die Messe



Gebet wird im Kloster Aiterhofen auch in der Paramentenstickerei. Denn die liturgischen Gewänder – dazu Fahnen für Vereine – entstehen zu meist in der Stille. Die Frauen nutzen sie zum Gebet. **Seite IV/V**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Hatten Sie einen schönen Sommer und einen schönen Urlaub? Oder befinden Sie sich noch irgendwo zwischen Dünen, Strand und Meer, inmitten herrlicher Berge, in fernen Ländern? Sie brechen erst auf? Gute Reise! Man muss gar nicht unbedingt reisen, um irgendwohin zu gelangen. Es genügt die Bewegung der Hände und der Augen, das Umschlagen der Seiten, schon ist man da. Lesend kommt man ganz ohne Auto, Zug oder Flugzeug ans Ziel. Man kann sich in die Wüste oder an die See versetzen, während es draußen heiß ist, regnet oder schneit. Trockenen Fußes geht es mit dem Helden der Erzählung, der fast vollständig durchnässt wird, über den kleinen Fluss. Nicht weit weg im Wald sind die Rufe unbekannter Tiere zu hören. Offensichtlich hatte auch Papst Franziskus, obwohl daheim in Rom, einen schönen Sommer: Der Papst las viel. Dann schrieb er einen langen Brief, den er erst nur an die Priesterseminare richten wollte. Als bald aber stellte er fest, dass seine Ratschläge allen Gläubigen nützlich sein können. Sie handeln vom „Wert der Lektüre von Romanen und Gedichten“ und bilden einen Schwerpunkt dieser sommerlichen Ausgabe. Gute Lektüre!

Im Garten des Wortes

Egal, ob es sich um einen großen Roman oder „nur“ das Stundenbuch handelt: Wer liest, begegnet im Wort auch Gott. Noch dazu im idyllischen Garten der Abtei Münsterschwarzach. **Seite 2/3**

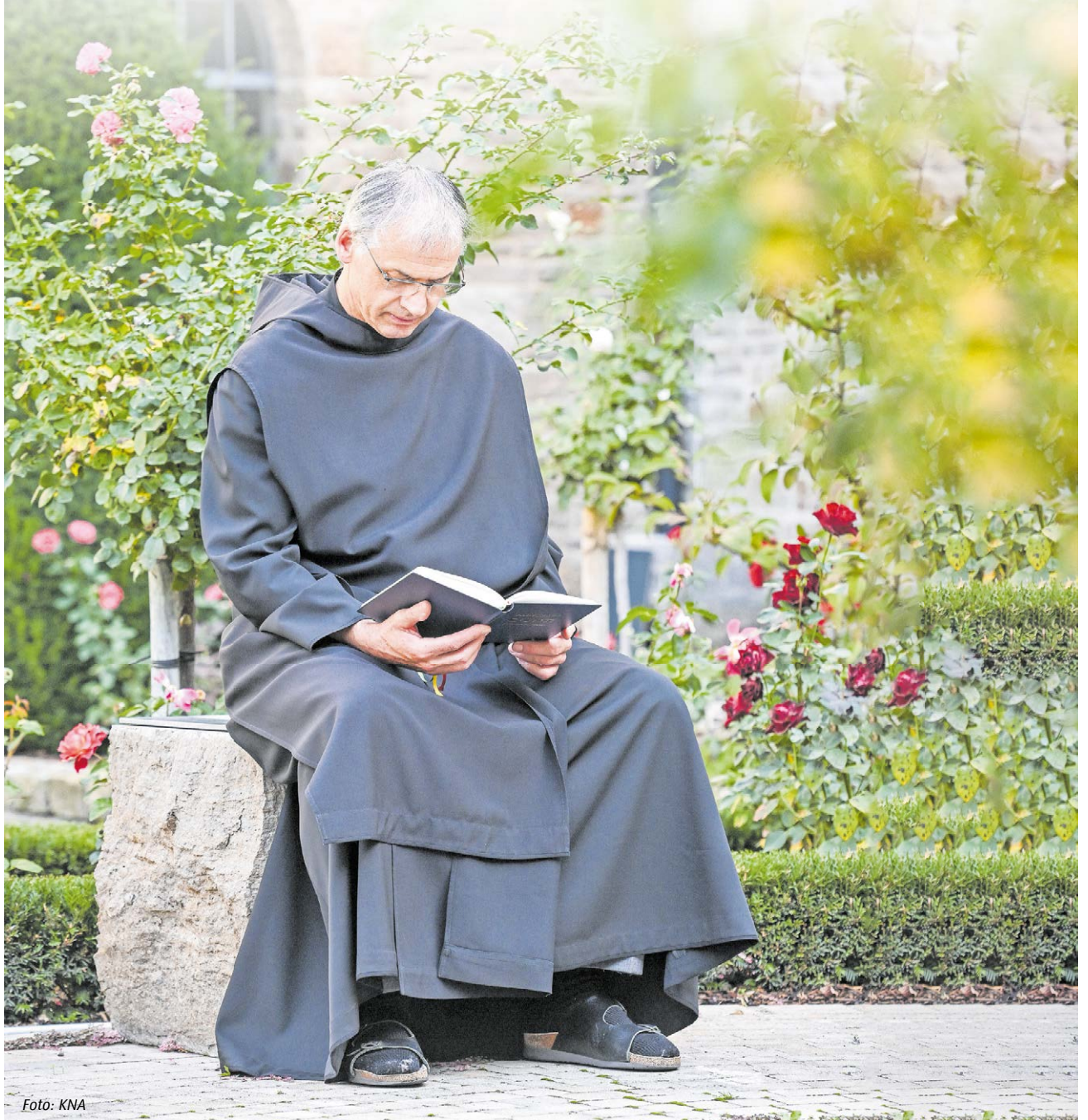


Foto: KNA



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

VOM WERT DES LESENS

Spuren der Sehnsucht

Papst Franziskus rühmt die Literatur und zitiert dabei ausführlich Karl Rahner

„Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott ...“, beginnt das Johannesevangelium. Begegnen kann man diesem Wort auf vielfache Weise, mal lauter, mal leiser. Die wohl intimste Form, die auch noch eine große Mobilität ermöglicht, obwohl sie nicht damit wirbt: das Lesen von Büchern. Besonders im Urlaub greifen viele Menschen zum Buch und gehen damit auf große Reise. Auch Papst Franziskus hat sich während seiner sommerlichen Ruhepause in Bücher vertieft – und tritt jetzt mit einem drängenden Brief an die Weltöffentlichkeit.

Der Papst fordert in seinem zehnteiligen, 44 Unterpunkte umfassenden Brief, der am 4. August veröffentlicht wurde, einen „radikalen Kurswechsel“. Dieser bezieht sich zunächst einmal auf den Umgang mit dem Buch, der Lektüre und Literatur in Priesterseminaren,

für die das Schreiben ursprünglich verfasst war. „Aber dann dachte ich, dass man diese Punkte analog auch über die Ausbildung aller pastoralen Mitarbeiter und aller Christen sagen kann. Ich beziehe mich auf den Wert der Lektüre von Romanen und Gedichten auf dem Weg der persönlichen Reifung.“

Häufige Erfahrung

Für Franziskus steht der Wert von guter Literatur und Lektüre außer Frage. Ein Buch sei wie eine „Oase“ und helfe, neue innere Räume zu erschließen. „Vor der Allgegenwart von Medien, sozialen Netzwerken, Mobiltelefonen und anderen Geräten war dies eine häufige Erfahrung, und diejenigen, die sie gemacht haben, wissen, wovon ich spreche.“

Deshalb bewertet es das Kirchenoberhaupt „sehr positiv, dass wir zumindest in einigen Priesterseminarien die Bessessenheit von

Bildschirmen und von den giftigen, oberflächlichen und gewalttätigen Fake News überwinden und der Literatur Zeit widmen, Momente der ruhigen und freien Lektüre, um über diese Bücher, neue oder alte, die uns weiterhin so viel sagen, zu sprechen.“

Franziskus erzählt in dem Brief auch von seinen eigenen Erfahrungen als junger Literaturlehrer an einer Jesuitenschule in Santa Fe. Er betont, dass hinter der Förderung der Freude an Literatur kein Zwang stecken dürfe, weil sich jeder Mensch anders entwickle. Freimütig gesteht er: „Ich zum Beispiel liebe tragische Künstler, weil wir alle ihre Werke als unsere eigenen empfinden können, als Ausdruck unserer eigenen Dramen. Wenn wir über das Schicksal der Figuren weinen, weinen wir auch über uns selbst und unsere eigene Leere, unsere eigenen Unzulänglichkeiten, unsere eigene Einsamkeit.“

Der Papst fügt an: „Natürlich verlange ich nicht von euch, dass ihr zu den gleichen Lektüren greift wie ich. Jeder wird die Bücher finden, die sein eigenes Leben ansprechen und zu wahren Wegbegleitern werden.“ Von dieser „Geschmacksfrage“ abgesehen sei die Literatur insgesamt ein entscheidender Weg, um mit der Kultur und dem Leben der gegenwärtigen Epoche, aber auch vergangener Epochen in innere Verbindung zu treten. Schon im frühen Christentum habe man diese Dimension des Lesens erkannt und deshalb die Literatur großer antiker Autoren empfohlen, auch wenn sie nicht an Christus glaubten.

Neben einem Loblied auf das Lesen als Beitrag zur geistlichen Reife oder einfach, um emotional zutiefst ergriffen zu werden, stellt der Papst auch die spezielle Frage in den Raum: „Was also hat der Priester von diesem Kontakt mit der Literatur? Warum ist es notwendig, die



▲ Obwohl gemeinhin nicht als „mobiles“ Medium bekannt, lässt sich das Buch an viele Orte mitnehmen. Auch in den Park.



▲ Vorlesen in der Familie fördert den Zusammenhalt. Die Kinder entwickeln Lust zum Selberlesen.

Fotos: KNA

Lektüre großer Romane als einen wichtigen Bestandteil der priesterlichen Paideia (altgriechisch: Erziehung, Bildung – die Redaktion) zu betrachten und zu fördern?“

Priester und Dichter

Interessanterweise für das deutsche Publikum empfiehlt der Papst: „Versuchen wir, diese Fragen zu beantworten, indem wir auf die Überlegungen des deutschen Theologen hören.“ Damit meint er Karl Rahner (1904 bis 1984), den er ausführlich

und mehrfach zitiert. Eine der Arbeiten des Jesuiten trägt den Titel „Priester und Dichter“. Laut Rahner ruft „das dichterische Wort Gottes Wort“.

Franziskus folgert daraus: „Für die Christen ist das Wort Gott, und alle menschlichen Worte tragen Spuren einer innewohnenden Sehnsucht nach Gott in sich, die auf dieses Wort hinzielt. Man kann sagen, dass das wahrhaft dichterische Wort in analoger Weise am Wort Gottes teilhat, so wie es uns der Hebräerbrief in aufrüttelnder Weise vorstellt (vgl. Hebr 4,12–13).“

Neben dieser geistlichen Dimension stellt Franziskus auch heraus, dass Lesen das kritische Denken befördert und keine einfachen Antworten zulässt: „Der Leser ist also nicht der Empfänger einer erbaulichen Botschaft, sondern eine Person, die aktiv aufgefordert wird, sich auf unsicheres Terrain zu begeben, wo die Grenzen zwischen Heil und Verderben nicht a priori festgelegt und getrennt sind.“

Zudem befördere das Lesen die soziale Bezogenheit und das Einfühlungsvermögen, weil es lehrt, mit den Augen eines anderen Menschen zu sehen und sich in ihn hineinzuversetzen.

Franziskus, nun selbst literarisch, zählt auf: „Beim Lesen einer Geschichte stellt sich dank der Sicht des Autors jeder auf seine Weise das Weinen eines verlassenen Mädchens vor, die alte Frau, die ihren schlafenden Enkel zudeckt, den Einsatz eines kleinen Geschäftsmannes, der versucht, trotz aller Schwierigkeiten über die Runden zu kommen, die Demütigung eines Menschen, der sich von allen kritisiert fühlt, den Jungen, der als einzigen Ausweg aus dem Schmerz eines unglücklichen und rauen Lebens seine Träume besitzt.“

jm

Im Wortlaut

Der Brief des Papstes, datiert auf den 4. August, kann im Original nachgelesen werden auf der Internetseite „Der Heilige Stuhl“. Er steht unter „Franziskus.Briefe“ und trägt den Titel „Brief des Heiligen Vaters Franziskus über die Bedeutung der Literatur in der Bildung“. Der Link: www.vatican.va/content/francesco/de/letters/2024/documents/20240717-lettera-ruolo-letteratura-formazione.html.

Empfehlung

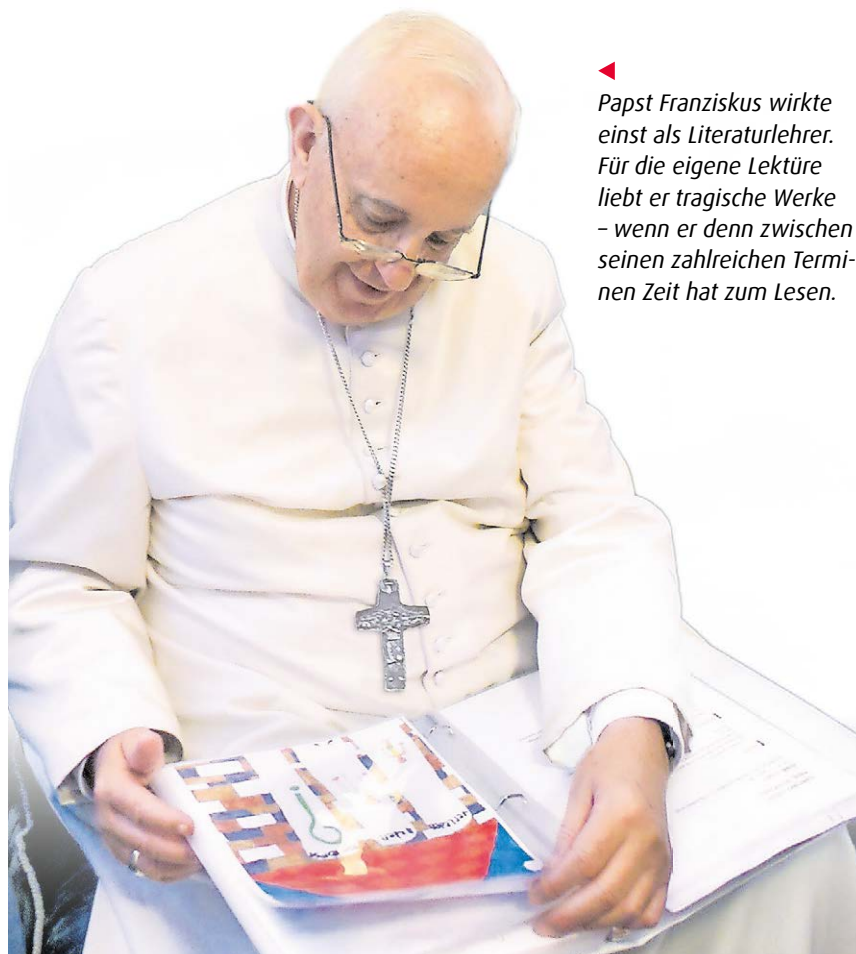
Vorlesen etwas „ganz Besonderes“

Philip Waechter (56, Foto: KNA), Illustrator von Kinderbüchern, liebt das abendliche Vorlesen mit Kindern. „Ich glaube, dass es etwas ganz Besonderes und Schönes ist, vor dem Schlafengehen sich gemeinsam mit seinem Kind ins Bett zu setzen und ein Buch anzuschauen“, sagte er der Katholischen Nachrichten-Agentur. „Und es ist natürlich auch sehr gemütlich. Man kann über das Buch ins Gespräch kommen. Ich selbst bin immer ganz beglückt von der Situation.“

Das Lesen auf dem Smartphone kann dies aus seiner Sicht nicht ersetzen. „Mit dem Smartphone kann man das nicht machen, da gibt es kein Gemeinschaftserlebnis. Außerdem riechen Bücher anders und man kann sie anfassen. Das einzige, was mir beim digitalen Anschauen meiner eigenen Bücher besser gefällt als im Druck: Auf dem Bildschirm leuchten die Farben immer so schön.“

Ein gutes Kinderbuch müsse „für Kinder sein“ und „aus der Welt eines Kindes erzählen, so dass es sich wiederfinden kann. Da muss man sich reindenken“, sagt Waechter. Das klinge selbstverständlich, sei aber eine Grundvoraussetzung. „Es soll das Kind amüsieren und auch spannend sein. Und es soll gestärkt daraus hervorgehen, der Protagonist muss Abenteuer durchleben und Schwierigkeiten überwinden.“

Der 1968 in Frankfurt am Main geborene Waechter hat zahlreiche Kinderbücher illustriert und geschrieben, darunter „Der fliegende Jakob“, „Ein Tag mit Freunden“ oder „Weltreise mit Freunden“, das gerade erschienen ist. Für seine Bücher wurde er etwa mit dem Leipziger Lesekompass und dem Kinderbuchpreis des Landes Nordrhein-Westfalen geehrt. KNA



◀ Papst Franziskus wirkte einst als Literaturlehrer. Für die eigene Lektüre liebt er tragische Werke – wenn er denn zwischen seinen zahlreichen Terminen Zeit hat zum Lesen.

Kurz und wichtig



Gegen Altersarmut

Die ehemalige deutsche Skirennläuferin Hilde Gerg (48; Foto: Krill/Malteser) engagiert sich gegen Altersarmut. Sie macht sich in Bayern als neue Botschafterin neben Fußballlegende Paul Breitner für die Malteser-Mahlzeitenpatenschaften stark, teilte der Malteser-Hilfsdienst in München mit. „Mahlzeitenpatenschaften erwärmen nicht nur den Magen, sie erwärmen auch das Herz“, erklärte Gerg. Sie schenken Respekt an jene Menschen in der Gesellschaft, die jahrelang gearbeitet haben, vielleicht unverschuldet in finanzielle Not gerieten oder aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr in der Lage sind, ihren Hunger zu stillen.

Dom wird aufgebaut

Die Restaurierung des bei einem Erdbeben im Jahr 2020 stark beschädigten Zagreber Doms kommt voran. Die ersten Gottesdienste seien zu Weihnachten zu erwarten, hieß es. Der Rektor der Zagreber Universität und Bauexperte Stjepan Lakušić betonte, die Bausubstanz des Gotteshauses sei vollständig gesichert. Es sei zu hoffen, dass man einen Weihnachtsgottesdienst im Dom feiern könne. Die Arbeiten zur vollständigen Wiederherstellung des Doms werden jedoch noch Jahre andauern.

Osteuropahilfe

Das katholische Osteuropahilfswerk Renovabis hat im vorigen Jahr 536 Projekte mit knapp 27 Millionen Euro unterstützt. Mehr als die Hälfte des Geldes kam sozialen und Bildungs-Projekten zugute. Mit der restlichen Summe seien kirchlich-pastorale Projekte, christliche Medienarbeit und die Arbeit von Laien in der Kirche gefördert worden, hieß es. Aufgrund des andauernden russischen Angriffs auf die Ukraine seien dorthin gut 7,1 Millionen Euro für 96 Projekte geflossen.

45 Jahre Kinderbibel

Die Kinderbibel des weltweiten katholischen Hilfswerks „Kirche in Not“ feiert Jubiläum: 1979, also vor 45 Jahren, wurde sie unter dem Titel „Gott spricht zu seinen Kindern“ auf der Vollversammlung der lateinamerikanischen Bischofskonferenz in Puebla erstmals vorgestellt. Anlass war das „Internationale Jahr des Kindes“. Seither wurde die Kinderbibel in 194 Sprachen übersetzt und mehr als 51 Millionen Mal verteilt. Damit ist sie eines der längsten und erfolgreichsten Projekte von „Kirche in Not“. Der Text ist von Assyrisch bis Zulu erhältlich, weitere Übersetzungen sind in Vorbereitung.

Diaspora-Förderung

Das Bonifatiuswerk hat 2023 katholische Gemeinden in der deutschen, nordeuropäischen und baltischen Diaspora mit 9,6 Millionen Euro unterstützt. Mit dem Geld sind rund 1120 Projekte gefördert worden – über 200 mehr als 2022, teilte das katholische Hilfswerk in Dresden und Paderborn mit. Das Mittelaufkommen sei im Geschäftsjahr 2023 allerdings mit 13,2 Millionen Euro gegenüber dem Jahr davor um rund 3,1 Millionen Euro niedriger ausgefallen. Der Eingang an Spenden sei um 24 Prozent zurückgegangen.

WOMIT DIE SIEGER JUBELTEN

Olympia-Glocke zieht um

Klang der Spiele ertönt bald in der Kathedrale Notre-Dame

PARIS (KNA) – Sie zählt schon jetzt zum Vermächtnis der Olympischen Sommerspiele, die am vorigen Sonntag beendet wurden: die 500 Kilogramm schwere bronzene „Sieger-Glocke“ im Leichtathletikstadion Stade de France. Wer eine Goldmedaille gewann, durfte sie läuten, um der Freude freien Lauf zu lassen. Der eigentliche Bestimmungsort der Glocke ist die Pariser Kathedrale Notre-Dame.



▲ Wandert von den olympischen Spielen in die Kathedrale Notre-Dame: die Siegerglocke. Foto: Imago/BSR Agency

Die Bilder des neu geschaffenen Olympia-Rituals gingen um die Welt. Viele Sportler nutzen die Gelegenheit für mitreißende Show-Einlagen nur allzu gerne. Während der Paralympics vom 28. August bis zum 8. September, ebenfalls im Stade de France, wird die Glocke wie bisher zum Siegesjubiläum genutzt. Dann aber wartet die Kathedrale Notre-Dame.

Dort tobte am 15. April 2019 ein Großfeuer, das die Dächer, Teile der Gewölbe sowie den Vierungsturm des Pariser Wahrzeichens zerstörte. Die feierliche Wiedereröffnung ist für Anfang Dezember geplant. Dabei soll auch die olympische „Sieger-Glocke“ erklingen.

Im Auftrag des Olympia-Organisationskomitees hatte die traditionsreiche Gießerei Cornille Havard in der Normandie die Glocke mit der Gravur „Paris 2024“ gefertigt. Bald wird die „Sieger-Glocke“ an zwei weitere Glocken gekoppelt und in einem der Türme der Kathedrale installiert. Dort soll sie mit den historischen Glocken bei der Eröffnung am 8. Dezember ertönen. Und fortan immer wieder. „So wird der Klang des olympischen Erfolgs noch jahrzehntelang in der ganzen Stadt zu hören sein“, freuen sich die Olympia-Organisatoren.



In der Papstbasilika rieselte Schnee

ROM – Einmal im Jahr, am 5. August, dem Weihetag der Basilika Santa Maria Maggiore, wird mit weißen Blüten das Schnee-Wunder nachgestellt. Einer Legende zufolge hatte Papst Liberius (352 bis 366) von der Gottesmutter den Auftrag erhalten, dort eine Kirche zu bauen, wo am folgenden Tag der Boden mit Schnee bedeckt sei. Dies geschah am 5. August 352 auf dem Hügel Esquilin. Papst Franziskus pflegt ein besonderes Verhältnis zu der Marienbasilika in Rom, möchte dort nach seinem Tod beigesetzt werden. Besonders vor und nach internationalen Reisen oder Krankenhaus-Aufenthalten betet er dort vor der Marienikone „Salus Populi Romani“. Dieses Mal bat er Maria um Fürsprache für die Stadt, die Welt und insbesondere um Frieden. Nach der öffentlichen Andacht verbrachte Franziskus noch einige Minuten allein in der Kapelle mit dem Marienbild.

Text/Foto: KNA

Nikodemus und Frieden

Jerusalem Dormitio-Abtei erhält zwei neue Glocken

PASSAU/JERUSALEM (KNA) – Im Passauer Traditionsbetrieb Perner sind zwei neue Glocken für die Benediktiner in Israel gegossen worden.

Sie werden das Geläut aus vier Glocken um eine Sankt-Nikodemus-Glocke und eine Friedensglocke ergänzen, erklärte der Abt der deutschsprachigen Benediktinerabtei Dormitio, Nikodemus Schnabel.

Finanziert werden sie aus einer privaten Großspende sowie einer Spende der Ritterschaft zum Heiligen Georg in Passau.

Die Glocken seien nur ein kleiner Teil dessen, was durch die Spende möglich geworden sei, teilte Schnabel mit. Der Großteil der Mittel gilt der Generalsanierung des Geläuts, darunter einer Erneuerung der Läute-Elektronik, des Uhrwerks und der Klöppel.

Kämpfer gegen Missbrauch

Bundesverdienstkreuzträger und Jesuitenpater Klaus Mertes wird 70 Jahre alt

BERLIN (KNA) – Sein Name ist untrennbar mit dem Aufdecken des Missbrauchsskandals in der katholischen Kirche verbunden: Jesuitenpater Klaus Mertes machte vor 14 Jahren angezeigte Fälle öffentlich. Am 18. August wird er 70 Jahre alt.

Er ist immer noch ein gefragter Gesprächspartner, wenn es um die Kirche, aber auch um das Thema Bildung geht. Jahrelang unterrichtete Jesuitenpater Klaus Mertes Kinder und Jugendliche an Schulen der Jesuiten. Einer großen Öffentlichkeit bekannt wurde er, als er 2010 den Missbrauchsskandal der katholischen Kirche öffentlich machte. Nachdem ihm drei Schüler von ihrem Missbrauch am Berliner Canisius-Kolleg erzählt hatten, rief er als damaliger Leiter der Schule ehemalige Schüler auf, sich zu melden, wenn ihnen Ähnliches widerfahren war.

Damals war Mertes nicht bewusst, dass er damit eine Lawine lostreten würde – in Deutschland meldeten sich abertausende Menschen, die an kirchlichen und öffentlichen Einrichtungen, aber auch in Familien Opfer sexualisierter Gewalt geworden waren. Das Thema Missbrauch in der Kirche beherrscht bis heute immer wieder die Schlagzeilen.

23-jährig schon im Orden

Mertes selbst besuchte als Diplomatensohn in den 1960- und Anfang der 1970er Jahre ein Jesuitengymnasium, das Aloisiuskolleg in Bonn. Bereits mit 23 Jahren trat er in den Jesuitenorden ein und begann ein Philosophie- und Theologiestudium. Anschließend empfing er Mitte der 1980er Jahre die Priesterweihe. Nach einem Referendariat in Frankfurt am Main arbeitete er zunächst an der Hamburger Sankt-Ansgar-Schule als Lehrer.

Nach einem Auslandsjahr in Nordirland kam er 1994 zum Canisius-Kolleg in Berlin. Sechs Jahre später wurde er Leiter des Gymnasiums und wechselte dann 2011 an das Kolleg Sankt Blasien im Südschwarzwald; seit einigen Jahren lebt er wieder in Berlin.

Für seinen Schritt, einen offensiven Umgang mit dem Thema Missbrauch zu wagen, erhielt Mertes in den vergangenen Jahren viel Lob – vor drei Jahren zeichnete ihn Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier zusammen mit einem der drei Schüler, dem Aktivistin Matthias

Pater Klaus Mertes sieht die Aufarbeitung des Missbrauchs als steinigen Weg. Gleichwohl sei der Einsatz berechtigt gewesen.



Foto: KNA

Katsch, sogar mit dem Bundesverdienstkreuz aus. Aber er erfuhr auch Gegenwind: Mertes wurde als „Nestbeschmutzer“ beschimpft. Er habe auch versteckte Morddrohungen erhalten, sagte er in einem Interview.

Das hielt ihn nicht ab, sich weiter für Aufarbeitung zu engagieren. Dazu gehörten Beiträge, in denen er die Sexualmoral sowie die kirchliche Einstellung zu Homosexualität kritisierte und als begünstigend für Missbrauch ausmachte.

Wie schwierig es ist, mit verurteilten Tätern oder Vertuschern von

Missbrauch im eigenen Orden umzugehen, schilderte Mertes vor rund einem Jahr bei einer Veranstaltung in Mülheim an der Ruhr. Wie ein Bruder immer Familienmitglied bleibe, so könne auch ein überführtes Ordensmitglied nicht einfach aus der Gemeinschaft ausgeschlossen werden. Allerdings gebe es Täter, die ihre Schuld nicht einsähen und sich als Opfer der Aufarbeitung fühlten. Mit ihnen könne er nicht in einer Stadt leben, bekannte Mertes.

Auch im Nachhinein hat er sein Eintreten für eine Aufarbeitung

nicht bereut: Es sei anstrengend, sich wieder und wieder mit dem Thema auseinanderzusetzen, sagte der Jesuit vor einigen Jahren der Tageszeitung „taz“. Und: „Es ist ein steiniger Weg. Ich bin aber nicht bitter geworden, und dafür bin ich einfach dankbar. Das war auch immer mein Ziel.“

Mertes bezieht auch zu anderen Themen klare Position: Schon früh trat er dafür ein, dass sich die katholische Kirche von der AfD distanzieren solle. Die AfD sei „eine Anti-System-Partei mit eindeutig völkischer Schlagseite“, schrieb er im vergangenen Jahr in der Zeitschrift „Stimmen der Zeit“. Die Partei habe den Punkt überschritten, sich zur bürgerlich-konservativen Partei entwickeln zu können – sie radikalisiere sich stattdessen immer weiter.

Sorge um Schulen

Mertes sorgt sich als ehemaliger Lehrer auch um die Zukunft katholischer Schulen: Mit dem SPD-Politiker und früheren Bundestagspräsidenten Wolfgang Thierse setzt er sich für deren Erhalt ein; viele von ihnen sind in den vergangenen Jahren geschlossen worden. Dabei, erläuterte Mertes in einem gemeinsamen Beitrag, hätten sie trotz Missbrauchsskandal einen guten Ruf. Es fehle den Bistümern aber an Geld.

Alles in allem, so betonte er in dem „taz“-Interview, sei er mit seinem bisherigen Leben zufrieden. In den entscheidenden Augenblicken seiner großen Lebenskrisen sei er stets den richtigen Menschen begegnet: „Ich bin ein Glückskind.“

Birgit Wilke

Pater Klaus Mertes deckte 2010 einen Missbrauchsskandal am Berliner Canisius-Kolleg auf, wo er als Lehrer unterrichtete. Er ahnte damals nicht, was für eine Lawine er damit ins Rollen bringen sollte.

Foto: Quantité via Wikimedia Commons/CC BY-SA 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>)





Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat August

... dass sich die politisch Verantwortlichen in den Dienst ihres Volkes stellen, sich für eine ganzheitliche menschliche Entwicklung und das Gemeinwohl einsetzen, sich um diejenigen kümmern, die ihren Arbeitsplatz verloren haben, und den Ärmsten Vorrang geben.



ZWEITE AMTSZEIT ENDET

Markus Graulich nicht mehr Untersekretär

ROM (KNA) – Nach zehn Jahren und zwei Amtszeiten verlässt der deutsche Kirchenrechtler Markus Graulich (59) die vatikanische Justizbehörde. Vorige Woche gab der Vatikan die Ernennung eines neuen Untersekretärs im Dikasterium für die Gesetzestexte bekannt. Graulichs Nachfolge tritt der Finne Tuomo Vimpari (55) an. Er war zuvor in der Vatikan-Botschaft in Rumänien und Moldawien tätig.

Über die berufliche Zukunft des deutschen Kirchenjuristen wurde zunächst nichts bekannt. Seit 2014 bekleidete der Salesianerpater den Posten als „dritter Mann“ in der Leitung der Behörde. Zuvor war er Richter am vatikanischen Ehegericht, nachdem er zwei Jahre lang als Stellvertretender Kirchenanwalt am Obersten Kirchengericht arbeitete.

Den aus dem hessischen Hadamar stammenden Graulich hatte der Papst im Juli zum Berater einer Expertengruppe zum Bischofsamt ernannt. Unter der Leitung von Münsters Bischof Felix Genn wird sich diese auch mit Fragen zur richterlichen Funktion der Bischöfe beschäftigen.

Hacker bedrohen den Vatikan

Abkommen mit Italien soll den Kirchenstaat vor Cyber-Angriffen schützen

ROM – Der Vatikan wappnet sich verstärkt gegen Angriffe aus dem Internet. Um ihre Computer-Netzwerke besser vor Hackern und Cyberkriminellen zu schützen, haben das vatikanische Governatorat und der italienische Staat eine Kooperation vereinbart.

Vor einigen Jahren machte ein Bericht einer US-Sicherheitsfirma Schlagzeilen. Darin hieß es, Computerspione aus Peking seien in die Netzwerke des Heiligen Stuhls eingedrungen. Dem Bericht zufolge wurde bei dem Hackerangriff ein gefälschtes Kondolenzschreiben verwendet, das den Namen von Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin trug. Das Dokument soll sich auf den Tod eines chinesischen Bischofs bezogen haben. Ziel der Attacke war es offenbar, Zugang zu Daten der vatikanischen Kommunikation zu erhalten.

Ob den chinesischen Hackern der Zugriff auf die Computer in Rom gelungen ist, wurde nie bekannt. Doch dass die PC-Netzwerke des kleinsten Staats der Welt bei Hackern weltweit als Objekt ihrer Machenschaften sehr beliebt sind, ist kein Geheimnis.

Kampf gegen Kriminalität

Nun will sich der Vatikan verstärkt gegen Online-Angriffe schützen. Die Direktion für Sicherheit und Katastrophenschutz des vatikanischen Governatorats und die Nationale Agentur für Cybersicherheit der Republik Italien haben eine umfassende Absichtserklärung unterzeichnet. Diese soll die Kooperation im Bereich der Cybersicherheit intensivieren und damit die Fähigkeiten zur Bekämpfung von Cyberkriminalität verbessern.

Das Treffen fand in den Räumen der Italienischen Botschaft beim Heiligen Stuhl statt. Gianluca Gauzzi Broccoletti, Leiter der Direktion für Sicherheit und Katastrophenschutz des Governatorats, und



Fotos: gem, Governatorat

◀ Hackerangriffe auf die Netzwerke des Vatikans sind schon vorgekommen. Eine Kooperation mit dem italienischen Staat soll nun die Gefahr weiterer Attacken verringern helfen.

Bruno Frattasi, Generaldirektor der Nationalen Agentur für Cybersicherheit, unterzeichneten die Erklärung.

Beide Seiten wollen durch intensive Zusammenarbeit bei der Entwicklung von Schulungsprogrammen und Forschungsprojekten das Wissen und die technischen Fähigkeiten im Bereich der Cybersicherheit vertiefen. Darüber hinaus sollen Informationen, bewährte Praktiken, Erfahrungen und Verfahren im Bereich der Cybersicherheit ausgetauscht werden. Eine eigens dafür eingerichtete Cyber-Kooperationsgruppe kann um Akademiker und Wissenschaftler erweitert werden und soll die gemeinsame Planung und Umsetzung der Projekte gewährleisten.

Bei dem Treffen sprach Schwester Raffaella Petrini, die Generalsekretärin des Governatorats, von einer „Vereinbarung, die die Grundlage für eine immer engere Zusammenarbeit“ zwischen beiden Seiten schaffen soll. Cyberangriffe nähmen weltweit sowohl in der Anzahl als auch in ihrer Aggressivität zu. Den Cyberspace zu schützen, sei notwendig, um die Lebensqualität der Nutzer im privaten sowie im beruflichen Bereich zu verbessern.

Manche Art von Cyberkriminalität und gefährliche Verzerrungen bedrohten die Würde der Person, Minderjährige eingeschlossen,

warnte die Ordensfrau. Unter Verweis auf ein Wort von Papst Franziskus erklärte sie, Freiheit und Schutz der Privatsphäre seien kostbare Güter, die mit dem Gemeinwohl der Gesellschaft in Einklang gebracht werden müssten.

Um ein sicheres Kommunikationsumfeld zu gewährleisten, soll im Rahmen der Zusammenarbeit der Zugang zu elektronischen Beweismitteln sowie Verschlüsselung und Datenspeicherung erleichtert werden. Innerhalb der Vatikanstadt, sagte Petrini, sei die Aufmerksamkeit und die Vorbeugung im Bereich der Technologie und der Cybersicherheit ebenso wichtig wie das Augenmerk für die Polizeiarbeit auf dem Territorium. *Mario Galgano*



▲ Generalsekretärin Schwester Raffaella Petrini mit den Vertretern des vatikanischen Governatorats und der italienischen Agentur für Cybersicherheit.

DIE WELT



ABSEITS DER TOURISTENSTRÖME

Spaziergang zu Juwelen der Stadt

Drei alte Kirchen auf Roms Celio-Hügel zeugen von der Geschichte der frühen Christen

ROM (KNA) – Rom hat viel mehr zu bieten als Petersdom und Kolosseum. Im Stadtteil Celio stehen nahe beieinander weniger bekannte Kirchen. Ein Spaziergang dort hin ist wie eine Zeitreise.

Petersdom, Lateranbasilika und Santa Maria Maggiore gehören zu den sieben offiziellen Pilgerkirchen Roms. Das ganze Jahr über sind sie Touristenmagnete. Im Heiligen Jahr 2025 werden sie wohl noch mehr Menschen anziehen. Warteschlangen sind oft an der Tagesordnung. Beim Betreten weiß das Auge bei so viel großartiger Architektur und prachtvoller Ausstattung oft kaum, wohin es blicken soll.

Doch es gibt auch Kirchen in Rom, deren Charme darin besteht, dass sie mit weniger Prunk auskommen. Ihre schlichteren, jahrhundertealten Gemäuer bergen kunstvolle Fresken, die viel über das frühe Christentum erzählen. Außerdem sind sie weniger überlaufen und können wahre Ruheoasen im Lärm der Stadt sein. Drei von ihnen liegen im Stadtteil Celio, benannt nach dem Celius-Hügel, über den er sich erstreckt. In fußläufiger Entfernung vom Kolosseum laden sie zu einer Entdeckungstour ein.

Bestechende Farbenpracht

Die Kirche San Clemente gibt ihre Geheimnisse schrittweise preis. Äußerlich ist sie unscheinbar ins Straßengefüge eingegliedert. Durch einen Vorhof betritt man eine Kirche von ungewöhnlich schöner mittelalterlicher Ausgestaltung, die im Wesentlichen aus dem zwölften Jahrhundert stammt. Sie besticht durch ihre farbenprächtigen, byzantinisch beeinflusste Apsis mit goldenen Mosaiken.

Über das rechte Seitenschiff gelangt dann, wer es weiß, in eine un-

geahnte Welt im Untergrund: Die Kirche unter der Kirche. Die tiefer liegende Basilika aus dem vierten Jahrhundert wurde erst 1857 ausgegraben. Freigelegt wurden derart gut erhaltene Säulen, Gänge und Fresken, dass die Geschichte der Christen jener Zeit hier lebendig wird. Eine Wand zielt eine Madonnen-Darstellung, von der man sagt, sie sei eine der ältesten überhaupt.

Die Zeitreise geht weiter: Eine Etage tiefer können Besucher archäologische Ausgrabungen des ersten Jahrhunderts erkunden. Auf labyrinthartigen Wegen finden sich Spuren des orientalischen Mithraskults, einer Münzprägestätte und ein weltliches Privathaus. In einem Gang drei Mal um die Ecke gebogen, ist auf einmal das Glucksen von Wasser zu hören. Tief unter der Erde sprudelt eine uralte Quelle.

Zurück am Tageslicht: Ein paar Minuten bergauf befindet sich am Hang des Celio die Basilika Santi Quattro Coronati (Basilika der vier Gekrönten), zu der ein Kloster

von Augustinerinnen gehört. Die Gebäude gehen ins vierte Jahrhundert zurück und werden heute noch von den Schwestern genutzt. Mehrmals in der Woche ist hier ihr zarter Gesang zu erleben, ein schönes, schlichtes Klangerlebnis.

Frauen brachten Säuglinge

Nonnen leben seit dem 16. Jahrhundert dort. Sie betreuten einst Waisenmädchen. Davon zeugt ein barockes Fresko am Eingang, das die Verehrung der namensgebenden vier christlichen Märtyrer durch die Nonnen und Waisenmädchen zeigt. Im vorderen linken Teil des Kirchenschiffs ist eine dunkle Klappe in der Wand zu entdecken. Der Legende nach legten hier mittellose Frauen ihre Säuglinge ab, um die sich dann die Schwestern kümmerten.

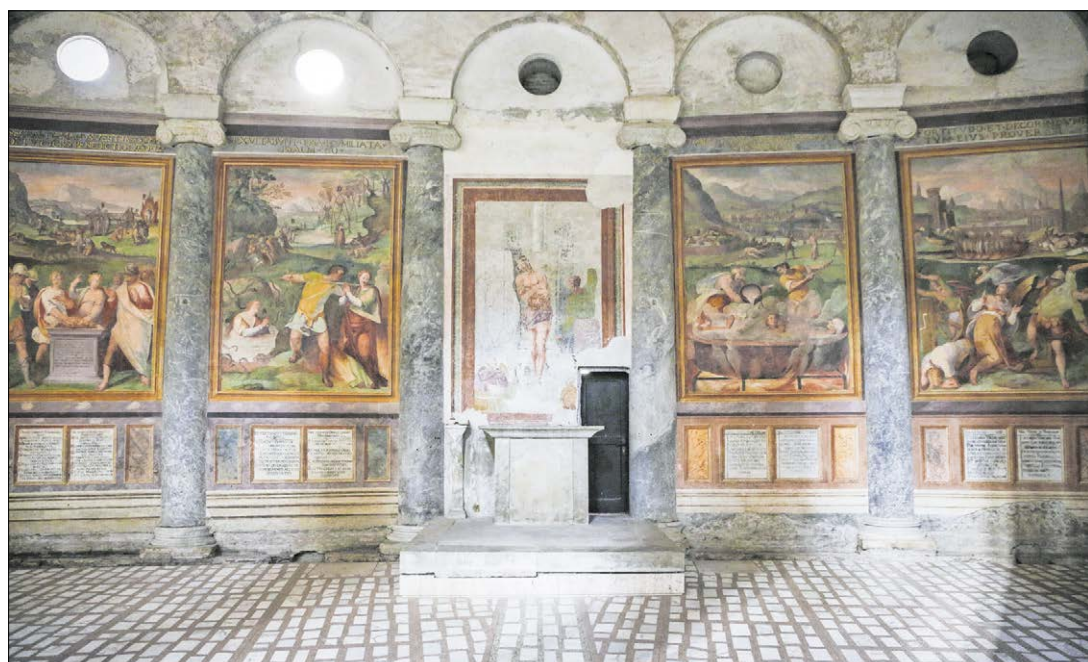
Zum Abschluss des Spaziergangs folgt weitere zehn Gehminuten entfernt die Krönung: Santo Stefano Rotondo, ein Rundbau. Durch seine Form strahlt der Innenraum

der Kirche Weite aus, das Licht ist weich, die Farbgebung in pastelligen und ockerfarbenen Tönen gehalten. Seine erhabene Schönheit steht im Kontrast zu der Brutalität, die auf gut erhaltenen, detailreichen Darstellungen entlang des runden Wandgangs zu sehen ist.

Anders als bei manchen kirchlichen Fresken braucht es hier keine biblischen Kenntnisse zur Entschlüsselung der Bilder. Zu sehen sind die Hinrichtungen früher christlicher Märtyrer. Sie offenbaren die ungeheure Fantasie des Menschen, Andersdenkende und -gläubige so qualvoll wie möglich zu Tode zu bringen. Männer wie Frauen werden Löwen zum Fraß vorgeworfen, unter schweren Steinen zu Tode gequetscht, auf Streckbänken zerrissen, im Feuer verbrannt.

So verstörend die Bilder sind, so sehr laden sie dazu ein, sich eingehend mit der Geschichte des Christentums und der Natur der Menschen auseinanderzusetzen.

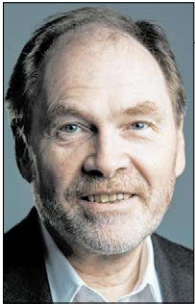
Clara Engelen



Der Rundbau der Kirche Santo Stefano Rotondo ist im äußeren Säulenkranz mit einem Freskenzyklus ausgestattet. Die Bilder zeigen die Hinrichtung frühchristlicher Märtyrer.

Foto: KNA

Aus meiner Sicht ...



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Dem Evangelium Wege bahnen

Die junge Religionspädagogin, die ich interviewe, hat die richtige Aufgabe gefunden, sagt sie. Über ihre Zukunft mit einer kleineren Kirche und vielleicht weniger Religionsunterricht macht sie sich wenig Sorgen. Vor kurzem hat sie den Gottesdienst zum Schluss des Schuljahrs ihrer Grundschule mitgestaltet, eine Mischung aus Zuwendung und Generalstabsarbeit. Die Schulleiterin war auch da. Die 200 Kinder haben das Vaterunser mit Bewegungen gesprochen. So verstehen es auch die Erst- und Zweitklässler. Jeden Monat übt die Lehrerin mit ihren Klassen ein neues Lied ein. Der Gesang klang kräftig. Nachher, auf dem Schulhof, umarmten die Kinder ihre Relilehrerin, bevor sie in die Ferien gingen.

An den Schulen vollbringen die Vertreter der Kirchen Heldentaten. Sie bahnen dem Evangelium und der Kirche Wege. Sie knüpfen Beziehungen, verbinden Menschen und halten die Frage nach dem Sinn und nach Gott offen. Zunehmend verbinden sie Konfessionen, die manche Kinder und Eltern kaum noch unterscheiden können. Sie knüpfen Kontakte zwischen den Religionen, vor allem mit der an vielen Schulen präsenten muslimischen Mehrheit. Und sie repräsentieren ihre Kirchen in der Klasse, der Schule und der Gesellschaft – nicht nur mit dem Unterricht, sondern auch durch Zuhören im Lehrerzimmer. Sie bieten Zugänge zum Glauben an, die in den Familien selten geworden sind.

Nicht zuletzt sind sie Kulturträger. Wer singt schon im Alltag mit Kindern? Daran gemessen wird der Einsatz der Religionslehrer zu wenig gewürdigt. Die beachteten Diskussionen drehen sich um Priestermangel, Kirchenschließungen und Synodale Wege. Und um Traditionsabbruch. Da, wo er verhindert, aufgehalten und abgefangen wird, schaut kaum jemand hin. Eigentlich müssten die Gemeinden in die Schule gehen und fragen, ob sie sich dort etwas anschauen können für ein Gemeindeleben, das Menschen neu umwirbt. Eigentlich müssten auch Bischöfe öfter am Arbeitsplatz von Religionspädagogen zu finden sein, am besten unauffällig und nahbar. Sie könnten eine Menge lernen.



Bernd Posselt ist seit Jahrzehnten in der Europapolitik tätig, Präsident der Paneuropa-Union Deutschland und Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe.

Bernd Posselt

Das Streben nach Glück

Bei der Loslösung von der britischen Krone beriefen sich die Gründer der USA auf das Naturrecht. Der erste Satz der Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776 bezieht sich auf die „Wahrheit“, dass „alle Menschen gleich erschaffen“ und „von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt“ seien, darunter „Leben, Freiheit und das Streben nach Glück“. Die Klugheit gebiete, „eingeführte Regierungen nicht um leichter und vergänglicher Ursachen willen“ zu verändern. Wenn eine solche aber durch unablässige Misshandlungen und gewaltsame Eingriffe versuche, die Menschen „unter unumschränkte Herrschaft zu bringen, so ist es ihr Recht, ja ihre Pflicht, solche Regierung ab-

zuwerfen“. Die USA machten also gleich zu Beginn ihrer Geschichte deutlich, dass nicht Menschenwillkür oder bloße Mehrheitsentscheidung die Grundlage ihres Gemeinwesens bilden, sondern Gottes Schöpfungswille.

Der Naturrechtsgedanke ist älter als das Christentum. Er findet sich schon bei den Klassikern der Antike, allen voran bei Aristoteles. Erst die großen Kirchenlehrer wie die Heiligen Augustinus und Thomas von Aquin gaben ihm jedoch seine das Abendland prägende Fundierung im christlichen Glauben. Vom 18. bis zum 20. Jahrhundert wurde diese zunehmend vom relativistischen Rechtspositivismus unterspült, der nicht Gott als die Quelle des Rechts ansieht, sondern allein den

Staat. Im Nationalsozialismus gipfelte dies in mörderischer Willkür unter der Devise „Recht ist, was dem deutschen Volk nutzt“.

Dagegen wandten sich die Widerstandskämpfer vom 20. Juli 1944, die für die Wiederherstellung des Rechts starben – und sogar schon einen Europäischen Gerichtshof für die Nach-Hitler-Zeit forderten. Die Rückkehr zum Naturrechtsgedanken, zu vor- und überstaatlichen Grundsätzen, was Menschenwürde, Eigentum und Familie betrifft, führte Ende der 1940er Jahre zum Grundgesetz und indirekt zur heutigen EU-Grundrechtecharta. Aber wieder droht dies durch einen neuen Relativismus unterspült zu werden – mit allen Gefahren, die schon Aristoteles vorhersagte.



Karl Birkenseer ist Redakteur der Regensburger Ausgabe der Katholischen Sonntagszeitung.

Karl Birkenseer

Reflexhafte Neid-Debatte

Mehr als 500 000 Fachkräfte fehlen derzeit in Deutschland. Die Verrentung der Babyboomer sorgt dafür, dass die Lücke größer wird. Trotz aller Versuche, ausländische Fachkräfte anzulocken, reicht der Zuzug nicht aus. Wohlgemerkt: Es geht hier nicht um Zuwanderung in unsere Sozialsysteme, sondern um qualifizierte Arbeitnehmer, die bereit sind, mit ihrer Tätigkeit das deutsche Brutto sozialprodukt zu steigern.

Als aber kürzlich der Vorschlag kam, Steueranreize für einwanderungswillige Fachkräfte zu schaffen, brach ein Sturm der Entrüstung los. Ungerecht, grundgesetzwidrig, inländerfeindlich, lauteten die Vorwürfe. Diese reflexhaft entstandene Neid-Debatte beweist nur

einmal mehr, dass es in Deutschland offenbar nicht mehr möglich ist, mit Vernunft und Augenmaß darüber zu diskutieren, wie ein objektiv vorhandenes Problem gelöst werden kann.

Fakt ist, dass der Fachkräftemangel eine der gravierendsten Bedrohungen für die deutsche Wirtschaft ist. Fakt ist ebenso, dass zuwanderungswillige Experten lieber in die Schweiz, nach Schweden oder nach Großbritannien gehen, weil dort die Bedingungen günstiger sind. Da liegt es doch nahe, stärkere Anreize als bisher zu schaffen, um ein größeres Stück vom Fachkräftekuchen abzukriegen. Wenn das durch Steuerentlastungen in den ersten drei Jahren der Tätigkeit erreicht werden kann, umso besser. Denn Vorteile da-

von hätten nicht nur die ausländischen Arbeitnehmer, sondern alle Menschen im Land.

Viele von denen, die jetzt so neiderfüllt reagieren, nutzen jede sich bietende Gelegenheit, früher in Rente zu gehen oder eine Verkürzung der Arbeitszeit zu fordern. Sie sind sehenden Auges bereit, das vorhandene deutsche Fachkräftepotential zu schmälern, schreien aber Zeter und Mordio, wenn man das Auffüllen der Lücke durch Zuwanderung steuerlich subventioniert.

Mit dem Neidhammelreflex schneiden wir uns ins eigene Fleisch. Wenn wir selbst nicht mehr arbeiten und andere nicht arbeiten lassen wollen, dann zahlen am Ende wir die Zeche, weil es nichts mehr zu verteilen gibt.

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen SonntagsZeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



- 2 BMW Spielzeugautos für Kinder und Erwachsene zum Bauen
- 2 Minifiguren
- authentisches BMW M Motorsport Design
- ab 9 Jahren

NAPOLEON Leder Grillhandschuhe

- Echtes graues Rindsleder
- Verstärkt, für besseren Schutz vor Hitze
- Verstärkte Nähte sorgen für eine perfekte Passform und mehr Fingerfertigkeit



- Empfang von digitalen Radiosendern
- Empfang von FM Radio möglich
- Bluetooth
- Alarm mit Schlummerfunktion und Einschlaf timer
- Betrieb mit Netzteil oder für unterwegs mit Batterie

DISHES & DECO

Olivenholz Brett

- Hochwertiges Olivenholz
- Schneide- und Servierbrett
- Länge ca. 30 cm



- Organizerfunktion mit Schlüsselclip
- ein großes Hauptfach mit Platz für große A4-Ordner
- integriertes Laptopfach (bis 15,6 Zoll)
- atmungsaktives Rückenpanel
- verstellbare, bequeme Schultergurte

A blue and black duffel bag with a shoulder strap, set against a yellow background. The bag features a blue body with black accents and a black strap with blue piping. It has a top handle and a shoulder strap with a buckle. The bag is shown from a three-quarter view, highlighting its rectangular shape and the texture of the fabric.

- Seitenwände und Boden leicht gepolstert
- 6 Innensteckfächer
- Tragegurt mit gepolsterter Schulterauflage
- 2 Tragehenkel mit Griffpolster
- Maße (B x H x T in cm): 40 x 33,5 x 24
- robustes und ressourcenschonendes Material aus recyceltem PET-Flaschen

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Zur Abwicklung und zum Versand der Prämie werden die Adressdaten des Vermittlers an die Fa. ERAC Aktionsartikel Vertrieb GmbH, 86415 Mering, übermittelt. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

www.katholische-sonntagszeitung.de

Ausfüllen und einsenden an: Katholische SonntagsZeitung · Leserservice · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg · Tel. 0821/50242-53

Ich habe den neuen Leser vermittelt

Als Dank erhalte ich das Geschenk mit der Artikel-Nr. _____ Artikelbezeichnung: _____

Vorname

Name _____

Straße/Hausnummer

PLZ/Ort

Ich bin der **neue** Leser

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Eine Kündigung ist erst nach Ablauf des ersten Jahres möglich und muss vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich bei uns eingehen.

Vorname

Name _____

Straße/Hausnummer

PLZ/Ort

E-Mail/Tel.-Nr. (für Rückfragen)

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

☐ Bequem und bargeldlos durch jährliche Bankabbuchung von EUR 118,20:

D E

IBAN

☐ Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 118,20.

X

Datum

Unterschrift

☐ **Ja**, ich möchte den wöchentlichen Newsletter der „**Katholischen SonntagsZeitung**“ kostenlos per E-Mail beziehen!

Frohe Botschaft

20. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr B

Erste Lesung

Spr 9,1–6

Die Weisheit hat ihr Haus gebaut, ihre sieben Säulen behauen. Sie hat ihr Vieh geschlachtet, ihren Wein gemischt und schon ihren Tisch gedeckt. Sie hat ihre Mägde ausgesandt und lädt ein auf der Höhe der Stadtburg: Wer unerfahren ist, kehre hier ein.

Zum Unwissenden sagt sie: Kommt, esst von meinem Mahl und trinkt vom Wein, den ich mischte. Lasst ab von der Torheit, dann bleibt ihr am Leben und geht auf dem Weg der Einsicht!

Zweite Lesung

Eph 5,15–20

Schwestern und Brüder!

Achtet sorgfältig darauf, wie ihr euer Leben führt, nicht wie Toren, sondern wie Kluge. Nutzt die Zeit; denn die Tage sind böse. Darum seid nicht unverständlich, sondern begreift, was der Wille des Herrn ist!

Berauscht euch nicht mit Wein – das macht zügellos –, sondern lasst euch vom Geist erfüllen!

Lasst in eurer Mitte Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder erklingen, singt und jubelt aus vollem Herzen dem Herrn!

Sagt Gott, dem Vater, jederzeit Dank für alles im Namen unseres Herrn Jesus Christus!

Evangelium

Joh 6,51–58

In jener Zeit sprach Jesus zu der Menge: Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.

Da stritten sich die Juden und sagten: Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben?

Jesus sagte zu ihnen: Amen, amen, ich sage euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch.

Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben und ich

werde ihn auferwecken am Jüngsten Tag. Denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ist wahrhaft ein Trank.

Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm. Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und wie ich durch den Vater lebe, so wird jeder, der mich isst, durch mich leben.

Dies ist das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Es ist nicht wie das Brot, das die Väter gegessen haben, sie sind gestorben. Wer aber dieses Brot isst, wird leben in Ewigkeit.

„Zum Unwissenden sagt sie: Kommt, esst von meinem Mahl und trinkt vom Wein, den ich mischte.“ Die christliche Tradition hat die personifizierte Weisheit, die vor Gott spielt und durch die er die Welt erschaffen hat, als Christussymbol gedeutet. Im Bild Tizians Allegorie der Weisheit, um 1560, Deckengemälde der Biblioteca Marciana, Venedig.



Gedanken zum Sonntag

Jesus verheißt das Himmelsbrot

Zum Evangelium – von Prälat Ludwig Gschwind



Mit fünf Broten und zwei Fischen hat Jesus einer riesigen Menge von Menschen zu essen gegeben. Alle aßen.

Alle wurden satt. Alle waren begeistert. Da wollten sie ihn zum König machen. „Er aber entzog sich ihnen“, heißt es ganz knapp. Die Leute machten sich auf die Suche und fanden Jesus in der Synagoge von Kafarnaum. „Ich weiß, warum ihr gekommen seid. Ihr seid gekommen, weil ihr von den Broten gegessen habt“. Er erinnerte daran, wie Gott das Volk Israel auf dem Zug durch die Wüste mit Brot vom Himmel genährt hatte. „Nicht Mose

hat euch zu essen gegeben, sondern mein Vater im Himmel gibt euch das wahre Brot.“

Seine Zuhörer wünschen sich dieses Brot. Da sagt ihnen Jesus: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist.“ Im weiteren Verlauf seiner Rede in der Synagoge von Kafarnaum zieht er einen Vergleich mit dem Manna in der Wüste und dem Brot des Lebens, das er selber ist. Die Israeliten haben das Manna gegessen. Gott hat sie am Leben erhalten, aber nicht vor dem Tod bewahrt. Das Brot des Lebens, das Jesus selber ist, schenkt ewiges Leben. „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am Letzten Tag.“

Das war für seine Hörer zu viel. Sein Fleisch essen, sein Blut trinken

– nein das wollten sie nicht. Sie verließen Jesus. Alle gingen – bis auf die zwölf Apostel. Sie hatten genauso wenig verstanden wie alle anderen, aber sie vertrauten Jesus. Sie glaubten an ihn. Und ihr Glaube wurde belohnt. Beim Letzten Abendmahl wurde Wirklichkeit, was Jesus verheißt hatte. Jesus nahm das Brot, dankte und sprach: „Nehmet hin und esst. Das ist mein Leib.“ Dann nahm er auch den Kelch, dankte wiederum, reichte ihn seinen Jüngern und sprach: „Nehmet hin und trinkt alle daraus. Das ist der Kelch des neuen und ewigen Bundes, mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Tut dies zu meinem Gedächtnis!“

„Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ Das ist Jesu Auftrag an seine

Kirche. Er wird erfüllt seit den Tagen der Apostel, sooft die Heilige Messe gefeiert wird. Bei der Feier der Eucharistie geschieht das Wunder aller Wunder: Das Brot wird Jesu Leib und der Wein zu Jesu Blut. Beim Empfang der heiligen Kommunion sagt der Priester: „Der Leib Christi.“ Mit seinem „Amen“ bekennt der Empfänger: „Ja, Heiland, ich glaube, dass du wirklich gegenwärtig bist.“ Wir müssen uns immer wieder bewusst machen, wer bei mir einkehrt. Das erfordert Ehrfurcht. Das lädt ein, Jesus anzubeten, ihm zu danken, aber auch ihm unser Herz auszuschütten. Wir sollten nie die Verheißung vergessen, die Jesus damit verknüpft hat: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat ewiges Leben und ich werde ihn auferwecken am Letzten Tag.“



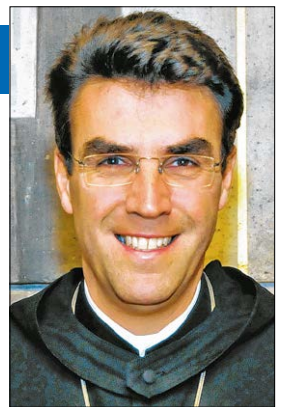
Gebet der Woche

Gott,
du hast die Mutter deines Sohnes
auch uns zur Mutter gegeben.
Wir ehren sie als unsere Königin
und vertrauen auf ihre Fürsprache.
Lass uns im himmlischen Reich
an der Herrlichkeit deiner Kinder teilhaben.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.

*Tagesgebet zum Gedenktag
Maria Königin am 22. August,
dem ehemaligen Oktavtag von Mariä Himmelfahrt*

Glaube im Alltag

von Abt Johannes Eckert OSB



Vor einigen Wochen bin ich von Sachrang aus auf den Geigelstein gestiegen. Auf dem Weg fand ich ein Hinweisschild mit der Aufschrift: „Talam behirtet“. Über das Wortspiel musste ich schmunzeln: Aus „bewirtet“ wurde geistreich ein „behirtet“. Das verspricht mehr als eine bewirtschaftete Alm ...

Mir kam sofort Psalm 23 in den Sinn. Dieser stellt uns Gott als einen guten Hirten vor, der uns zum Ruheplatz am Wasser führt, um uns dort rundum zu verwöhnen. Vom reichlich gedeckten Tisch ist da die Rede, vom vollen Glas, von der Erfrischung durch Salböl ...

All das lässt ebenso an Jesus denken. Nachdem seine Jünger von ihrer ersten Missionstour zu ihm zurückkommen, lädt er sie ein: „Ruht ein wenig aus!“ Und dann hat er Mitleid mit den vielen Menschen, die zu ihm kommen, weil sie für ihn wie Schafe sind, die keinen Hirten haben. Ihnen fehlt die Behirtung. Daher wirkt er das Wunder der Brotvermehrung (vgl. Mk 6,30–44).

Behirtet-Werden ist etwas Schönes, wenn ich an manche Einladung, an manches Essen, an manches Fest denke. Und wirklich zur Ruhe zu kommen, ist etwas sehr Kostbares, etwa auf einem Gipfel, in einer Kirche oder einfach nach einem gesunden Schlaf. Allerdings muss man es auch zulassen können, und das ist oft nicht so einfach. So vieles kann uns beschäftigen, ja in Gedanken gefangenhalten, und manche Themen werden wir nicht so einfach los.

Vielleicht hilft uns dabei die Ferienzeit oder gar ein Urlaub, um

Abstand und Ruhe zu gewinnen. Dieses Wort kommt

ursprünglich vom althochdeutschen „urloup“, was Erlaubnis bedeutet. In der höfischen Sprache bezeichnete es die Erlaubnis wegzugehen. Ein Höherstehender oder eine Dame konnte sie dem Ritter erteilen.

Das lässt sich auf unser Leben übertragen: Kann ich mir die Erlaubnis geben, im Urlaub wegzugehen und zu verreisen, manches hinter mir zu lassen zumindest für ein paar Tage, um offen zu werden für Neues? Versuche ich wirklich, zur Ruhe zu kommen, oder sind auch die Ferientage getaktet und verplant? Erlaube ich mir im Urlaub vielleicht etwas Besonderes, was ich mir sonst nicht gönnen würde, ein gutes Essen zum Beispiel, einen Mittagsschlaf oder dass ich das Handy nicht an den See mitnehme?

Die Evangelien berichten uns, dass sich Jesus immer wieder in die Einsamkeit zurückzieht, oft auf einen Berg. Dort betet er, das heißt, er sucht den Kontakt mit seinem Vater. Ebenso besucht er seine Freunde in Betanien und lässt es sich bei ihnen gutgehen. Wir könnten auch sagen: Er lässt sich behirten. Das ist doch eine Ermutigung, es ihm gleichzutun! Freilich ist es auch eine Anfrage, wo ich ein Hinweisschild aufstellen könnte: Alm behirtet! Auch wir können gute Hirten sein durch eine Einladung, durch einen Anruf, durch einen Besuch oder ein Geschenk. Auch darüber nachzusinnen ist erlaubt und das nicht nur im Urlaub.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 4. Woche

**Sonntag – 18. August,
20. Sonntag im Jahreskreis**

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegen oder Wettersegen (grün); 1. Les: Spr 9,1-6, APs: Ps 34,2-3.10-11.12-13.14-15, 2. Les: Eph 5,15-20, Ev: Joh 6,51-58

**Montag – 19. August,
hl. Johannes Eudes, Priester,
Ordensgründer**

Messe vom Tag (grün); Les: Ez 24,15-24, Ev: Mt 19,16-22; **Messe vom hl. Johannes Eudes** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

**Dienstag – 20. August,
hl. Bernhard von Clairvaux, Abt,
Kirchenlehrer**

Messe vom hl. Bernhard (weiß); Les: Ez 28,1-10, Ev: Mt 19,23-30 oder aus den AuswL

**Mittwoch – 21. August,
hl. Pius X., Papst**

Messe vom hl. Pius (weiß); Les: Ez 34,1-11, Ev: Mt 20,1-16a oder aus den AuswL

**Donnerstag – 22. August,
Maria Königin**

Messe von Maria Königin, Prf Maria (weiß); Les: Ez 36,23-28, Ev: Mt 22,1-14 oder aus den AuswL

**Freitag – 23. August,
hl. Rosa von Lima, Jungfrau**

Messe vom Tag (grün); Les: Ez 37,1-14, Ev: Mt 22,34-40; **Messe von der hl. Rosa** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

**Samstag – 24. August,
hl. Bartholomäus, Apostel**

Messe vom F, Gl, Prf Ap, feierlicher Schlusssegen (rot); Les: Offb 21,9b-14, APs: Ps 145,10-11.12-13b.17-18, Ev: Joh 1,45-51

DAS GEHEIMNIS DES BAUWAGENS

Wir verbringen eine Woche bei Oma und Opa. Sie haben einen riesigen Garten. Hinter ihm fängt der Wald an. Wir folgen einem zugewachsenen Trampelpfad, bis wir vor einem verwitterten Bauwagen stehen. Tristan drückt auf die Türklinke. „Da kann man ja rein“, stellt er fest. Durch die dreckigen Fenster kommt wenig Licht. Die Luft ist muffig. Man sieht einen Stuhl, einen Tisch, ein altes Sofa und viel Krempel und Spinnweben. „Was das hier wohl mal war?“, überlege ich. „Vielleicht ist hier was Wertvolles versteckt?“, überlegt Julia. „Nee“, macht Tristan verächtlich. „Schaut mal, hier ist was!“, sage ich. Ich habe eine lockere Bodendiele entdeckt. „Toll. Ein alter Zettel“, stöhnt Tristan. „Da ist ja was draufgeschrieben!“ Jonas buchstabiert:

„Thcin kiew nov reih tsi
enie etsik tkcetsrev.
Eis tgrib erabtsok Egnid,
eid riw nesslererthik nebah
rüf eid, eid hcan shu
nemmok. Ow red Dnom
hcis tlegeips, tkcilb nie
Muab Gnuthcir Netsew.
Tfiery ni nenies
Mmats.“

Schief gewickelt!

Im alten Griechenland war diese Art der Verschlüsselung schon vor 2500 Jahren unter dem Namen Skytale (Stab) bekannt. Damals wickelte man Pergamentbänder oder Lederstreifen um Stöcke, heute geht's mit Papier und Pappe noch leichter. Das Verfahren eignet sich vor allem



für
längere
Botschaften.

Du brauchst:

- ☒ leere Küchenrolle
- ☒ Papier
- ☒ Schere, Kleber,
- ☒ Stift

„Ich versteh kein Wort“, flüstere ich.

Tristan bewegt beim Lesen die Lippen. „Mann, Greta! Das ist Spiegelschrift. Das muss man rückwärts lesen. Und es bedeutet, dass wir heute Nacht auf die Suche gehen“, murmelt er verschwörerisch. „Heute ist Vollmond ...“ In mir kribbelt es vor Spannung.

Wir können es kaum erwarten, ins Bett zu kommen. Wir wohnen in Papas und Onkel Eriks altem Zimmer. Endlich ist es still im Haus. Man hört Opa schnarchen. „Jetzt!“, gibt Tristan das Signal. Wir stehen leise auf. Eine Treppenstufe knarzt auf dem Weg zur Haustür. Ich habe Herzklopfen. Dann stehen wir draußen. Über dem Garten leuchtet der Mond. Wir tasten uns bis zum Bauwagen vor. Dann gehen wir den Trampelpfad weiter. Es ist stockdunkel. Als mich ein Zweig streift, erschrecke ich. Julia gibt mir die Hand. Tristan arbeitet sich weiter vor. Ein Käuzchen schreit. Irgendwo plätschert Wasser. „Wir sind da“, sagt er.

Im Bach spiegelt sich der Mond.

Die Bäume sehen im fahlen Licht aus wie schwarze Riesen. Unheimlich! „Westen muss hier sein“, flüstert Tristan und deutet auf Moos auf der Rinde. „Schaut euch um.“ An einem Baum ist ein verwitterter Wegweiser

montiert. „Der hier könnte es sein“, wispert Julia. Tristan mustert ihn. „Ja“, triumphiert er, „ein Astloch!“. Er klettert vorsichtig nach oben. „Ich hab was!“, ruft er und kommt mit einer kleinen Holzkiste zurück. „Ach Mann, die ist zu“, ist Julia enttäuscht. „Nehmen wir sie mit.“

Einen passenden Schlüssel finden wir tatsächlich am nächsten Tag im Bauwagen.

„Edelsteine und Münzen“, flüstert Julia ehrfürchtig, als die Kiste endlich offen ist. Drin sind: ein Rosenquarz, ein Bergkristall und ein Amethyst. Das sind Halbedelsteine.



Tristan und Jonas untersuchen die Münzen. „Drachmen – Lira – Schilling“, entziffert Jonas. „Mit diesem Geld hat man früher in Griechenland, Italien und Österreich bezahlt“, erklärt Papa abends. „Ihr habt also unsere Schatzkiste gefunden“, sinniert er. „Dass es die noch gibt! Der Bauwagen war nämlich unser Hauptquartier.“ Und dann erzählen er und Onkel Erik, was sie dort damals alles erlebt haben.

STR3NG G3H3IM!

Du kannst hier die Überschrift nicht lesen? Das Set „50 Codes und Geheimschriften“ kann dir helfen. Damit erfährst du, wie du

- eine Schatzkarte entwerfen kannst
- verschiedene Geheimschriften entwickelst
- dich mit jemandem mit Berührungen unterhältst oder
- Tinte herstellst, die nur Eingeweihte sehen können.

Das Set passt gut in die Hosentasche.

Wir verlosen drei Sets. Wenn du gewinnen willst, schicke eine Postkarte mit der Lösung des Buchstabenrätsels unten und deiner Adresse bis 1. September an:

Sankt Ulrich Verlag, Kinderseite, Postfach 1119 20, 86044 Augsburg

Buchstaben-Rätsel

Hier sind 8 Wörter versteckt.

Wenn du sie in der richtigen Reihenfolge einträgst, bekommst du einen Satz aus der Bibel.

Tipp: Manche Wörter kommen zwei Mal vor!

D _ _ _ W _ D _ I _ S _ _ _ Z _ _ T,
D _ _ S _ A _ _ _ E _ _ _ _ Z.

D	X	C	D	Z	N	N	O	S	I	D	Y
O	A	B	U	D	F	Y	L	S	I	F	A
D	S	C	H	A	T	Z	M	H	B	S	I
I	P	D	I	U	R	Y	H	E	P	Q	A
K	N	I	D	C	N	W	C	R	I	W	O
D	H	S	D	H	D	I	Q	Z	V	F	L
A	D	T	Z	D	E	N	R	S	I	N	H
Q	U	A	D	M	I	B	A	X	I	F	A
E	L	D	K	W	N	N	Y	D	E	N	N



50 Codes und Geheimschriften,
moses Verlag
EAN/ISBN 4033477302571



Texte: Lydia Schwab; Illustrationen und Fotos: stock.adobe.com: Pixel62, Yaroslav, Claudio Divizia, Sekai, Mark, brovkoerhir, joannap, T. Sander Photos, clear, Pixabay; alusruvi, GabbyCande, RBCKPICTURES / Grafik: Sankt Ulrich Verlag, Schief gewickelt: entnommen aus „Geheimcodes“ moses-Verlag



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Absolventen der Caritas: Jetzt Start in die Berufe

Viele Schulen und Einrichtungen der Caritas und der Katholischen Jugendfürsorge haben junge Menschen in die Berufstätigkeit verabschiedet – versehen mit den Zeugnissen über ihre Leistungen. Die Verantwortlichen haben in ihren Reden vor allem eines gemacht: Mut. **Seite VIII**

Rektorin verabschiedet: Viel Lob für Reim in Rohr

Glückliche Hand in schwierigen Zeiten: Trotz Corona und Unsicherheit wegen der Trägerschaft hat Rektorin Carola Reim das Johannes-Nepomuk-Gymnasium Rohr in eine gute Zukunft geführt. Die erste Frau an der Spitze war seit 2018 tätig. Zum Abschied gab's viel Lob. **Seite X**

Hirte nimmt Hostie mit. Bischof kann sie retten

Bettbrunn bei Kösching ist die älteste bayerische Hostienwallfahrt. Zum Schutz für seine Tiere nahm einst ein Hirte das Allerheiligste an sich. Nachdem er es verloren hatte, konnte nur Bischof Hartwig von Regensburg es wieder aufheben. 2025 werden seitdem 900 Jahre vergangen sein. **Seite XII**

Wie Pfarrer sich erholen können

Vertretungen in der Sommerszeit: 307 Priester helfen ihren Mitbrüdern im Urlaub aus

REGENSBURG – Priester brauchen Urlaub, um sich von ihren Tätigkeiten zu erholen. Daher sind sie und die ihnen anvertrauten Pfarren auf Vertretungen angewiesen. In der Hauptabteilung Pastorales Personal, Pfarrenunterstützung im Bischöflichen Ordinariat Regensburg organisiert Melanie Bodensteiner die vielen Vertretungen.

Die Hauptvertretungszeit findet während der Sommerferien, in diesem Jahr zwischen dem 29. Juli und dem 8. September 2024, statt, wobei auch vereinzelt Vertretungen ab Juni bzw. bis zum Oktober übernommen werden. Die Katholische SonntagsZeitung hat mit Priestern gesprochen, die in diesen Wochen zur Unterstützung aus Afrika und Indien gekommen sind.

Seit 1993 kommt Father Raphael Ssemmanda aus Uganda westlich des Viktoriasees etwa alle drei Jahre nach Europa. Der 64-Jährige, 1991 zum Priester geweiht, wirkt in der Diözese Masaka 60 Kilometer südlich des Äquators als Caritasdirektor der Diözese. Früher war er in seiner Diözese auch als Pfarrer tätig.

Derzeit unterstützt er Pfarrer Godehardt Wallner in den Pfarrgemeinden St. Nikolaus Edenstetten und St. Katharina Bernried im Dekanat Viechtach-Deggendorf. Am vergangenen Sonntag erst feierte Father Raphael auf dem Vogelsang unter großer Anteilnahme der Gläubigen eine Bergmesse. Von 1986 bis 1990 studierte er in Rom und besuchte dort einen Deutschkurs. Er arbeitete damals in einer Kugellagerfabrik in Schweinfurt und verbesserte sein Deutsch kontinuierlich.

„Die Leute sind wirklich gläubig und fromm, sie lieben ihre Kirche



Am Sonntag feierte Father Raphael Ssemmanda aus Uganda (links) die Bergmesse auf dem Vogelsang. In diesen Wochen unterstützt er die Seelsorge in Edenstetten und Bernried im Dekanat Deggendorf-Viechtach mit Gottesdiensten und Gesprächsseelsorge.

Foto: Peschl

und machen immer mit“, fasst der Priester seine Eindrücke aus der Diözese Regensburg zusammen. Aber im Vergleich zu Uganda „kommen in Deutschland nur wenige Menschen zur Kirche“. Allein in der Kathedrale Masaka, zu der er in 300 Metern Nähe wohnt, sind alle fünf Sonntagsmessen komplett gefüllt. „Hier sind es zwischen 30 und 50 Gläubige. Diejenigen, die kommen, haben einen starken Glauben“, sagt der Priester aus Uganda weiter.

Kapellen auf dem Land

In Edenstetten und Bernried feiert er Gottesdienst, hört auch Beichte, aber nicht mehr so oft. „Das habe ich früher häufiger gemacht.“ Messen feiert er außerdem in oder an Marienkapellen auf dem Land, etwa werktags, wobei häufig im Anschluss ein gemütliches Beisammensein

organisiert ist, das ebenfalls guten Zuspruch findet. Gelegentlich wird der Priester aus Uganda zu einem Geburtstag eingeladen. Oder er ist eingeladen, Familien zu besuchen.

Mit der Sprache der Menschen kommt Father Raphael Ssemmanda gut zurecht. „Manchmal frage ich die Leute, wenn ich etwas nicht ganz verstehe. Gelegentlich habe ich ein Problem mit dem Dialekt.“ Aber das lässt sich meistern. In seiner Freizeit, die auch er in Deutschland hat, macht der Priester Spaziergänge in die Natur. Die Schönheit des Bayerischen Waldes ist ihm nicht verborgen geblieben. Ab und zu hält er Beerdigungen, die gut vorbereitet sein wollen. Auch was die Predigt allgemein betrifft, zeigt sich Father Raphael gut präpariert. „Ich muss allerdings vorsichtig sein: Ich darf nicht so lange predigen. Hier sind es normalerweise zwischen fünf und

acht Minuten.“ In Uganda dagegen werden es etwa 20 Minuten.

Was Father Raphael in Zukunft vorhat? „Ich hätte Lust wiederzukommen, ich bin jedoch schon 64. Wenn ich 70 Jahre alt bin, dann wird es wohl nicht mehr möglich sein zu kommen. Aber der liebe Herrgott weiß alles.“

Insgesamt helfen im Bistum 307 Priester aus. Es gibt ein externes und ein internes Modell, wie Pfarrer im Urlaub vertreten werden. Für 68 Pfarren in der Diözese wirken laut Bodensteiner 48 externe Vertretungspriester, die aus der Weltkirche kommen und zumeist bereits in Europa weilen. „Intern“ ist die Regelung, wenn es um gegenseitige Vertretungen durch Pfarrvikare, Kaplanen, Neupriester, Pfarrer, Ruhestandsgeistliche und Ordenspriester

Fortsetzung auf Seite II

Fortsetzung von Seite I

geht. Es gibt demnach eine große Solidarität der Priester in der Diözese untereinander: In diesem Sommer finden 259 interne Vertretungen statt. Oft beruhen die Vertretungen auf lange geübten Beziehungen. Schließlich gibt es auch festangestellte Pfarrvikare, die als „mobile Reserve“ zur Verfügung stehen und die ebenfalls aushelfen.

Von den „Externen“ stammen 20 Priester aus afrikanischen Ländern, davon reisen 7 aus Österreich, 6 aus Deutschland, 4 direkt aus Afrika und 3 aus Rom an. Bei diesen Priestern aus Deutschland, Rom und Österreich handelt es sich oft um Personen, die eine Doktorarbeit schreiben. Etwas zahlreicher als die Urlaubsvertretungen, die ursprünglich aus Afrika stammen, sind allerdings die Priester aus Indien. Es sind 25 Priester. Davon reisen 7 direkt aus Indien, 7 aus Deutschland, 7 aus Rom, 3 aus Österreich und einer aus Belgien an. Auch die meisten unter ihnen verfassen derzeit eine Doktorarbeit. Im Übrigen stammen 2 Priester aus Polen, die direkt aus ihrer Heimat anreisen. Und ein Priester stammt aus Pakistan, der in Rom promoviert und von dort aus den Weg nach Regensburg macht.

Aus Indien etwa stammt Pater Arul Rai Madalai Muthu. Er ist seit August in der Pfarreiengemeinschaft Bodenwöhr-Alten- und Neuenschwand im Dekanat Schwandorf tätig – als Urlaubsvertretung für Pfarrer Johann Trescher. Der Ortsgeistliche wird ab September seinen Ruhestand in Tirschenreuth verbringen und zählt wegen seines Umzugs auf die Hilfe des Paters aus Indien. Den Katholiken hier ist er nicht unbekannt, denn seit 2017 kommt er regelmäßig und verrichtet den umfassenden Dienst eines Pfarrers. Die Leute kennen und schätzen ihn,



Dr. Arul Rai Madalai Muthu ist Kapuzinerpater. Seit Monatsbeginn ist er in der Pfarreiengemeinschaft Bodenwöhr-Alten- und Neuenschwand im Dekanat Schwandorf tätig. Er kommt seit 2017, weiß um die Bedeutung der Volksfrömmigkeit (Bild links) und praktiziert eine Pastoral der „offenen Türe“ (Bild rechts).

Fotos (2):
Schieder

freuen sich über sein Dasein und gehen direkt auf ihn zu.

Der Kapuzinerpater hat eine bewegte Geschichte in der Pfarreiennarbeit und im Akademischen aufzuweisen. Geboren in Sellampatti, Tamil Nadu, trat er 1989 in das Kapuzinerkloster Amalashram-Trichy ein.

Zwölf Jahre Ausbildung

Er begann dort seine zwölfjährige Ausbildung im Priesterseminar mit dem Studium von Philosophie und Theologie. Am 9. Februar 2000 wurde er zum Priester geweiht. Seine akademische Laufbahn führte ihn nach Rom, wo er an der Universität Gregoriana einen Master abschloss und ein Lizentiat in Philosophie er-

warb. Er begann eine Doktorarbeit an der Katholischen Universität Leuven in Belgien. Das Doktorat wurde ihm am 17. September 2017, kurz nach seinem ersten Aufenthalt in der Pfarreiengemeinschaft Bodenwöhr-Alten- und Neuenschwand, verliehen.

Seit 2017 also ist Pater Arul als Urlaubsvertretung in der Pfarreiengemeinschaft tätig. Aufgrund der Corona-Pandemie gab es eine Unterbrechung, seit 2023 kehrt er regelmäßig in diese Funktion zurück. Um diese Einsätze durchführen zu können, muss er ein Visum bei der Botschaft beantragen, was einen beachtlichen bürokratischen Aufwand mit sich bringt. Zunächst benötigt er eine Bestätigung vom Pfarramt Bodenwöhr, das um das Visum bittet. Sobald Krankenversicherung, Unterkunft und finanzielle Angelegenheiten geregelt sind, folgt die Bestätigung durch das Bistum. Dieser Vorgang dauert in der Regel etwa drei Monate.

Pater Arul hat die deutsche Sprache am Goethe-Institut in Indien gelernt, wo er einen vierwöchigen Grundkurs absolvierte. Sein erster Einsatz als Urlaubsvertretung in Deutschland war in Speyer. Bereits während seines Studiums in Rom im Jahr 2000 hatte er einen Deutschkurs am Goethe-Institut besucht. 2001 und 2002 war er in Rheinberg im Erzbistum Berlin als Urlaubsvertretung tätig, bevor er im Juli und August 2002 im Erzbistum Hamburg, im mecklenburgischen Matgendorf, wirkte. Im September 2002 war er in Augsburg-Inningen

im Einsatz. Damals zurück in Indien, lehrte Pater Arul Philosophie am „St. Joseph's Capuchin Philosophical College“ („The Friary“), wo er auch als Präfekt und Rektor tätig war. Nach sechs Jahren als Lehrer zog es ihn nach Belgien zur genannten Doktorarbeit. Pater Arul ist demnach weit herumgekommen und hat Auslandseinsätze in Italien, Frankreich, Belgien, Kanada und Deutschland absolviert.

Wenn Pater Arul nach Indien zurückkehrt, wird er seine Tätigkeit als Pfarrer in einer kleinen Pfarrei in Pondicherry, im Süden Indiens, wieder aufnehmen. Seine Reise und seine Arbeit sind geprägt von einem tiefen Engagement für seine Aufgaben und



einer bemerkenswerten internationalen Erfahrung. In seiner Freizeit lernt er fleißig und, wie zu bemerken ist, erfolgreich Deutsch. „Nur das Bayerische, das verstehe ich nicht“, lacht der beliebte Geistliche. Dennoch mag er den Klang dieser Umgangssprache und schätzt die Übersetzung ins Hochdeutsche. Freundlich wie er ist, kommt der Kapuziner gut bei den Menschen an, wenn er die Priester im Bistum unterstützt.

Veit Neumann / Ingrid Schieder



▲ Nach dem Gottesdienst gab es auf dem Vogelsang Speis und Trank. In der Mitte: Urlaubsvertreter Father Raphael, daneben Pfarrer Godehardt Wallner. Foto: Peschl

Sonntag, 18. August

11 Uhr: Klosterkirche Kladrau:
Pontifikalamt.

(Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)



Dem Bischof begegnen

Sache des Herzens

Beim Frohnbergfest sprach Bischof Vorderholzer über die ganze Messfeier als ein Gebet

HAHNBACH (mma) – Für Hahnbacher und darüber hinaus ist das Frohnbergfest, stets um das Hochfest Mariä Aufnahme in den Himmel am 15. August herum gelegen, einer der Höhepunkte des Sommers. Das Thema „Beten – weil die Seele atmen muss“ behandeln in diesem Jahr 23 Predigten, die während der Wallfahrt gehalten werden. Am Sonntag kam Bischof Dr. Rudolf Vorderholzer zu dem Fest.

Pilger aus Iber, Dürnsricht, Pickenricht, Gebenbach und aus Süß kamen vor 10 Uhr auf den Berg, um am Pontificalgottesdienst mit Bischof Dr. Rudolf Vorderholzer teilzunehmen. Der Projektchor unter Renate Werner und dem Organisten Dr. Christof Weiß gestaltete den Gottesdienst musikalisch. Das Predigtthema des Bischofs lautete „Der Mensch bei Gott – Gott bei den Menschen“.

Erster Beter der Diözese

Dekan Dr. Christian Schulz begrüßte am Altar mit den Ruhestandspfarrrern Hans Peter Heindl und Hans Hertl und Diakon Dieter Gerstacker herzlich alle Gläubigen und besonders Bischof Vorderholzer. Es freute ihn, dass sich Bischof Rudolf als „erster Beter der Diözese“



Am Sonntag kam Bischof Vorderholzer (vorne in der Mitte) zum Frohnbergfest. Links zum Bischof: Dekan Dr. Christian Schulz, rechts Diakon Dieter Gerstacker. Dahinter Pfarrer i.R. Hans Peter Heindl (links) und Pfarrer i.R. Hans Hertl (rechts).

Foto: Moosburger

sehe. Damit sei er aber nicht allein, sagte der Hahnbacher Seelsorger, sondern bilde mit all den Gläubigen das betende Volk Gottes. Auch der Bischof betonte die „große Gebetsgemeinschaft“, die Papst Franziskus in Vorbereitung auf das Jubeljahr 2025 hervorgehoben hat.

In seiner Predigt schilderte er, dass in der Messe in einer Pfarrei einmal die gewohnte stille Zeit für persönliche Fürbitten ausgefallen war. Eine Frau habe daraufhin gesagt: „Heute haben wir ja gar nicht gebetet.“ Stille zu halten, so der Bischof, sei wirklich sehr gut. Doch sei „die ganze Messe ein einziges großes

Gebet“ aller, auch in den Gesängen. In der Eucharistie begegne man „Jesus, dem Brot des Lebens“ als „Erfüllung alttestamentlicher Verheißungen“. So sei „der Mensch bei Gott und Gott beim Menschen“, was zu einer „Wandlung Gottes in uns“ führen soll. Weitere Aspekte hob der Bischof hervor: Jede Messfeier sei ein „Gebet der ganzen Weltkirche“. Gemeinsam mit Papst, Bischof, der „Kirche des Himmels und aller Heiligen“ sowie den Verstorbenen trete man damit in eine große Verbindung ohne Grenzen ein.

Die Psalmen aus dem Alten Testament seien eine „wunderbare Hil-

fe Gottes“. Sie führten zur Mutter Gottes hin. Das Gebet sei eine „Sache des Herzens“. Auch die Gebetshaltungen, die den ganzen Körper einbeziehen, so wie Beten, Singen und der Weihrauch, die „unser Dasein mit allen Sinnen ansprechen“, könnten zu einem „fruchtbaren Beten“ führen. Dekan Dr. Christian Schulz dankte Bischof, Liturgen, allen Diensten, Chor, Organist und allen Gläubigen. Erfreut zeigte sich Bischof Vorderholzer über das Geschenk der Chronik des Hahnbacher Klosters der Armen Schulschwestern, das Heimatpflegerin Marianne Moosburger überreichte.

Zukunftsfähige Volkskunst

Ministerpräsident Reiner Haseloff besuchte Krippensammlung

REGENSBURG (pdr/vn) – Der Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt, Dr. Reiner Haseloff, hat mit seiner Frau Gabriele Regensburg besucht. Im Gespräch mit Bischof Dr. Rudolf Vorderholzer herrschte Einigkeit mit Blick auf die Pflege der religiösen Volkskunst für die Zukunft.

Bischof Dr. Rudolf Vorderholzer empfing den CDU-Politiker im Bischöflichen Ordinariat. Gemeinsam mit Weihbischof Dr. Josef Graf, Generalvikar Msgr. Dr. Roland Batz, dem Bayreuther Stadtpfarrer Dr. Christian Steger und KAB-Diözesanpräses Stephan Rödl führte der Bischof den Gast durch die Krippensammlung des Bistums und durch den Dom St. Peter. Zuvor hatte der 70-jährige Konnersreuth besucht. Seit seiner Kindheit habe ihn das Wirken der Theresine Neumann geprägt.

Die Sammlung religiöser Volkskunst fördern und diese zum Sprechen zu bringen gehöre zum Auftrag der Bischöfe, sagte Vorderholzer. Zusammen mit dem neugegründeten „Verein zur Förderung religiöser Volkskunst“ und dem „Institut für christliche Bilderwelten – Forschungs- und Kompetenzzentrum für religiöse Volkskunst und visuelle christliche Glaubensvermittlung“ sollten die Kostbarkeiten der religiösen Volkskunst als Zeugnis von Identität und kultureller Herkunft für kommende Generationen erschlossen werden.

Haseloff wies darauf hin, dass im säkularisierten Osten, in Sachsen-Anhalt, bereits im Jahr 2000 eine Stiftung für christliche Kunst gegründet wurde. In Mitteldeutschland, wo drei Prozent der Bevölkerung katholisch sind, wird das christliche Erbe wieder gepflegt, so



▲ Bischof Dr. Rudolf Vorderholzer führte Ministerpräsident Dr. Reiner Haseloff (Mitte) und seine Frau Gabriele (rechts) durch die Krippensammlung. Foto: Groß

der 1954 im Kreis Wittenberg geborene Politiker. Dass Menschen über alle Formen der Kunst hinweg zu erreichen sind, war eine der vielen gemeinsamen Überzeugungen des

Ministerpräsidenten und des Bischofs. Haseloff ist der dienstälteste Ministerpräsident der Bundesrepublik. Seit 2011 regiert er dort, wo die Reformation ihren Ausgang nahm.

BESUCH IN DER PARAMENTENSTICKEREI DES KLOSTERS AITERHOFEN

Liebe geht durch die Nadel

Über die Sinne werden Menschen angesprochen: „Denn sie möchten ihr Herz für Gott öffnen“



▲ Elisabeth Pröbstl, Leiterin der Näherei (rechts), mit Mitarbeiterin. Die Stola zeigt den Erzengel Michael und die Symbole der vier Evangelisten. Fotos: Hilmer (7)

AITERHOFEN – „Wie stehen Textil und Glaube miteinander in Verbindung?“ Die Antwort darauf führt im Landkreis Straubing-Bogen unweigerlich zur Paramentenstickerei der Franziskanerinnen von Aiterhofen. Hier werden Messgewänder, Stolen, Fahnen, Alben, Kommunionkleider und vieles mehr an kirchlichen Textilien für den liturgischen Gebrauch individuell gefertigt. Seit bald 180 Jahren. Weiterer Beitrag zur lockeren Serie „Textilien und Glaube“ in der Katholischen SonntagsZeitung.

„Bei allen Objekten handelt es sich um Originale. Alles wird bei uns individuell und nach Wunsch gestaltet. Alle Stickereien werden per Hand ausgeführt und erhalten dadurch eine unverwechselbare Originalität und Haltbarkeit“, erklärt Generaloberin Schwester Maria Kreiner. Sie berichtet, dass immer

eine erste Kontaktaufnahme stattfindet, eine Begegnung, in der über die gewünschte Arbeit gesprochen wird. Gewünscht werden individuelle Textilien für den Gottesdienst, also für die Liturgie, für religiös geprägte Feiern oder auch für weltliche Vereine, etwa Fahnen. „Manche kommen bereits mit ganz klaren und konkreten Vorstellungen, andere brauchen mehr Beratung“, erklärt die Generaloberin. Im Falle der Darstellung von Heiligen müssen den Mitarbeiterinnen in Stickerei und Näherei die Attribute bekannt sein, mit denen sie dargestellt werden. Und die Aussagen, die dahinterstehen. Darüber wird gemeinsam, auch mit den Auftraggebern gesprochen: was die Aussagen bedeuten und wie man Motive zusammenstellen kann, um etwas angemessen auszudrücken.

Häufig ist eine Identifikation, eine Zugehörigkeit auf dem Textil

wichtig. Man greift auf Tradition in der Kunst zurück. „Die dargestellte Kirche soll so sein, wie ‚unsere Kirche‘ ist. Das wird bei Darstellungen auf einer Stola oder auf einer Vereinsfahne häufig erwartet.“ Dafür werden zum Gespräch Vorlagen und Fotos mitgebracht. Immer spielen der persönliche Wunsch, die Ansichten und auch Glaubensvorstellungen des Bestellers eine große Rolle.

Bei aller kirchlichen Objektivität: die Wünsche der Geistlichen nach individueller Gestaltung ihrer Paramente nehmen zu. „Es erfüllt alle unsere Mitarbeiter, für den Gottesdienst und zur Ehre Gottes schöne und würdige Gewänder herzustellen“, betont Schwester Maria. Sie ist überzeugt davon, dass Menschen heute über all ihre Sinne angesprochen werden möchten, um ihr Herz Gott zu öffnen. Die Verkündigung der frohen Botschaft, der schöne Gesang und das mächtige Orgelspiel, der festliche Blumenschmuck und eben die liturgischen Gewänder von Ministranten und Priestern gehören dazu. Just hier hat die Paramentenstickerei ihre künstlerische Vielfalt, ihren eigentlichen Sinn, aber auch ihre ureigenste Verpflichtung. Denn die liturgischen Gewänder sind Verkündigung für alle, die sie sehen.

Viele Kleinigkeiten hängen davon ab. Es beginnt mit der Auswahl des Stoffes. Er soll den festlichen



▲ Die gestickte Darstellung des Gotteslammes.

Charakter der Liturgie hervorheben und dennoch praktisch und funktionell für den Träger sein. Dafür gibt es eigens klösterliche Webereien.

Je nach Festzeit variieren die Messgewänder die liturgischen Farben im Gottesdienst. Rote Gewänder werden an den Festtagen der Märtyrer und Apostel oder auch am Palmsonntag getragen. Ebenso erinnern sie an Pfingsten an den Heiligen Geist. Grün ist die Farbe der Hoffnung. Sie wird an den Sonntagen im Jahreskreis sowie im Alltag getragen. Weiß gilt als Farbe der Freude. Sie wird an Ostern, zu Weihnachten, an Christusfesten und überhaupt an Hochfesten getragen. Violett ist die Farbe der Buße und Umkehr. Sie kommt in der Advents- und Fastenzeit in Anwendung, manchmal auch bei Beerdigungen, als Ausdruck der Trauer. Dafür steht aber auch

► In Aiterhofen ist die Darstellung des künftigen heiligen Carlo Acutis schon auf einer Stola angebracht worden.



Betrachten Entwürfe eines Jesus in der Kelter, die in Textil umgesetzt werden sollen: Schwester Bernarda Zellner (links) und Generaloberin Schwester Maria Kreiner (rechts).





Schwester Christine Altweck schneidet Bouillonfäden.



Bei der Darstellung der Ähren wird der Blattstich angewendet.

das schwarze Messgewand oder der schwarze Rauchmantel. Die blaue Farbe kommt bei Marienfesten zum Vorschein. Sogar Rosa ist eine liturgische Farbe. An zwei Sonntagen im Jahr, nämlich: in der Mitte der Adventszeit (am Gaudete-Sonntag) und der Fastenzeit (am Laetare-Sonntag).

„Mit den Farben wird schon viel ausgedrückt“, konstatiert Schwester Maria. Ergänzt wird die Aussagekraft durch Schnitt und Form. Kein Pfarrer dürfte in einer modernen Kirche barocke Messgewänder oder schwere Stoffe tragen. Es falle durchaus auf, dass Priesteramtskandidaten meist klare Vorstellungen haben, übrigens ja auch inhaltlich, in der Verkündigung, wenn sie sich ihr Messgewand oder ihre Stola zur Primiz aussuchen. Die Stola ist von erheblicher Aussagekraft. Häufig wird sie außen getragen, häufig ist sie bunt gestaltet. Andere bevorzugen edle Stickereien auf der Stola, von erlesenem Stil.

Goldfaden und Schafswolle

Was in der Liturgie zum Einsatz kommt, hat wertvoll zu sein, bestes Material und Goldfäden. So soll bereits die heilige Klara gesagt haben. Auch der heilige Franziskus habe großen Wert auf eine würdevolle und schöne Ausstattung der liturgischen Kleidung gelegt. Schwester Maria erinnert an das Pallium des Papstes, das aus Schafswolle gesponnen ist und dem fünf rote Kreuze aufgestickt sind, Zeichen seiner Verbundenheit mit Christus, Zeichen der obersten Hirtengewalt.

„Bei uns kommt kein Stück vom Band – wir arbeiten mit Herz und Hand.“ So lautet seit vielen Jahrzehnten das Motto der Paramentenstickerei. Das verbindet. Schwester

Bernarda Zellner ist der „Motor“ in der Stickerei. Sie schildert, dass in der Werkstatt die Arbeiten vorzugsweise in Stille ausgeführt werden. Es sei eine meditative Arbeit. Stich für Stich. Nicht selten werde dabei still gebetet. „Wenn ich sticke, macht die Hand etwas mit mir“, hat Schwester Bernarda erfahren.

In früheren Jahren haben viele handgestickte Fahnen das Kloster Aiterhofen verlassen – überall hin im Land. „Schwester Bernarda hat sich überall verewigt“, lacht Generaloberin Schwester Maria. Auch für Vereine gestickt, tragen sie christliche Traditionen. „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr“, so künden viele Feuerwehrafahnen. Und die Fahnen sind, passend, bei liturgischen Festen in der Regel zugegen. Nicht zu vergessen die Patrone der Vereine: Sebastian bei Bruderschaften, Florian bei der Feuerwehr, Hubertus bei den Jägern. Auch Kirchenpatrone, Maria und Josef, die Evangelisten und viele berühmte Heilige wurden und werden in Aiterhofen „verarbeitet“. Im Übrigen habe Qualität ihren Wert und ihren Preis. Bedauerlich ist es, wenn „alles nichts kosten soll“. Weltliche Vereine, die eine Fahne in Auftrag geben, sind heute insgesamt weniger bereit, Qualitäts-Handarbeit zu zahlen, lautet eine Erfahrung.

Und doch: „Es ist ein schöner Beruf, eine hochwertige Handarbeit“, sagt Schwester Bernarda, die Entwürfe flugs aus dem Handgelenk zeichnet. Ein dickes Album mit Fahnen, Messgewändern, Stolen und all den herrlichen Arbeiten, die aus der Klosterwerkstatt gekommen sind, hat sie angelegt. In welchem Zeitraum die Arbeiten entstanden sind? „Im Jahr 2025 könnte ich mein 70jähriges Jubiläum in der Stickerei feiern“, sagt sie hoffnungsfroh.

Kreuzstich, Schlingstich

Sie weiß so ziemlich alles über Nadelmalerei, Goldstickerei, Leinenstickerei, Weißstickerei. Gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen hat sie mit ihrer künstlerischen Begabung immer wieder neue Akzente

Mitarbeiterinnen zeigen Blattstich, Stilstich, Knötchenstich, Hexenstich, Kreuzstich, den Englischen Stich, Spanstich, Schlingstich.

Die schönsten Arbeitsaufträge? Schwester Bernarda überlegt nicht lange: die wunderschöne Fahne für Miesbach/Tutzing, der Bischofsstuhl im Regensburger Dom und: der Rauchmantel für Benedikt XVI. „2006 waren wir eine Christkindlwerkstatt“, erzählt sie. Bestellt hatte den Rauchmantel Prälat Georg Ratzinger für seinen Bruder zu Weihnachten, und im Übrigen auch sehr liebevoll ausgesucht. Das Pluviale wurde aus Kronenbrokat in Goldtönen gearbeitet – mit eingesticktem Papstwappen. Das „i-Tüpfelchen“, sozusagen, lieferte eine wertvolle Schließe aus vergoldetem Silber mit dem Antlitz des lehrenden Christus. „Ich hatte sie seit Jahrzehnten gut behütet im Schubladen und wollte mich eigentlich nicht davon trennen. Aber wenn nicht für einen neuen Rauchmantel für den Papst, für was oder wen dann?“, fragt sie lachend.

Große Freude hat Schwester Bernarda auch ganz Weltliches bereitet. In diesem Jahr hat man sie zum Feuerwehrfest in ihrer Heimatgemeinde Arrach eingeladen und dort mit dem Ehrendiplom für langjährige herausragende Verdienste zum Ehrenmitglied ernannt. Die Urkunde hängt gerahmt in der Stickerei. Und daneben hängt der Dankesbrief von Papst Benedikt. Irmgard Hilmer



▲ Schwester Christine (links), Schwester Bernarda und Mitarbeiterinnen mit dem Rauchmantel für Benedikt XVI., Geschenk seines Bruders zu Weihnachten 2006.

gesetzt, Können und Wissen weitergegeben. Schwester Bernarda macht in der Stickerei darauf aufmerksam, wie Schwester Christine Altweck die Bouillonfäden schneidet und Stich für Stich die Schriften stickt. Andere



Liebe Leserin, lieber Leser,

auf der Suche nach Eintrittskarten bin ich im Internet auf ein ganz spezielles Angebot gestoßen, das an diesem Sonntag stattfindet. KONTRA K gibt am Abend ein Open-Air-Konzert bei der Loreley-Freilichtbühne in St. Goarshausen. Der Titel seines Auftritts lautet: „Die Hoffnung klagt mir niemand“. Für alle unter Ihnen, die auf diesem Gebiet so ungebildet sind wie ich: KONTRA K ist ein Rapper und macht also eher laute, provozierende Musik. Ohne ihn zu kennen, hat mich aber dieses Motto hellhörig gemacht und zum Nachdenken gebracht. Es ist doch ein wunderschönes Leitwort auch für meinen heutigen Brief an Sie: „Die Hoffnung klagt mir niemand.“

Der Song, aus dem das Motto entnommen ist, heißt „Die Sonne“. Und so heißen einige Zeilen daraus: „Meine Hoffnung klagt mir niemand. Meine Schmerzen schreiben Lieder. Auch wenn die Schatten für dich sind wie Brüder, glaub mir, die Sonne kommt bald wieder. (...) Ich kann schon lange nicht mehr fühlen. Wenn man verlernt, wie man weint, dann schreit man in sich rein. Auch wenn es wehtut, bleib' ich hier. Weil die Hoffnung in mir weiß: Ich kann noch mehr sein.“

Unerlässliche Hoffnung

Für mich ungewohnte Zeilen von einem harten Rapper (auch wenn ich sonst keine Ahnung habe davon). Es ist irgendwie auch wie ein Gebet. Wenn ich nur „Lieber Gott“ davorsetze, kann ich diese Gedanken als mein Gebet nehmen. Genau so möchte ich Ihnen, liebe Kranke, dieses Lied „Die Sonne“ heute ans Herz legen. Nehmen Sie diesen Impuls des Rappers in Ihr persönliches Bitten und Danken mit auf: In mir ist eine Hoffnung, die weiß: Ich kann noch mehr sein. Ja, ICH BIN NOCH MEHR! Das ist die unerlässliche Hoffnung: Als Kinder Gottes sind wir mehr, sind wir kostbarer, sind wir wunderbarer, als es diese Welt sagen kann. Und vor allem: Auch als kranker, schwacher, eingeschränkter Mensch sind Sie immer mehr! Mein Wunsch heute an Sie: Möge auch Ihnen niemand die Hoffnung klauen – denn aus der Hoffnung leben wir!

Es grüßt Sie herzlich
Ihr Pfarrer Marcus Lautenbacher

Im Glauben gibt es Antworten

Markus Birner, Leiter der St.-Marien-Schulen, besuchte Bischof



Schulleiter Markus Birner (links), mit Bischof Dr. Rudolf Voderholzer im Gespräch über die Zukunft der St.-Marien-Schulen vereint, ...

REGENSBURG (pdr/vn) – Oberstudiendirektor Markus Birner ist der neue Leiter der St.-Marien-Schulen in Regensburg. Das hatte die Schulstiftung im Dezember 2023 mitgeteilt, nachdem der Stiftungsrat die Personalie genehmigt hatte. Nun besuchte Markus Birner Dr. Rudolf Voderholzer.

Der neue Schulleiter ist gebürtiger Regensburger. Am Albrecht-Altdorfer-Gymnasium hat er das Abitur abgelegt.

Das christliche Welt- und Menschenbild hat in den Marien-Schulen in Regensburg eine tragende Rolle. Dazu gehören neben regelmäßigen Gottesdiensten in der hauseigenen Schulkirche auch Einkehrtage und das soziale Engagement von Schülerinnen und Lehrkräften. Das ist Bischof Voderholzer ein besonderes Anliegen, dem die Schulen im Bistum in Trägerschaft der Schulstiftung sehr am Herzen liegen. „Unsere Schulen“, so Voderholzer, „sollen sich in der Schullandschaft in positiver Weise abheben, denn der christliche Glaube gibt Antworten auf die dringenden Fragen junger Menschen“.

Markus Birner folgt Rektor Dr. Hans Lindner, der das Amt 17 Jahre lang innehatte. Nach den verschiedensten Tätigkeiten an Schulen und Universitäten von München über Belgien bis Deggendorf und

Regensburg war Lindner 2007 als Schulleiter zu „den Englischen“ gekommen. Im Juli dieses Jahres wurde er im Rahmen eines Festaktes in den Ruhestand verabschiedet.

Birner studierte Katholische Religionslehre, Latein und Philosophie an der Universität Regensburg von 1994 bis 1999. Das Referendariat absolvierte er am Gymnasium Leopoldinum Passau. Sodann unterrichtete Birner fünf Jahre lang am Hans-Carossa-Gymnasium in Landshut die Fächer Katholische Religionslehre und Latein, ehe er als Seminarlehrer für Katholische Religion und stellvertretender Seminarvorstand an das Albertus-Magnus-Gymnasium nach Regensburg wechselte. Im Februar 2012 übernahm er als einer der jüngsten Schulleiter Bayerns die Leitung seiner ehemaligen Seminar-schule, des Leopoldinums Passau, das er als Seminarvorstand fast zwölf Jahre lang erfolgreich führte.

1160 Schülerinnen

Derzeit besuchen 680 Schülerinnen das Gymnasium und 480 Schülerinnen die Realschule des St.-Marien-Schulzentrums. Sie werden von über 110 Lehrkräften unterrichtet. Die Schule wurde vor 120 Jahren gegründet und vor 30 Jahren von der Diözese Regensburg übernommen. Seit 2004 werden die Schulen von der Schulstiftung der Diözese getragen.

... und dann mit Bischof Voderholzer vor dem zentralen Symbol des gemeinsamen christlichen Glaubens: dem Kreuz Jesu Christi.

Fotos:
J. Schötz



Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 18. bis zum 24. August 2024

18.8., 20. So. i. Jkr.:	Ps 147
19.8., Montag:	Mk 8,22-26
20.8., Dienstag:	Mk 8,27-33
21.8., Mittwoch:	Mk 8,34-9,1
22.8., Donnerstag:	Mk 9,2-13
23.8., Freitag:	Mk 9,14-29
24.8., Samstag:	Mk 9,30-37

Leichte Sprache: Positionspapier zu KI

REGENSBURG (ses/vn) – Die Netzwerkgruppe Bayern der Büros für Leichte Sprache hat sich online mit dem Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für die Belange von Menschen mit Behinderung, Holger Kiesel, getroffen. Dabei wurde ein Positionspapier zum Einsatz künstlicher Intelligenz im Bereich der Leichten Sprache vorgestellt. KJF-Direktor Michael Eibl begrüßte die Teilnehmer in den Räumen der KJF-Geschäftsstelle Regensburg. „Wir stehen der sinnvollen Entwicklung und den Vorteilen der KI offen gegenüber“, so „sag's einfach“-Büroleiter Sebastian Müller. Menschen mit Lernschwierigkeiten könnten von der KI profitieren. „Besonders bei Texten, die langfristigen Bestand haben, gedruckt werden und offizielle, wichtige Inhalte abbilden, muss die Qualität stimmen – also vorher fachkundig geprüft werden“, sagte KJF-Abteilungsleiter Bertin Abbenhues.

Hier kommen das Netzwerk der Leichten Sprache und andere Institutionen ins Spiel: „Die Menschen, die auf diese Hilfe angewiesen sind, sollten die KI auch ‚füttern‘. Sie müssen in diesen Prozess unbedingt mit eingebunden werden, da sie am besten wissen, was sie brauchen, was sie verstehen – damit das Ergebnis stimmt“, betonte Kiesel. Direktor Eibl sagte: „Wir als KJF unterstützen gerne alle Themen rund um Leichte Sprache. Für 8 Millionen Menschen in Deutschland bildet die Leichte Sprache eine wichtige Grundlage, um am gesellschaftlichen Leben selbstbestimmt teilzuhaben.“ Die ersten Unterschriften unter das Papier der Gruppe sind schon gesetzt.

Nachruf



Pfarre i.R. Josef Most

Für alle da sein

Der Sonntag, der 21. Juli 2024, war noch einmal ein großer Tag für Pfarre i.R. BGR Josef Most. In seiner Heimatpfarre Pfreimd, in der er seit dem Eintritt in den Ruhestand wieder lebte, konnte er mit vielen Gästen aus seinen früheren Pfarren Floß und Moosbach sein 50-jähriges Priesterjubiläum feiern. Der Jubilar war etwas gezeichnet von einem nächtlichen Sturz und von seiner Krebserkrankung, aber voller Freude und Dankbarkeit für seine Berufung und seinen Lebensweg und für die Wertschätzung und Würdigung, die ihm anlässlich seines Jubiläums entgegengebracht wurden. Acht Tage darauf, am Sonntag, 28. Juli 2024, rief der Herr seinen Priester Josef Most zu sich – im Alter von 77 Jahren und, trotz seiner schweren Erkrankung, unerwartet für alle, die gerade noch sein Priesterjubiläum mit ihm gefeiert hatten.

Auch der Tag seiner Geburt, der 16. Februar 1947, war ein Sonntag gewesen. Aufgewachsen ist Josef Most mit sechs Geschwistern im Haus seiner Eltern Johann und Franziska Most in Pfreimd. Nach den Volksschuljahren besuchte er das Bischöfliche Studienseminar in Weiden. 1968 legte er am Augustinus-Gymnasium das Abitur ab und trat in das Priesterseminar ein. Sein Theologiestudium absolvierte er an der Universität Regensburg, mit einem Externjahr an der Universität Salzburg. 1973 schloss er das Studium als Diplomtheologe ab und trat in den Pastorkurs ein. Seinen ersten Seelsorgeeinsatz während der pastoralen Ausbildung und als Diakon absolvierte er in der Pfarre Altdorf bei Landshut. Am Hochfest der heiligen Petrus und Paulus 1974 empfing Josef Most durch Bischof Dr. Rudolf Graber im Hohen Dom zu Regensburg die Priesterweihe. Er wurde Kaplan in Schönsee. 1976 bis 1979 war er Kaplan in Schwarzenfeld und zugleich BDKJ-Kreisjugendseelsorger. Bis 1982 wirkte er als Kaplan in der Pfarre Herz Jesu in Sulzbach-Rosenberg. Den Schritt in die Übernahme größerer Verantwortung wählte Josef Most mit Bedacht. Er konnte nicht jedem Vorschlag des Generalvikars Fritz Morgenschweis zustimmen, ehe er sich, dann aber mit voller Überzeugung, um die Übernahme der Pfarre Floß bewarb.

In Floß wirkte Josef Most als Pfarre von 1982 bis 2002. 1986 bis 1996 übernahm er zusätzlich die Aufgabe des Schuldekans. Von 1996 bis zum Stellenwechsel 2002 war er Dekan des

Dekanats Leuchtenberg. Die Pfarre Floß hat Pfarre Most als tüchtigen Baumeister und leidenschaftlichen Seelsorger in Erinnerung. In seiner Amtszeit wurden der Kindergarten St. Johannes Maria Vianney und das Pfarrheim St. Josef neu erbaut und die Nikolauskirche saniert. Über all den zusätzlichen Verpflichtungen blieb sein großes Anliegen immer, als Pfarre den Menschen nah zu sein. Darin sah er seine größte und schönste Aufgabe, das hat er sein Priesterleben lang immer wieder betont und im Leben umgesetzt.

Nach 20 Jahren in Floß bewarb er sich um die Übernahme der Pfarre Moosbach/Opf., wo er bis zum Eintritt in den Ruhestand 18 segensreiche Jahre lang wirkte. Auch hier waren bauliche Maßnahmen zu leisten: 2005 die Renovierung der Filialkirche in Tröbes, 2007 der Umbau des alten Pfarrheims in ein Ärztehaus, ab 2012 die Erweiterung des Kindergartens zu einer Kinderkrippe. 2013 konnte das neue Pfarrheim eingeweiht werden, ab 2016 begann die Außen- und später Innenrenovierung der Pfarrkirche. Auch pastorale „Umbaumaßnahmen“ waren zu leisten, etwa die Einbindung der Filialgemeinde Tröbes und der Expositur Etzgersrieth, die bis dahin einen eigenen Seelsorger hatten, in die Gemeinschaft der Pfarre Moosbach. Pfarre Most ließ pfarrliche Bittgänge und Wallfahrten aufleben, etwa die Wallfahrt zum gezeigten Heiland in der Moosbacher Wieskirche. Mit vielen pfarrlichen Aktivitäten brachte er die Menschen zusammen. „Wichtig ist es ihm, für alle da zu sein“, hieß es zutreffend in einem Zeitungsbericht anlässlich der Verleihung des Titels Bischöflich Geistlicher Rat.

Für alle da sein: Bei Pfarre Most beschränkte sich das nicht auf das engere Umfeld der Pfarrgemeinde. So gründete er 2007 die „Missionsbrücke Moosbach – Ndendule“ zur Unterstützung der Arbeit des aus Tröbes stammenden Pater Ferdinand Bodensteiner.

Als 2017 der 70. Geburtstag anstand, wollte und konnte Pfarre Most u.a. wegen der laufenden Renovierung der Pfarrkirche noch nicht in Ruhestand gehen. Drei weitere Jahre blieb er Pfarre in Moosbach, ehe er Ende 2019 für September 2020 den Ruhestand beantragte. Auch im Ruhestand in Pfreimd für die Menschen da zu sein, war ihm nur kurze Zeit vergönnt. Möge der Herr ihm das neue Leben der Auferstehung zuteilwerden lassen und die Freude eines immerwährenden Sonntags.

Domkapitular Martin Priller

Kunst & Bau



An St. Johannes Ev. Ruhstorf waren Putze und Mauerwerk bis zu 1,5 Metern mit Feuchtigkeit belastet. Salz war eingedrungen. Fassadenanstriche waren verbraucht, manches war abgewittert. Im Gottesdienst freuten sich die Gläubigen, dass gut saniert wurde.



▲ Freude über 100 Jahre Pfarre und die fertige Renovierung: Gläubige und Priester, darunter Domkapitular Michael Dreßel (Mitte) und Pfarre Dr. Pombo (rechts). Fotos: Bergbauer

Renovierung: 100 Jahre Pfarre

RUHSTORF (vn) – In Ruhstorf im Dekanat Dingolfing-Eggenfelden ist die Außenrenovierung der Pfarrkirche St. Johannes Evangelist abgeschlossen worden.

Erneuert wurde der Sockelputz, es kam zur Instandsetzung der Fassade. Domkapitular Michael Dreßel stand dem Gottesdienst vor, in dem der Erhebung von Ruhstorf zur Pfarre vor 100 Jahren gedacht wurde. Gedacht wurde ebenfalls der

erfolgten sowie erfolgreichen Renovierung.

1987 sind Pfarre Bernhard Hofer und 2013 Reinhold Aigner aus der Pfarre als Priester hervorgegangen, die wie Ortspfarre Dr. Theodore Nzamba Diba Pombo konzelebrierten. Die Kosten der Arbeiten beliefen sich auf 460 000 Euro, von denen die Diözese die Hälfte aus Kirchensteuermitteln übernommen hat. Im Frühsommer 2024 waren die Arbeiten beendet worden.

WIDBILLER
KÜCHEN
ELEKTRO-
TECHNIK
KÄLTE-
TECHNIK
HAUS-
GERÄTE

HERZLICHEN
GLÜCKWUNSCH ZUR
RENOVIERUNG

WIR LIEFERTEN UND
MONTIERTEN DIE
E-INSTALLATION

Für das entgegengebrachte Vertrauen
möchten wir uns bedanken!

BEGEISTERUNG
ERLEBEN

Bayernwerkstraße 11 · 84130 Dingolfing
Mo.–Fr. 9.30–18 Uhr · Sa. 9.30–15 Uhr
T 08731 37830 · www.widbiller.com

WIDBILLER
Licht & Elektro ■

Mutmacher Münch: „Ihr rockt das“

Viele erfolgreiche Absolventen bei der Caritas und bei der Jugendfürsorge

REGENSBURG (cdr/vn) – In den vergangenen Tagen haben zahlreiche Ausbildungsstätten der Caritas und der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) in der Diözese Regensburg Absolventen entlassen. Immer wieder gratulierten die Verantwortlichen den erfolgreichen jungen Menschen, die nun ins Berufsleben starten.

Weiden: Die Caritas Fachakademie für Sozialpädagogik in Weiden hat 43 Studierende verabschiedet. Sie haben die Ausbildung zur Erzieherin erfolgreich absolviert. Unter dem Motto „Golden Hours“ fand die Veranstaltung im „KulturGut Oberpfalz“ in Altenstadt an der Waldnaab statt und wurde von zahlreichen Gästen, darunter Diözesan-Caritasdirektor Michael Weißmann, begleitet. Unter den Verabschiedeten waren die ersten Absolventinnen der Teilzeitausbildung. Demnach lernen zusätzlich 18 Quereinsteigerinnen in den zurückliegenden vier Jahren den Beruf der Erzieherin.

Sulzbach-Rosenberg: Der zweite Jahrgang der generalistischen Pflegeausbildung hat an der Caritas Berufsfachschule für Pflege in Sulzbach-Rosenberg die Abschlusszeugnisse erhalten. Zwölf frisch ausgebildete Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner starten nun ins Berufsleben. In drei Jahren haben sie gelernt, wie pflegebedürftige Kinder, Erwachsene und ältere Menschen professionell versorgt werden. 16 weitere Auszubildende haben die einjährige Pflegefachhelferausbildung abgeschlossen. Die kommissarische Schulleiterin der Caritas Berufsfachschule für Pflege in Sulzbach-Rosenberg, Jutta Brose, gratulierte den Absolventen zum Abschluss.

Regensburg: 28 Teilnehmer haben in der Lernwerkstatt der KJF Regensburg eine Berufsausbildung abgeschlossen. Im Rahmen des Sommerfestes erhielten sie die Ab-



▲ 43 Absolventen in Weiden hatten Grund zu feiern. Unten: 28 Personen freuten sich in Sulzbach-Rosenberg. Jeweils Zweiter von rechts: Caritasdirektor Michael Weißmann. Fotos: Götz, Schmid, Jungbauer, Wagner (2)



schlusszeugnisse. Einrichtungsleiter Vladislav Perkov gratulierte mit Sozialpädagogin Dagmar Majewski und stellvertretender Einrichtungsleiterin Christina Amerle: „Heute ist ein Grund zum Feiern: Gemeinsam habt ihr viel erreicht und alle Prüfungen gemeistert. Ihr könnt stolz auf euch sein!“ Die Absolventen sind ausgebildet für den allgemeinen Arbeitsmarkt in den Bereichen Lager, Verkauf, Friseur, Büro, IT und Mediengestaltung, Elektro, Hauswirtschaft, Recycling sowie Metall. Rund 80 Prozent der jungen Erwachsenen hatten zu diesem Zeitpunkt der Fei-



er bereits einen Arbeitsvertrag unterschrieben oder standen kurz vor der Unterzeichnung.

Abensberg: Die erste Auszubildende der Caritas Sozialstation Abensberg, Annemarie Göttfried, hat als zweitbeste des Kurses abgeschnitten. Für die Leistung erhielt sie bei der Ab-

schlussfeier im Aurelium in Lappersdorf nicht nur eine Auszeichnung der Regierung Niederbayern, sondern auch einen Förderpreis.

Landshut: Der zweite Jahrgang der Generalistik hat an der Caritas Berufsfachschule für Pflege in Landshut die Ausbildung erfolgreich abgeschlossen. 19 frisch ausgebildete Pflegefachfrauen und -männer starten in diesen Wochen ins Berufsleben. In drei Jahren haben sie gelernt, wie pflegebedürftige Kinder, Erwachsene und ältere Menschen professionell versorgt werden. 24 weitere Auszubildende haben die einjährige Pflegefachhelferausbildung abgeschlossen. Die Absolventenfeier stand unter dem Motto „Man kann viel, wenn man sich nur recht viel zutraut“. Schulleiter der Caritas Be-



▲ Die Absolventen der KJF-Lernwerkstatt Regensburg. Kleine Bilder rechts (oben): die Absolventen in Landshut. Unten: Annemarie Göttfried aus Abensberg (Bildmitte).

rufsfachschule für Pflege in Landshut Mario Münch sagte: „Wenn das Vertrauen in euch stark genug ist, kann euch nichts erschüttern. Verliert es nicht, bei all dem, was ihr noch vor euch habt. Ihr rockt das.“ Diözesan-Caritasdirektor Michael Weißmann hob die gesellschaftliche Bedeutung des Pflegeberufes hervor.



Exerzitien / Einkehrtage

Brixen,

Bergexerzitien, Mo., 1.9., bis Sa., 6.9. Mit den Bergexerzitien- bzw. Pilgerwegbegleiterinnen Barbara J. Th. Schmidt und Anja Sedlmeier sechs Tage unterwegs, rund ums Kloster Neustift bei Brixen. Unter dem Motto: „Unterwegs zu meinen Kraftquellen“ pilgern in der einzigartigen Mittelgebirgswelt rund um Brixen. Eine Wanderung nach Brixen mit Besuch des Domes und des Kreuzganges sind ebenfalls eingeplant. Die Bergexerzitien bieten Zeit zum Auftanken und Innehalten, mit Impulsen, Texten, Stille, Gebet, Gespräch und Austausch in der Gemeinschaft. Nähere Informationen und Anmeldung über Telefon 09901/9352-0, E-Mail: anmeldung@lvhs-niederalteich.de, Homepage: www.lvhs-niederalteich.de.

Glaube

Straubing,

Gottesdienst, So., 18.8., 9.15 Uhr im Weckmann-Zelt mit Martin Müller, Gäubodenvolksfest. Wo sonst gefeiert, gegessen und getrunken wird, feiert der Stadtpfarrer von St. Jakob Gottes Nähe. Musikalisch mitgestaltet wird den Gottesdienst die Band „Santamente“. Nach dem Gottesdienst sind die Mitfeiernden eingeladen, beim Weißwurst-Frühstücken zu ermäßigten Preisen einzukehren.

Atting,

Gottesdienst mit Weihbischof Dr. Josef Graf, Fr. 13.9., 17.30 Uhr. Anlass ist das Jubiläum von zehn Jahren der „Hilfe für Kinder in Westafrika im Ghana-Hilfe Pfarrer Renner e.V.“. Anschließend findet außerdem statt:

Rain,

Bunter Abend, Fr. 13.9., anlässlich zehn Jahre Ghana-Hilfe (siehe oben), ab 19 Uhr, Mehrzweckhalle, Eintritt frei.

Domspatzen

Münsterschwarzach,

Glanz & Gloria, Do., 3.10., 16 Uhr in der Abtei Münsterschwarzach, Schweinfurter Straße 40, 97359 Münsterschwarzach. Unter der Leitung von Domkapellmeister Christian Heiß singen die Regensburger Domspatzen im Kloster Münsterschwarzach. Sie musizieren zusammen mit dem Orchester Musica Florea aus Prag Antonio Vivaldis berühmtes „Gloria“ und Jan Dismas Zelenkas „Magnificat“. Vivaldis

„Gloria“ ist in den Augen von Klaus Meyer (BR Klassik) in seiner „handlichen“ Kompaktheit ein kompositorischer Geniestreich: kontrastreich und vielfältig in Form und Faktur. Vivaldi fächert in diesem als eigenständiges Werk geschriebenen „Gloria“ die ganze Bandbreite seiner Meisterschaft zwischen festlichen, erhabenen Sätzen und zarten, durchsichtig instrumentierten Solopassagen auf. In Zelenkas festlichem „Magnificat“ blitzen Dresdener Pracht und Herrlichkeit auf. Es wurde als Solokantate für Sopran mit Chor im konzertanten Stil angelegt. Weitere Informationen zum Programm auf www.tagealtermusik-regensburg.de. Vokalsolisten: Carine Tinney, Sopran; Julia Dendl Mezzo-Sopran/Alt. Tickets unter www.abtei-muensterschwarzach.de.

Kurse / Seminare

Cham,

Trommelworkshop, Mi. 18.9., Mi. 16.10., Mi. 13.11., jeweils 18.00 Uhr bis 19.15 Uhr, Sa., 22.2.25, 16.00 bis 17.30 Uhr im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). „Wer vergessen hat, wie man trommelt, hat vergessen, wie man fühlt“, sagt ein Sprichwort aus Burkina Faso. Afrikanische Trommelrhythmen sind pure Lebensfreude. Sie berühren durch ihre Ursprünglichkeit, ihr Temperament und ihre Leidenschaftlichkeit. Sie erfüllen den Menschen mit intensiver Energie und Dynamik. Afrikanische Rhythmen kennenlernen und spielen, das kann man bei unserem Trommelworkshop. Es können sowohl einzelne Termine als auch der gesamte Kurs gebucht werden. Bitte eine eigene Djembe oder Trommel mitbringen. Nach Absprache ist das Ausleihen eines Instrumentes möglich. Leitung: Rita Bücherl, Sozialpädagogin mit Schwerpunkt Musik- und Bewegungserziehung. Anmeldung und Auskunft: Geistliches Zentrum der Redemptoristen - Exerzitienhaus - Ludwigstraße 16, 93413 Cham, exerzitienhaus.cham@redemptoristen.de, Homepage: www.kloster-cham.de, Telefon 09971/2000-0.

Niederalteich,

Singt dieser Zeit, 4.10. und 5.10., Chorwerkstatt mit Kathi Stimmer-Salzeder an der LVHS Niederalteich. „Singt dieser Zeit“ ist das Thema dieser Chor-Werkstatt an der LVHS. Lieder dafür, die aus der Praxis mit verschiedenen Singgruppen entstanden sind, bringt die Referentin in das Seminar mit ein. Neues für drei- oder vierstimmig gemischten Chor wird

vorgestellt und einstudiert. Geübte Instrumentalisten können gerne ihr Instrument zum Einsatz bringen. Willkommen sind alle, die selber gerne singen oder als Chorleiter ihren Liederschatz mit neuen geistlichen Liedern ergänzen wollen. Nähere Informationen und Anmeldung über Telefon 09901/9352-0, per E-Mail: anmeldung@lvhs-niederalteich.de, Homepage: www.lvhs-niederalteich.de.

Niederalteich,

Kalligrafiewoche, 23.9. bis 27.9.2024. Der Workshop an der LVHS richtet sich an alle, die schon verschiedene Techniken und Werkzeuge der Kalligrafie gesammelt haben. Thomas Hoyer, einer der wenigen Diplom-Designer unter den Kalligrafen, hilft, Gesammeltes in interessant gestaltete Texte zu verwandeln. Nähere Informationen und Anmeldung über Telefon 09901/9352-0, per E-Mail: anmeldung@lvhs-niederalteich.de, Homepage: www.lvhs-niederalteich.de.

Nittendorf,

Querfeldein, „Biografisches Schreiben & Gehen“, So. 29.9., 18 Uhr, bis Fr. 4.10., 13 Uhr, im Haus Werdenfels, Waldweg 15, 93152 Nittendorf. Kursleitung: Susanne Hölzl. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus Werdenfels, Telefon 09404/9202-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vermischtes

Cham,

Basenfasten nach Hildegard von Bingen, Mo., 23.9., 14 Uhr, bis So., 29.9., 13 Uhr. Thema: „Detox für Körper, Geist und Seele“. Die Seele liebt in allen Dingen das diskrete Maß. Deshalb soll sich der Mensch in allen Dingen das rechte Maß auferlegen (Hildegard von Bingen). Fasten dient nicht nur der Gewichtsreduktion, sondern soll die Möglichkeit zu bewusstem Verzicht des täglichen Ballastes und die Chance zur Selbstreflexion bieten. Es erwarten einen liebevoll und achtsam gestaltete Tage an einem wundervollen Ort zur Stärkung des Immunsystems und zur Regeneration von Körper und Geist. Darauf kann man sich freuen: Vitamin- und mineralstoffreiche Fastensuppen und frisch gepresste Säfte; neue Ideen für eine pfliffige und ausgewogene Ernährung; tägliche Wanderungen durch die sagenhafte Natur im Bayerischen Wald; Waldbaden, Achtsamkeitsübungen, Meditation; gute Gespräche und nette Menschen; kompetente und liebevolle Fastenbeglei-

tung; Angebot zum Gottesdienst in der Klosterkirche der Redemptoristen; Möglichkeit zum Beichtgespräch in der Klosterkirche der Redemptoristen; Angebot Kloster- und Kirchenführung. Leitung: Andrea Fleischmann, Rettungsassistentin, Krankenschwester, Ernährungscoach IHK, Fastenberater-Fortbildung Hildegard von Bingen, Alte Klostermedizin, Trainee für Shin Rin Yoku und Natur-Resilienz, Veganberaterin, Beraterin für Ernährung in der Krebstherapie. Anmeldung und Auskunft: Geistliches Zentrum der Redemptoristen - Exerzitienhaus - Ludwigstraße 16, 93413 Cham, E-Mail: exerzitienhaus.cham@redemptoristen.de, Homepage: www.kloster-cham.de, Telefon 09971/2000-0.

Cham,

Angeleitetes offenes Singen, Di., 30.9., 18 bis 19.30 Uhr. Thema: „Sing mit!“ Singen ist gesund und macht glücklich... Es schafft Verbindung und Begegnung, lässt uns abschalten vom Alltag und Kraft tanken. „Sing mit!“ im Geistlichen Zentrum Cham ist entspanntes Feierabendsingen mit Liedergut von Schlagnern der 70er über Kanons bis hin zu Lagerfeuerliedern von früher. Im Mittelpunkt stehen die Freude und der Spaß am gemeinsamen Gesang. Leitung: Margarete Hetzelein, Kirchenmusikerin, Leiterin von verschiedenen Chören. Anmeldung und Auskunft gibt es im Geistlichen Zentrum der Redemptoristen - Exerzitienhaus - Ludwigstr. 16, 93413 Cham, E-Mail: exerzitienhaus.cham@redemptoristen.de, Homepage: www.kloster-cham.de, Telefon 09971/2000-0.

Nittendorf,

Stille Weisheit der Natur, Fr., 27.9., 18 Uhr, bis So. 29.9., 13 Uhr, im Haus Werdenfels, Waldweg 15, 93152 Nittendorf. Fotografische Entdeckungstour. Kursleitung: Georg Schraml. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus Werdenfels, Telefon 09404/9202-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Hofstetten,

Japanisches Waldbaden, Fr., 27.9., bis Sonntag, 29.9.2024. Eintauchen in die herbstliche Waldatmosphäre – ohne Zeitdruck –, sich und alle Sinne spüren. Die Seele baumeln lassen – Körper und Geist wieder in Einklang bringen. Leitung: Michaela Dengler. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Telefon 09462/9500, E-Mail: exerzitienhaus-hofstettenpallottiner.org, Homepage: www.pallottiner-hofstetten.de.

Aufrichtig aufrichtend

Carola Reim wurde als Leiterin des Rohrer Gymnasiums verabschiedet

ROHR (mh/vn) – Die Leiterin des Johannes-Nepomuk-Gymnasiums Rohr, Oberstudiendirektorin i.K. Carola Reim, ist im Rahmen einer Feier in der Kirche der Abtei Rohr in den Ruhestand verabschiedet worden. Reim hatte 2018 als erste Frau die Leitung des Rohrer Gymnasiums übernommen. Zuvor hatte sie 27 Jahre lang am Erzbischöflichen Maria-Ward-Gymnasium in Nymphenburg unterrichtet. Auch war sie in dessen Leitung tätig.

In den vergangenen sechs Jahren führte sie die Schule angemessen durch unruhige Zeiten. Diese Zeiten waren von Corona sowie zuletzt von der massiven Sorge um den Fortbestand des Gymnasiums geprägt. In ihren Reden würdigten Abtpräses Markus Eller OSB vom Kloster Scheyern, Landrat Martin Neumeyer, Bürgermeisterin Birgit Steinsdorfer, der Direktor des Katholischen Schulwerks in Bayern, Dr. Peter Nothaft, und der stellvertretende Schulleiter des Johannes-Nepomuk-Gymnasiums (JNG), Dr. Thomas Michna, Carola Reim als eine anerkannte, aufrechte, aufrichtige und aufrichtende Pädagogin, die ihre Aufgabe als Schulleiterin am Johannes-Nepomuk-Gymnasium in schwierigen Zeiten mit großer Sta-



▲ Von links: Abt Markus Eller OSB, Landrat Martin Neumeyer, Oberstudiendirektorin Carola Reim und stellvertretender Schulleiter Dr. Thomas Michna. Foto: Haltmeyer

bilitàt und Engagement gemeistert habe.

Die Abschiedsfeier begann mit einem Gottesdienst in der Rohrer Abteikirche, der vom Abtpräses der Bayerischen Benediktinerkongregation Abt Markus Eller OSB mit Abt em. Gregor Zippel OSB und Pater Fabian Jürgens OSB zelebriert und von Maria Lang an der Orgel musikalisch gestaltet wurde. Dr. Peter Nothaft berichtete von „vie-

len Lichtpunkten“ des schulischen Werdegangs von Carola Reim. Er lobte den pädagogischen Umgang mit den Schülern als Ausdruck einer Haltung, die er an Reim zu schätzen gelernt habe.

Als Gymnasiallehrerin für Englisch und Geschichte war sie seit 1991 am Maria-Ward-Gymnasium in Nymphenburg sowie davon zehn Jahre als dessen stellvertretende Leiterin „ein Muster an Stabilität und

Zuverlässigkeit“ mit zwei Schulen in ihrer Dienstzeit, sagte Nothaft.

2018 folgte der Wechsel nach Rohr, als erste Frau an der Spitze in der Geschichte dieser Schule. In einer mehrfach anspruchsvollen Zeit habe sie diese Aufgabe trotz einer schweren Erkrankung mit Bravour erfüllt. Dabei sei es ihr auch gelungen, den Generationenwechsel bei den Lehrkräften, die Belastungen durch Corona und den Wechsel in der Trägerschaft der Schule mit Stabilität, Leidenschaft, Sachverstand und Hingabe zu moderieren.

Sachverstand und Hingabe

Für diese Leistung wurde sie mit einer Urkunde des Katholischen Schulwerks unter dem Titel „Sachverstand und Hingabe“ ausgezeichnet. Abtpräses Markus Eller OSB als Vertreter des Trägers des Johannes-Nepomuk-Gymnasiums bedankte sich dafür, dass die Schule bei Carola Reim in guten Händen war. „Mit dem Bemühen um den Erhalt dieses Schulstandortes in Rohr, wenn künftig auch in anderer Trägerschaft, sind wir miteinander einen Weg gegangen, der für diese Schule und den Schulstandort ganz wichtig war“, sagte Abtpräses Eller.

Ihre Dankesrede schloss Carola Reim mit den Worten: „Ich fühlte mich am Johannes-Nepomuk-Gymnasium immer willkommen, habe mich sehr wohlgefühlt und war immer gerne hier!“

Die Kinder im Mittelpunkt

16 Jahre hat Richard Ohrner „Magdalena“ vorwärts gebracht

ABENSBURG (ses/vn) – Richard Ohrner, Leiter von „Magdalena – von Mensch zu Mensch“, ist in den Ruhestand verabschiedet worden. 16 Jahre lang, seit 2008, hatte er die Einrichtung geleitet.

In dieser Zeit hat er die Einrichtung kontinuierlich weiterentwickelt, um die Kinder und ihre Familien bestmöglich zu fördern und zu unterstützen. Das teilte die Katholische Jugendfürsorge mit. „Magdalena – von Mensch zu Mensch“ umfasst eine Frühförderstelle, ein Kinderhaus und die Offene Behindertenarbeit (OBA).

KJF-Direktor Michael Eibl würdigte die Verdienste des Diplom-Psychologen: „Die Kinder und Familien im Landkreis Kelheim lagen Richard Ohrner sehr am Herzen. Ihre Bedürfnisse hat er immer in den Mittelpunkt seiner Arbeit gestellt und ihnen Wertschätzung und aufrichtige Anteilnahme entgegengebracht. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter war er ein verläss-

licher Ansprechpartner. Wir danken ihm von Herzen für seinen großartigen Einsatz!“

Ohrner eröffnete die Außenstelle in Mainburg. Die Außenstelle in Kelheim fand in der Donau-Straße eine dauerhafte Heimat. Die Digitalisierung trieb er von der ersten Webseite bis zum mobilen Arbeiten während der Pandemie voran. Sein Hauptaugenmerk galt den Klienten. Ihre Zahl ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegen, auf zuletzt 350. Parallel dazu hat sich das Team der Einrichtung vergrößert, von 13 auf 25. Zuletzt war das 50jährige Jubiläum von „Magdalena“ zu feiern.

Michael Dreßel, Vorsitzender der KJF, erinnerte daran, dass die Verabschiedung passend am Fest der heiligen Magdalena stattfindet. „Ein guter Leiter muss die Mitarbeiter kennen, er muss sie motivieren und er muss präsent sein, wenn es schwierig wird“, sagte Domkapitular Dreßel. „Das haben Sie gemacht!“ Abensbergs Bürgermeister Dr. Bernhard Resch dankte für die



▲ Von links, vordere Reihe: Michael Eibl, Direktor der KJF, Katharina Roider, neue Leiterin der Frühförderstelle, Marion Huber-Schallner, stellvertretende Bürgermeisterin und Inklusionsbeauftragte der Stadt Abensburg, Anke Reuther, Leiterin Integratives Kinderhaus, Dagmar Dengel, stellvertretende Vorsitzende der KJF. Hintere Reihe: Bertin Abbenhues, Abteilungsleiter Teilhabeleistungen Kinder und Jugendliche, Lukas Kistenpfennig, der künftige Einrichtungsleiter, Richard Ohrner, scheidender Leiter der Einrichtung, Domkapitular Michael Dreßel, Vorsitzender der KJF, und Dr. Bernhard Resch, Bürgermeister der Stadt Abensburg. Foto: Schmid

jahrelange gute Zusammenarbeit – auch während seiner Zeit als Leiter des Cabrini-Zentrums: „Du bist ein toller Mensch, warst mir ein Spitzenkollege und Gesprächspartner. Ich freue mich auf viele weitere Begegnungen.“ Mit persönlichen

Worten verabschiedete sich Richard Ohrner: „Ich habe nie aufgehört, zu lernen und zu schauen, wie man helfen kann. Auch als Leiter wollte ich mir selbst treu bleiben und Mensch sein.“ Neuer Leiter von „Magdalena“ wird Lukas Kistenpfennig.



Zum Geburtstag

Martin Hofmann (Richtheim) am 17.8. zum 82., **Karl Novak** (Hahnbach) am 23.8. zum 83., **Maria Reis** (Heimhof) am 22.8. zum 82.,

65.

Ingrid Hofmann (Richtheim) am 19.8.

Hochzeitsjubiläum

40.

Andrea und Norbert Hasenfürter (Reuth) am 18.8.



Glückwünsche für Ihre Lieben können Sie aufgeben unter:
Telefon 0941/58676-10



MMC Amberg pilgerte zu Wolfgang

AMBERG (mk/vn) – Die Marianische Männer-Congregation Amberg ist mit dem Bus unter der Leitung von Präfekt Michael Koller zum heiligen Wolfgang nach Regensburg gepilgert. MMC-Zentralpräses Regionaldekan Markus Brunner und Kaplan Johannes Spindler feierten mit der Reisegruppe die heilige Messe am Wolfgangsschrein in St. Emmeram. *Foto: Koller*



Andrea Rauprich leitet Pflegedienst

KELHEIM (js/vn) – Andrea Rauprich ist die neue Leiterin der Caritas Sozialstation Kelheim. 40 Personen versorgen dort 250 Menschen in sieben Frühdienst- und zwei Spätdiensttouren. Von links: Hubert König, Vorsitzender Caritas Kelheim, A. Rauprich, Petra Hahn, Abteilung Seniorendienste. *Foto: Schimpke*

Verschiedenes

KATHOLISCHE
SonntagsZeitung
REGENSBURGER BISTUMSBLATT
www.katholische-Sonntagszeitung.de

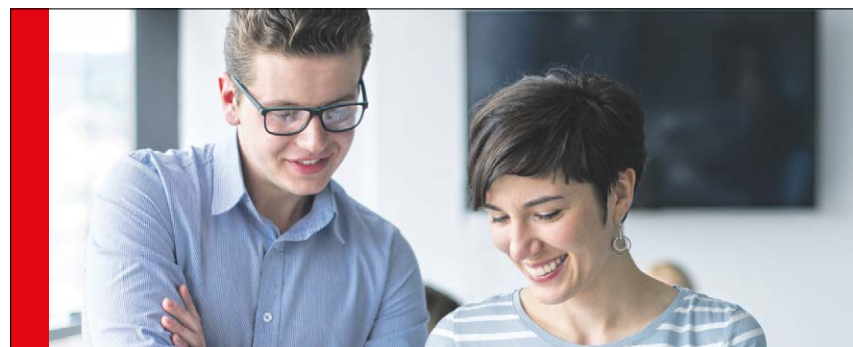
Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200



Neues Leben in der KLJB Otzing

OTZING (sk/vn) – Jugendliche der Pfarrei Otzing haben die KLJB Otzing wiederbegründet. Pfarrer Antony Sossai zeigte sich sehr erfreut, dass dies in der Zeit des 125jährigen Jubiläums der Pfarrkirche geschieht. Die Jugendlichen setzen eine lange Tradition in der Pfarrei fort. Eine neue KLBJ-Fahne war 1987 geweiht worden. Die Aufnahme im Namen der KLJB übernahm der Jugendbeauftragte der Gemeinde, Stefan Kammerlohr. Er wünschte der neuen Gemeinschaft einen guten Zusammenhalt. *Foto: Ostermeier*

Stellenangebote



Die **Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag** ist ein mittelständisches Medienunternehmen im Zentrum von Augsburg mit Engagements in den Bereichen konfessionelle Printprodukte, Internet, Radio und Fernsehen.

Für die Redaktion der „Katholischen Sonntagszeitung“ in Regensburg suchen wir zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine

Team-Assistenz Redaktion/ Anzeigenverkauf (m/w/d) in Vollzeit

Ihre Aufgaben

- allgemeine Assistenz- und Büroaufgaben
- Organisation und Planung von Veranstaltungen
- organisatorische Unterstützung des Anzeigenverkaufs
- Erstellung von Statistiken, Preislisten, Mediadatenblättern
- Mitbetreuung von Projekten im Bereich Redaktion

Ihr Profil

- abgeschlossene kaufmännische Berufsausbildung
- fundierte EDV-Kenntnisse (MS Office und Excel)
- Offenheit für das Erlernen neuer PC-Programme
- solide Rechtschreibkenntnisse
- Organisationstalent
- Freude an Teamarbeit und Kommunikation
- Identifikation mit den Grundsätzen der katholischen Kirche

Freuen Sie sich auf

- eine abwechslungsreiche, verantwortungsvolle Tätigkeit
- ein sympathisches Team mit flachen Hierarchien
- ein angenehmes Betriebsklima
- familienfreundliche Arbeitszeitmodelle

Interessiert? Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugnissen und Foto (gerne per E-Mail) an:

Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Bereichsleiterin Personal, Frau Melanie Schmid,
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-58
melanie.schmid@sankt-ulrich-verlag.de

Sankt Ulrich Verlag

Juwel im Köschinger Forst

Bettbrunn: Die Christuswallfahrt im Bistum ist die älteste bayerische Hostienwallfahrt

BETTBRUNN (jk/vn) – Im Jahr 2025 begeht der Wallfahrtsort Bettbrunn im Köschinger Forst bei Ingolstadt sein 900-jähriges Bestehen. In seiner Predigt in der St.-Salvator-Wallfahrtskirche Bettbrunn im Jahr 1975 hat der damalige Bischof von Regensburg, Dr. Rudolf Graber, darauf hingewiesen, dass sich im Jahr 1125 an diesem Ort jene „eigenartige Begebenheit“ abspielte, die Bettbrunn zur ältesten bayerischen Hostienwallfahrt machte.

Nachzulesen ist dies in Rudolf Graber, „Juwel im Köschinger Forst“. 850 Jahre St.-Salvator-Wallfahrt Bettbrunn. Predigt beim Pontifikalamt in Bettbrunn – 19. Mai 1975 (in: ders., Froher Glaube. Predigten – Ansprachen – Vorträge, Regensburg 1976, Seite 250).

Was war geschehen? Ein Hirte entwendete bei der heiligen Kommunion die heilige Hostie und verschloss sie in seinem Hirtenstab, um seinen Herrn im heiligsten Sakrament auch auf der Weide verehren zu können. Als er dann bei einem Gewitter die erschreckten Tiere zusammentreiben wollte und mit seinem Stecken nach ihnen warf, fiel die heilige Hostie heraus, „und sie konnte nicht eher aufgehoben werden, als bis Bischof Hartwig von Regensburg herbeikam und dies tat“ (ebd.). Der Bischof gelobte, eine Sühnekapelle zu bauen, aus der sich dann die Wallfahrt entwickelte. Heute müssten – so Bischof Graber – an vielen Orten solche Sühnekapellen errichtet werden „bei der so vielfachen Verunehrung des Allerheiligsten“ (ebd.).

Die Wallfahrt in Bettbrunn ist eine ausgesprochene Christuswall-



▲ Umgeben von Gottes schöner Natur und Hopfenanbau steht die Wallfahrtskirche.

Foto: Hellmann

fahrt. Diese Tatsache führt zu der Frage, wo der Ursprung des Wallfahrens liegt. Ein verdienstvoller Forscher hat die Antwort gegeben, dass alle christlichen Wallfahrten auf das Grab Christi zurückgehen. Es ist sehr aufschlussreich, dass bei vielen solchen Wallfahrten Vertiefungen in Felsen den Ausgangspunkt bilden – wie in Bettbrunn. Diese Vertiefungen werden als Gräfte, Grab oder Brunnen bezeichnet. Das letztere Motiv ist auch in Bettbrunn belegt. Diese Christuswallfahrten sind viel älter als die marianischen Wallfahrten. Das Salvator-Patrozinium führt uns zurück in die karolingische Zeit. Die hölzerne Statue in Bettbrunn zeigt Christus mit den Insignien seines Königtums. In der Romanik wurde der Erlöser nicht als

Schmerzmann mit der Dornenkrone, sondern als Weltenkönig mit der Herrscherkrone dargestellt. Das Wort „Salvator“ leitet sich von „salus“ ab und bedeutet Heil. Das wirkliche Heil für die Menschen kann allein Jesus Christus bringen. Vor dem Hohen Rat hat Petrus ausdrücklich versichert: „In keinem anderen ist das Heil zu finden“ (Apg 4,12).

Der verklarte Christus

Das Salvator-Gnadenbild von Bettbrunn weist auf den verklärten Christus des Berges Tabor hin. Am 6. August, dem Fest der Verklärung Christi, wird das Titelfest der Kirche gefeiert. Es ist notwendig, den Blick empor auf den Berg der Verklärung zu richten. Die Situation auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet scheint vielfach den Pessimisten recht zu geben. Wenn alle Menschen, die verängstigt sind oder unter irgendeiner Not leiden, den Blick nach oben auf den Berg der Verklärung richten würden, gäbe es – so Bischof Graber – nicht so viel Verzweiflung. Dann würden wir die Opfer des Lebens leichter tragen. Denn Christus hat trotz seiner Verklärung über sein Leiden in Jerusalem gesprochen.

Papst Paul VI. sagte: „Der Zeitpunkt ist gekommen, an dem wir uns Rechenschaft geben müssen über unsere Verbundenheit mit Christus. (...) Christ sein oder nicht? Wollen wir glaubwürdige, echte Anhänger Christi sein oder nur Tauscheinchristen? Wollen wir Gott und Christus zum Mittelpunkt machen,

der unser Leben bestimmt?“ (zitiert nach ebd., 253). Bettbrunn mit seinem Salvator-Gnadenbild ist nicht nur eine Stätte des Gebets, sondern auch der Entscheidung. Dieser Wallfahrtsort ist berühmt durch seine Votivkerzen, deren älteste aus dem Jahr 1378 stammt. Die Kerzen sind ein Beweis für die Treue unserer Vorfahren und ihre Entscheidung für Christus.

Bayerns großer Kurfürst Maximilian I. hat während des Dreißigjährigen Krieges wechselvolle Schicksalsschläge erlebt. Als 79-Jähriger reiste er im September 1651 mit seiner Gattin und seinem Sohn nach Ingolstadt, an den Ort seiner glücklichen Studienjahre. Diese Stadt ist die Festung, die allen Stürmen des Dreißigjährigen Krieges getrotzt hat. Von da aus unternahm der Kurfürst eine Wallfahrt nach Bettbrunn, von der er mit einer schweren Erkältung zurückkehrte. Neben seinem Krankenzimmer im Ingolstädter Schloss wurde ein Altar errichtet, und mit einem Gebet auf den Lippen starb der große Marienverehrer, gefasst und ohne Todeskampf am 27. September 1651 in der Früh gegen 3.30 Uhr. Sein Herz wurde in die Gnadenkapelle zu Altötting gebracht, an die Stätte, an der er so oft geweiht hat, um für das Heil der eigenen Seele und für die Wohlfahrt Bayerns zu beten. Er hat das Wort erfüllt, das er seinem Sohn als Mahnung hinterließ: „Der Fürst muss einer Kerze gleichen, die sich selbst verzehrt, indem sie anderen leuchtet.“ Auch heute gilt: Christen müssen einer Kerze gleichen, die sich für andere verzehren.



▲ Darstellung vom Ursprung der Wallfahrt in St. Salvator: Bischof Hartwig von Regensburg hebt die Hostie auf. Dem Hirten war es nicht möglich. Bild: Pfeilschifter

IM NORDEN NIGERIAS

„Dialog des täglichen Lebens“

Wie ein Bischof zum Brückenbauer zwischen Christen und Muslimen wird

KATSINA – Als Gerald Mamman Musas Vater mit zwölf Jahren zum Christentum konvertierte, konnte niemand ahnen, dass sein Sohn einmal der erste Bischof aus der Ethnie der Hausa sein würde. Die Hausa sind die größte Volksgruppe Nigerias, leben aber auch in zahlreichen anderen Ländern Nord-, West- und Zentralafrikas. Ihre Sprache wird von mehr als 35 Millionen Menschen gesprochen.

In Nigeria leben die meisten Hausa im Norden und im Südosten des Landes. Sie sind mehrheitlich Muslime – auch der Großteil der Familie von Musa, der seit Ende 2023 Bischof von Katsina an der Grenze zu Niger ist. Er gehört väterlicherseits der zweiten Generation von Christen an. Das sei keine Selbstverständlichkeit, erzählt der neue Bischof dem katholischen Hilfswerk „Kirche in Not“.

„Missionare hatten damals eine Schule errichtet, die mein Vater besuchen durfte“, erzählt der Bischof. Doch die Schule habe bald wieder aufgegeben werden müssen. Also fehlten auch die Vorbilder im christlichen Glauben. „In der Folge kehrte eine große Zahl von Konvertiten wieder zum Islam zurück. So viel ich weiß, war mein Vater der Einzige, der Christ blieb.“

Der Unterschied

Warum hielt er am neuen Glauben fest, während alle seine Freunde es nicht taten? Musa erinnert sich: „Mein Vater sagte, er sähe einen entscheidenden Unterschied im Christentum. Die Liebe, die er von den Missionaren erfuhr, und die Möglichkeit zur Bildung veränderten ihn völlig.“ 40 Jahre lang habe der Vater an keinem einzigen Tag die Heilige Messe versäumt.

Er wurde selbst Lehrer und Leiter der Schule. Nebenbei engagierte er sich in der Katechetenusbildung. Außerdem half er mit, die Bibel und andere christliche Schriften in die Sprache der Hausa zu übersetzen. „Mein Vater hatte nicht nur den christlichen Glauben aus Überzeugung angenommen, sondern auch seine Inhalte studiert“, erklärt Bischof Musa.

Im Norden Nigerias ist es nicht leicht, Christ zu sein. Islamistische Gruppierungen gehen gegen Andersdenkende vor, gegen Christen



▲ Gerald Mamman Musa, Bischof im nigerianischen Katsina, ist Sohn eines zum Katholizismus konvertierten Muslims. Fotos: Kirche in Not

oft mit besonderer Brutalität. Anschläge, Überfälle und Entführungen sind an der Tagesordnung. Oft

wendet sich die eigene Familie gegen Angehörige, die vom Islam zu einer anderen Religion konvertieren.



▲ Friedlich vereint sind diese Teilnehmer eines interreligiösen Treffens in Nigeria.

Obwohl er bereits Priester war, zögerte auch Musa, als er erfuhr, dass er Bischof werden sollte. Wie würden seine Verwandten reagieren, von denen immer noch viele Muslime sind? „Ich erzählte ihnen von meiner Bischofsweihe, und sie kamen alle. Zwei Busse voll! Auch meine Klassenkameraden, von denen 95 Prozent Muslime sind, schickten eine Abordnung. Ich konnte die Freude in ihren Gesichtern sehen“, gibt sich der Bischof überwältigt.

Friedliche Nachbarn

Solche Erfahrungen lösen keinen tiefgehenden theologischen Dialog aus. Für Musa zählt aber etwas anderes: „Muslime haben Christen als Nachbarn, und sie leben friedlich zusammen. Wenn wir zum Beispiel Weihnachten feiern, bringen die Muslime uns Essen und Kleidung. Und wir teilen mit den Muslimen, etwa beim Opferfest oder beim Fastenbrechen im Ramadan.“ Dies ist in den Worten des Kirchenmannes ein „Dialog des täglichen Lebens“.

Dennoch sieht Bischof Musa auch die Schwierigkeiten im Nebeneinander der Religionen: So hat etwa der Bundesstaat Katsina, in dem er tätig ist, vor Jahren die Scharia als Grundlage der Rechtsprechung eingeführt. Das sieht Musa kritisch. Es sei stattdessen ein System nötig, „das die kulturellen und religiösen Werte der Religionen berücksichtigt, ohne die Einheit des Landes zu gefährden“.

Straftaten ungesühnt

Auch die herrschende Korruption kritisiert Musa scharf. Und dass viele Straftaten ungesühnt bleiben – was wiederum den religiösen Grundsätzen widerspreche: „Weder Scharia noch Kirchenrecht können Wirkung zeigen, wenn die Bürger die zivilen Gesetze nicht respektieren.“ Es brauche einen gemeinsamen rechtlichen Rahmen, der Gemeinwohl, Menschenwürde und gegenseitigen Respekt fördere.

„Ohne Gerechtigkeit wird es keinen Frieden geben“, ist Bischof Musa überzeugt. Zu beidem – Gerechtigkeit wie Frieden – kann jener „Dialog des Lebens“ beitragen, den der Bischof zwischen Christen und Muslimen anstößt – in seiner Diözese, aber auch in seiner eigenen Familie. Kirche in Not

27 Meine Schwester Resi war nicht nur so nett, mein Inlett zu nähen, sie brachte mir auch gleich Grundkenntnisse im Nähen bei. Was bei ihr so leicht aussah, nämlich oben den Stoff so zu führen, dass eine gerade Naht entstand, und unten mit den Füßen gleichmäßig zu treten, war für mich ein Problem. Hierbei erwies sich Resi als geduldige Lehrerin.

Damit ich das teure Inlett nicht ruinierte, ließ sie mich zuvor auf einem alten Stoffstreifen üben. Das war wirklich nicht einfach. Achtete ich darauf, den Stoff gerade unter der Nadel durchzuführen, bewegte ich das Pedal der Maschine zu schnell oder zu langsam oder zu ungleichmäßig. Wenn ich aber auf meine Füße achtete, wurde die Naht krumm und schief. Doch ich legte den nötigen Ehrgeiz an den Tag, bis es klappte.

Das Inlett für die Oberbetten nähte Resi, und ich nähte das Inlett für die Kopfkissen. Anschließend war ich stolz auf mein Werk, weil ich es einigermaßen hinbekommen hatte. Die unangenehmste Aufgabe stand uns aber noch bevor, nämlich das Einfüllen der Federn. Das taten wir gemeinsam im Arbeitsraum. Es war gar nicht so einfach, die Federn in die kleine Öffnung zu stopfen, die wir beim Nähen gelassen hatten. So sorgsam wir auch zu Werke gingen, die leichten Daunen schwebten im ganzen Raum herum.

Hatte ein Kissen die nötige Fülle erreicht, nähte Resi mit der Maschine die offene Stelle zu. Wir atmeten auf, als alle Teile endlich fertig auf dem Dachboden über den Querstangen hingen, wo sie bis zu meinem Umzug in mein künftiges Heim blieben. Als Entgelt für ihre Mühe versprach ich der Resi, bevor für sie die Hochzeitsglocken läuteten, würde ich ihr ebenfalls bei ihren Aussteuerbetten helfen.

Da wir nach vollendetem Werk gemütlich bei einer Tasse Kaffee beisammensaßen, schnitt ich ein Thema an, das mir schon seit längerer Zeit zu schaffen machte: „Ich glaube, unsere Eltern haben dich lieber als mich.“ „Wie kommst du denn darauf?“, fragte meine Schwester überrascht. „Du hattest das Glück, zu Hause bleiben zu dürfen. Dafür habe ich dich immer beneidet. Ich musste mir mein Brot bei fremden Leuten verdienen.“

„So hast du das also gesehen?“, fragte die Jüngere verwundert. „Und ich dachte immer, die Eltern haben dich lieber als mich.“ „Wie kommst jetzt auf diese Idee?“, war ich nun meinerseits erstaunt. „Zu Hause bekam ich für meine jah-



Liesi freut sich auf ihre baldige Hochzeit. Bis dahin muss aber noch viel erledigt werden: Saal, Hochzeitslader und Blasmusik werden bestellt und alle Verwandten und Freunde persönlich eingeladen. Das Kleid näht eine Schneiderin in Dorfen – cremefarben, wie es modern ist. Auch die Aussteuer muss passen: Liesi kauft Stoffe und Garn, um damit das Inlett für Betten und Kissen zu nähen.

relange Arbeit keinen Pfennig, du aber hast bei fremden Leuten Geld verdient und konntest dir ganz schön was auf die hohe Kante legen.“ „So üppig war das nun auch wieder nicht“, deckte ich meine finanziellen Verhältnisse auf. „Im Monat bekam ich zehn Mark. Da kamen im Jahr gerade mal 120 Mark zusammen.“

„Immerhin, wenn du das mal sieben rechnest, kommst du auf die Summe von 840 Mark.“ Darauf entgegnete ich: „Das erste Jahr kannst du nicht mitrechnen. Das Ersparte war nämlich mit der Währungsreform futsch. Allerdings wurde bei mir der Lohn in den beiden letzten Jahren auf zwölf Mark monatlich aufgestockt. Das gleicht es dann wieder aus.“

„Na also, du konntest dir in sieben Jahren rund 800 Mark zusammensparen, ich aber stehe nach sieben Jahren mit leeren Händen da.“ Auch darauf wusste ich eine Antwort: „Dafür hast du daheim aber Zeit gehabt, ganz schön was für deine Aussteuer zu tun.“ Sie hatte mir nämlich einige Tage zuvor ihren Wäscheschatz gezeigt, den sie in einer Truhe aufbewahrte. „Ich dagegen besitze nicht eine Tischdecke, keine Bettwäsche und noch nicht mal ein einziges umhäckeltes Taschentuch.“

Nach diesen gegenseitigen Geständnissen lachten und weinten wir beide und fielen uns in die Arme, was sonst bei uns nicht der Brauch ist. Erleichtert stellte Resi fest: „Wie gut, dass wir mal darüber gesprochen haben. Jetzt braucht keine mehr die andere zu beneiden.“

Dieser klugen Erkenntnis fügte ich hinzu: „Von uns beiden braucht sowieso keine auf die andere eifersüchtig zu sein. Denn ich glaube, die Eltern haben uns gleichermaßen lieb. Die Umstände waren halt so, dass die eine daheim arbeitete und die andere auswärts.“

Je näher es auf meinen Hochzeitstag zuging, desto nervöser wurde ich. Die Nacht vor diesem bedeutenden Ereignis verbrachte ich in der Kammer mit meiner Schwester Maria. Vor lauter Aufregung konnte ich lange nicht einschlafen. Zwar erwartete ich von einem Mädchen, das sechs Jahre jünger war als ich, nicht wirklich Ratschläge, aber ich hatte das Bedürfnis, mein übervolles Herz auszuschütten.

Ich redete und redete, und Maria war eine gute Zuhörerin. Ganz allgemein sprach ich von meiner Angst vor der Zukunft, von meiner Angst vor der Verantwortung, die ich auf mich zukommen sah, es war ja immerhin ein bedeutender Schritt, den ich vorhatte. Im Besonderen erwähnte ich, dass ich mich vor dem Zusammenleben mit der Stiefmutter meines Zukünftigen fürchtete, obwohl sie es war, die auf die Hochzeit gedrängt hatte.

Zuletzt gestand ich meiner Schwester, dass ich meinen Hans sehr liebe und dennoch Angst vor der Hochzeitsnacht habe, weil ich nicht genau wisse, was auf mich zukomme. Gewiss, wenn man auf einem Bauernhof aufwächst, bleibt es nicht aus, dass man sieht, wie die Tiere sich paaren, und man weiß auch, dass nach einer gewissen Zeit Nachwuchs kommt. War das beim Menschen ähnlich? Freilich, ich

wusste, dass ein Baby neun Monate im Mutterleib heranwächst. Aber wie kam es da hinein?

Nachdem sich Maria alles ruhig angehört hatte, sagte sie in ihrer klugen, besonnenen Art: „Liesi, du musst keine Angst vor der Zukunft haben. Du liebst doch deinen Hans und er liebt dich. Das ist die Hauptsache. Wenn ihr stets fest zusammenhaltet und auf den lieben Gott vertraut, was soll da schiefgehen?“ Diese schlichten Worte einer 15-Jährigen taten mir unendlich gut, und wenig später fiel ich in einen tiefen Schlaf.

Am folgenden Morgen wachte ich richtig erholt auf. Das war gut so, denn ein langer, anstrengender Tag lag vor uns. Onkel Franz holte uns schon früh mit seinem Auto ab und brachte uns zum Standesamt, wo um neun Uhr die zivile Trauung stattfand, nur mit den Trauzeugen. Um zehn Uhr war das feierliche Brautamt, zu dem zahlreiche geladene Gäste erschienen waren, zu Fuß, per Radl, per Pferdewagen oder mit dem Auto.

Danach lief das ganze Programm ab, wie das bei einer zünftigen Bauernhochzeit üblich ist. Die Feier fand im größten Saal eines Gasthauses statt. Der Hochzeitslader hatte alles bestens organisiert und führte gekonnt durch den Tag.

Vor dem Mittagessen drängte eine ausgesuchte Personengruppe in die Küche: das Brautpaar, die beiderseitigen Eltern, die Ehrelementen – so bezeichnete man die Paten der Brautleute –, die Kranzjungfrau und der Kranzjungherr. Ihre Aufgabe war es, die Suppe zu kosten. Dazu schöpfte der Koch aus dem großen Topf eine Kelle voll auf einen Teller. Von diesem mussten der Reihe nach alle probieren.

Jeder, der einen Löffel Suppe gekostet hatte, meinte, er müsse nachsalzen. Mit einer kleinen Prise gab man sich aber nicht zufrieden, es wurde ein ganzer Teelöffel Salz in den Teller gestreut. Nach der zweiten Kostprobe war die Suppe schon ungenießbar. Das war das Zweitwichtigste bei dieser Zeremonie. Das Wichtigste aber war – und deshalb wurde sie überhaupt veranstaltet –, dass jeder der „Vorkoster“ dem Küchenpersonal ein ordentliches Trinkgeld zusteckte.

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55453-7



„Alle Hoffnungen übertroffen“

Wunden, Läuse, Krätze: Hamburger Bahnmissionsmission bietet Nothilfe für Obdachlose

Eine verletzte Hand, ein dicker Fuß: Obdachlose haben häufig Pflegebedarf. An Deutschlands meist frequentiertem Bahnhof ist deshalb vor einem Jahr ein einzigartiges Notpflege-Projekt gestartet.

Ein Mann mittleren Alters steht vor einer holzverkleideten Theke. Die Ellbogen aufgestützt, wippt er auf und ab. Auf seiner Hand klebt provisorisch ein kleines Kinderpflaster. Der Obdachlose hat sich an der Hand verletzt, als er auf der Suche nach Pfandflaschen in einen Mülleimer griff. Eigentlich keine dramatische Wunde. Aber er ist auf den Pfand-Ertrag angewiesen und kann seine Hand nicht schonen. Deshalb reißt sie immer wieder auf und hat sich inzwischen ein wenig entzündet.

Für solche Fälle besteht seit gut einem Jahr das Notpflege-Angebot der Hamburger Bahnmissionsmission. Pflege für Obdachlose und sehr hilfsbedürftige Menschen – das hat es laut dem Leiter der Bahnmissionsmission, Axel Mangat, so zuvor nicht gegeben. Das Angebot reicht von Wundversorgung über Altenpflege bis hin zur Läuse- und Krätzebehandlung.

Mit mehr als 500 000 Fahrgästen am Tag ist der Hamburger Hauptbahnhof Deutschlands meist frequentierter Bahnhof. Immer häufiger hat Mangat dort in den vergangenen Jahren Menschen beobachtet, die so pflegebedürftig sind, dass sie sich nicht mehr von Ort und Stelle bewegen können. „An denen man vorbeigeht und denkt: Warum liegt da jemand so, warum riecht da jemand so, warum kümmert sich niemand?“, sagt der Sozialpädagoge. Auch psychische Probleme haben seiner Einschätzung nach stark zugenommen. Sie führten oft dazu, dass Menschen nicht mehr in der



▲ Henrike Lux, Notpflege-Projektkoordinatorin bei der Bahnmissionsmission Hamburg, versorgt die Hand eines Hilfesuchenden.

Lage seien, sich um sich und ihren Körper zu kümmern.

Mangats Team war überfordert mit diesen Bedarfen. „Wir selber hatten gar nicht das Pflege-Know-How. Das ist ja ein eigener Beruf.“ Zudem habe es mit Würde zu tun, den Betroffenen professionell zu helfen, findet er. Zentral für das Pflegeprogramm, das Mangat mit den evangelischen Johannitern und den katholischen Maltesern erarbeitet hat, ist der Faktor Zeit: Eine Stunde soll jeder Gast bei Bedarf bekommen.

Henrike Lux nimmt den verletzten Pfandsammler mit in einen Behandlungsraum. Er ist ein vergnüg-

ter Zeitgenosse und freut sich zu plaudern. Die 29-jährige Pflegekraft hört ihm zu und desinfiziert dabei seine Wunde. Dann umwickelt sie die Verletzung mit einem speziellen Verband.

Notwendiges Umdenken

„Beim Thema Wundversorgung mussten wir alle komplett umdenken“, erzählt sie später. „Die klassische Pflegeausbildung ist ausgerichtet auf Patienten, die im Krankenhaus oder zu Hause sind – nicht auf solche, die immer unterwegs sind.“ Daher wickeln sie nun um normale Verbände eine zusätzliche blaue Bandage, die deutlich länger hält. Als Lux fertig ist, spaziert der Mann zufrieden aus dem Raum.

Neben Lux machen drei weitere Pflegekräfte bei dem Hilfsangebot mit. Montags bis freitags von 9 bis 15 Uhr ist jemand da; gearbeitet wird ohne Termine. Lux und ihre Kollegen laufen auch durch den Hauptbahnhof und schauen nach Menschen, die pflegebedürftig erscheinen oder so geschwächt wirken, dass sie den Weg zur Einrichtung nicht mehr eigenständig schaffen würden. Sie nehmen diese Menschen mit, sofern diese einver-

standen sind. Manchmal reiche es auch schon, ein Pflaster, ein Paar Socken oder eine medizinische Ersteinschätzung zu geben, sagt Lux.

Gut ein Jahr nach dem Start des Notpflege-Angebots fällt die Bilanz positiv aus: All seine Hoffnungen seien übertroffen worden, sagt Leiter Mangat. Das Projekt werde gut angenommen. Mehr als 350 Menschen seien bislang behandelt worden. Acht von zehn Gästen kämen inzwischen regelmäßig.

Lux' größte Erfolgsgeschichte ist die einer älteren Dame mit stark entzündeten Beinen mit Wassereinsparungen. Nach wochenlanger Behandlung erholten sich die Beine – und damit das komplette Wesen der Frau. Die knapp 60-Jährige konnte wieder laufen, es rechtzeitig zur Toilette schaffen, sich besser um sich selbst kümmern. Irgendwann habe sie nach farbigen Kompressionsstrümpfen gefragt, erzählt die Pflegekraft. „Sie wollte nicht, dass die schwarzen ihr Outfit ruinieren. Sie achtet jetzt wieder auf sich und ihr Auftreten.“ Inzwischen habe sie mit Unterstützung des Teams und eines Sozialarbeiters Frührente beantragt – und eine Bleibe in einem Containerdorf für Frauen gefunden.

Clara Engelen/KNA

► Sanitäranlage der Bahnmissionsmission Hamburg. Die barrierefreie Dusche erleichtert insbesondere Obdachlosen, die nicht mehr gut zu Fuß sind, die Körperpflege.



Fotos: KNA



Mandel-Nuss-Baiser Eisdessert

Zutaten:

5 Eiweiße
180 g Zucker
100 g gemahlene Nüsse
und/oder Mandeln
1 Becher Schlagsahne
etwas Raspel-Schokolade
Zartbitter
etwas Zucker für die Sahne



Foto: gem

Zubereitung:

Die Eiweiße steif schlagen, den Zucker dabei einrieseln lassen. Die gemahlene Nüsse/Mandeln unter den Eischnee heben und den Baiser auf ein Backblech streichen. Auf der mittleren Schiene etwa 20 Minuten bei 175° C (Ober-/Unterhitze) backen, bis er leicht gebräunt ist.

Die Baisermasse dann im noch warmen Zustand (solange sie weich ist) mit einem Pfannenheber oder Messer zusammenschieben und dann in kleine Stücke zerteilen. Abkühlen lassen.

Die Sahne schlagen, nach Geschmack leicht süßen und in eine flache Auflaufform (etwa 20 x 30 cm) geben. Die abgekühlten Baiser-Brösel darauf verteilen und etwas in die Sahne hineindrücken. Die Schokoraspeln darüber verteilen und die Auflaufform mit einem Deckel oder Folie abdecken. Das Dessert über Nacht im Gefrierschrank frosten.

Vor dem Servieren etwa 30 Minuten leicht antauen lassen.

Guten Appetit!

*Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:
Daniela Fichter, 32839 Steinheim*

Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept.
Bitte geben Sie dafür Ihre Bankverbindung an.
Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost,
Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.

Das Sonntagsrezept

An heißen Tagen viel trinken

Wasser, Tee oder Schorle: Am besten stündlich und lauwarm

30 Grad und mehr: Heiße Sommertage sind eine Belastung für den Körper. Viel, viel trinken gilt dann. Doch was, wenn man – wie viele ältere Menschen – kaum Durst verspürt? Tipps, um Flüssigkeitsmangel zu erkennen und vorzubeugen:

Ist der Urin hellgelb, ist das ein gutes Zeichen. Wirkt er hingegen dunkel oder ist die Menge sehr gering, deutet das auf ein Austrocknen des Körpers hin.

„Personen ab 65 Jahren sollten sich jeden Tag wiegen, um einen

Flüssigkeitsverlust rechtzeitig zu erkennen“, rät Gefäßchirurg Rolf Weidenhagen. Wer bemerkt, dass sein Gewicht niedriger wird, ohne dass er etwas am Essverhalten geändert hat, sollte daraufhin mehr trinken. Am besten eignen sich dafür Wasser, Tee oder Saftschorlen. Sind sie lauwarm, verträgt der Körper sie bei sommerlichen Temperaturen am besten.

„Bei über 30 Grad trinkt man am besten stündlich ein Glas“, rät der Arzt. Wer dazu neigt, das zu vergessen, kann sich von einem Wecker erinnern lassen.

dpa

Erben und Vererben



Über den eigenen Tod hinaus die Zukunft mitgestalten: Das geht. Mit einem Testament kann der Erblasser sicher sein, dass der Nachlass in seinem Sinne geregelt wird. Bedenkt er darin auch eine gemeinnützige Organisation, kann er Gutes bewirken und Spuren hinterlassen.

Testament geht vor

Nur etwa jeder dritte Mensch ab 46 Jahren hat in Deutschland ein Testament aufgesetzt. Vererbt wird im Todesfall aber so oder so – ob mit oder ohne Testament. Die gesetzliche Erbfolge regelt in Deutschland, wie der Nachlass auch ohne vorhandenes Testament verteilt wird. Wer allerdings selbst bestimmen will, wer nach dem eigenen Tod wie viel und was vererbt bekommt, sollte sich früher oder später mit seinem Letzten Willen befassen. Matthias Weber, aufs Erbrecht spezialisierter Rechtsanwalt aus Köln, erklärt: „Es gibt einen eisernen Grundsatz: Das Testament geht immer der gesetzlichen Regelung vor.“

Wer ein Testament aufsetzt, kann das laut Weber auf drei verschiedenen Wegen machen. Erstens sei da das privat erstellte Testament – es sollte per Handschrift verfasst werden, den Ort und das Tagesdatum ausweisen und mit der persönlichen Unterschrift versehen sein. Wenn Ehepaare einen gemeinsamen Letzten Willen aufsetzen, reiche es, wenn einer schreibt – beide Eheleute müssten allerdings unterschreiben.

Klarheit statt Prosa

Weber empfiehlt beim Verfassen des Testaments Genauigkeit. „Erbrecht lebt von Klarheit, weil Klarheit zu Eindeutigkeit führt. Schreiben Sie viel Prosa, machen Sie nur Juristen eine Freude – denn dann ist vieles Auslegungssache“, sagt er.

Die zweite Möglichkeit ist das notariell verfasste Testament, das laut Weber „den ein oder anderen Vorteil hat“. So erspare sich der Erblasser etwa die Schreibarbeit – die übernehme der Notar. Dieser lege es dem Erblasser dann zur Beurkundung, also Unterschrift, vor. Im Gegensatz zum privat erstellten Testament ist beim notariell verfassten Testament im Erbfall auch nicht die Beantragung eines Erbscheins notwendig, die einige Zeit dauern könne. Ein Erbschein ist ein vom Nachlassgericht ausgestellter Nachweis über die eigene Erbberechtigung, die gegebenenfalls etwa bei Banken oder dem Vermieter vorgelegt werden muss.

Der dritte Weg, seinen Letzten Willen aufzusetzen, ist nach Angaben des Rechtsanwalts ein Erbvertrag. Er wird

zwischen dem Erblasser und einem oder mehreren Erben geschlossen und bietet einerseits eine größere Sicherheit und andererseits eine hohe Bindungskraft, erklärt Weber. Der Vertrag lässt sich nur dann lösen oder ändern, wenn alle Vertragspartner damit einverstanden sind. Häufig würden in Verträgen Gegenleistungen wie etwa die Pflege des Erblassers vereinbart.

Überblick verschaffen

Laut Weber sollte jeder, der ein Testament aufsetzt, sich zunächst einen Überblick über die eigenen Verhältnisse verschaffen. Einmal in Bezug auf den Nachlass: Welches Vermögen ist vorhanden und welche Verträge sind geschlossen worden, beispielsweise Lebensversicherungen? Weiterhin mit Blick auf die Erbfolge: Welche Verwandten sind vorhanden, in welchem Ehestand lebe ich, wer ist berechtigt, einen Pflichtteil meines Erbes zu bekommen? Einen Überblick verschaffen sollte man sich auch in Hinsicht auf frühere Testamente: Bin ich etwa durch ein früheres gemeinschaftliches Testament schon gebunden?

Wer ein Testament bereits verfasst hat, sollte es zudem aus Sicht des Anwalts immer mal wieder überprüfen: Entspricht es noch immer meinem letzten Willen? Oder haben sich beispielsweise inzwischen Beziehungen zu Erben verändert? „Dann sollte man noch einmal nachjustieren“, sagt Weber.

Mit „warmen Händen“

Der Kölner Fachanwalt rät darüber hinaus zu „Übertragungen zu Lebzeiten“. Wer mit „warmen Händen“ gebe, könne etwa die im Todesfall für die Erben anfallende Erbschaftssteuer „signifikant drücken“. Außerdem lässt sich auch der Pflichtteil für Erben reduzieren, wenn man seinem Nachlass schon zu Lebzeiten das Vermögen entzieht. Ein Pflichtteil des Erbes steht nahen Verwandten wie Kindern zu, schreibt das deutsche Erbrecht vor. Es schränkt damit die sogenannte Testierfreiheit etwas ein, also die im Testament festgehaltenen Verfügungen des Erblassers.

Hannah Schmitz/KNA

Wenn Mama die Kraft ausgeht

„Die Kur war ein Rettungsanker für uns alle“, sagt Kristin (*Name geändert*). Seit dem Tod ihres Mannes ist sie allein-erziehende Mutter dreier Kinder, eines davon mit Downsyndrom. Zur Mehrfachbelastung durch ihren Beruf, die Erziehung der Kinder und den Haushalt kommen die Kämpfe, die Kristin immer wieder für ihre Tochter mit Behinderung ausfechten muss. Bei ihrem Ringen um eine Mutter-Kind-Kur stand Kristin eine Beraterin des Müttergenesungswerks (MGW) zur Seite. „Meine Heldin“, nennt Kristin sie dankbar.

Außerdem finanzierte das MGW aus Spendenmitteln eine Integrationskraft, die sich während der Kur um Kristins Tochter mit Downsyndrom kümmerte. Nur durch diese Unterstützung, die ihr von der Krankenkasse verwehrt worden war, konnte genug Freiraum für Kristins Therapien und Anwendungen geschaffen werden. Rückblickend sagt sie: „Ich bin so dankbar, dass wir diese Zeit erleben durften und gestärkt in unseren Alltag zurückkehren konnten.“

Bei der Gründung des MGW im Jahr 1950 war die Rollenverteilung in den meisten Familien klar geregelt: Während die Männer das Geld verdienten, kümmerten sich die Frauen um den



◀ Kristins Kinder lassen sich während der Kur die frische Meeresbrise um die Nase wehen.

Foto: MGW

Haushalt und die Kinder. Viele Frauen, deren Männer im Krieg gefallen waren oder versehrt zurückkamen, sahen sich gezwungen, zusätzlich zu ihren alltäglichen Aufgaben die Familie zu ernähren. Weil es keine Institution gab, die sich der seelischen und körperlichen Gesundheit der oftmals erschöpften Mütter annahm, schuf Elly Heuss-Knapp, Politikerin und Ehefrau des ersten deutschen Bundespräsidenten Theodor Heuss, das MGW.

Die Stiftung ermöglichte es Müttern, die an die Grenzen ihrer Belastbarkeit ka-

men oder erkrankten, während mehrwöchiger Kuraufenthalte ihre Gesundheit zu stärken. In den folgenden Jahrzehnten konnten Tausende Mütter, alleine oder zusammen mit ihren Kindern, an Kuren des MGW teilnehmen und mit neuer Kraft in ihre Familien zurückkehren.

Heute sind es nicht mehr nur die Mütter, die rund um die Uhr für ihre Liebsten da sind. Auch viele Väter bringen sich stärker in der Familie ein. Zudem stehen neben Kindern vermehrt pflegebedürftige Eltern oder andere Angehörige im Mittelpunkt des Kümmerns. Das MGW

hat auf diese Entwicklung reagiert und bietet seit 2013 auch Kuren für Väter und pflegende Angehörige an.

Um den Zugang zu den Maßnahmen zu erleichtern, stehen den Kurbedürftigen deutschlandweit rund 900 Beratungsstellen des Verbunds zur Seite. Sie unterstützen bei der Kurbeantragung und im Bedarfsfall auch beim Widerspruch gegenüber der Krankenkasse. Außerdem helfen sie den Müttern, Vätern und Pflegenden dabei, die passende Klinik zu finden. Durch die unterschiedlichen Ausrichtungen und Spezialisierungen der über 70 Kliniken im MGW-Verbund kann den Kurteilnehmern individuell geholfen werden. Denn Kinder brauchen starke Mütter und Väter. Und pflegende Angehörige brauchen Kraft für ihren herausfordernden Alltag.

Das Müttergenesungswerk ist als Stiftung auf Spenden angewiesen. Wer seine Arbeit unterstützt, macht die Welt ein bisschen besser. Denn Gesundheit und Teilhabe dürfen nicht am Geld scheitern.

Information

www.muettergenesungswerk.de,
Spendenkonto: SozialBank,
IBAN: DE62 3702 0500 0008 8555 04,
BIC: BFSWDE33XXX.

MÜTTER
GENESUNGS
WERK



Spenden Sie Kraft
für Mütter, Väter und
pflegende Angehörige.

**Ihr Testament kann viel
bewirken und die Welt ein
bisschen besser machen.**

Gerne senden wir Ihnen
kostenfrei unsere Testaments-
broschüre zu und beraten Sie unver-
bindlich zum Thema Testamentsspende.

Ihre Ansprechpartnerin:
Dr. Sarah Tapp, Telefon 030 33 00 29-14
E-Mail: tapp@muettergenesungswerk.de

www.muettergenesungswerk.de/testamentsspende

Jetzt unsere Testamentsbroschüre bestellen.



Vor 100 Jahren

Über Absurdes im Alltag

Ephraim Kishon verfasste zahlreiche humoristische Bestseller

Er weihte seine Leser ein in die Geheimnisse des „jüdischen Pokerns“, er erfand seinen Freund Jossele sowie Kasimir Blaumilch und gewährte als Gatte der „besten Ehefrau von allen“ tiefe Einblicke in sein Familienleben: Ephraim Kishon hat als humoristischer Botschafter Israels die Welt zum Lachen gebracht. Der Holocaust-überlebende feierte dabei gerade in Deutschland triumphale Erfolge.



▲ Ephraim Kishon galt als erfolgreichster Autor seiner Zeit. Er war der meistgelesene Satiriker überhaupt. Foto: Imago/United Archives

In den ersten Lebensjahren hatte Kishon wenig zu lachen: „Geboren 1924 in Ungarn, neugeboren 1949 in Israel. Zu viele Schulen. Zu viele Arbeitslager: ungarische, deutsche, russische“, steht in einer autobiographischen Skizze. Am 23. August 1924 wurde er als Ferenc Hoffmann in Budapest geboren. Der Sohn eines Bankdirektors war ein exzellenter Schüler, der bereits für seine schriftstellerischen Gehversuche einen Nationalpreis erhielt. Doch ein Studium wurde ihm als Jude gesetzlich verweigert. Stattdessen lernte er Goldschmied.

Dann begann für ihn die Zeit der Arbeitslager: Ende 1944 wurde er auf einen Todesmarsch ins slowenische Jolsva geschickt, 1945 sollte er ins polnische Sobibor verlegt werden, doch ihm gelang die Flucht. Von seiner 20-köpfigen Familie überlebten nur die Eltern und die Schwester den Holocaust. Im Keller eines ausgebombten Hauses schrieb er seine erste Satire, eine Persiflage auf den Aufstieg des Nationalsozialismus, die er später in seinem Roman „Mein Kamm“ wieder aufgreifen sollte.

1946 heiratete er seine erste Frau Chawa Klamer. 1957 wurde sein Sohn Rafi geboren. Ferenc hätte im Nachkriegs-Ungarn ein gutes Auskommen gehabt, doch das Paar hatte genug vom nächsten totalitären System und wanderte 1949 nach einer spektakulären Flucht nach Israel aus. Im stalinistischen Ungarn hatte Ferenc seinen „bürgerlichen“ Namen bereits in „Kishont“ umgewandelt. Nun ließ ein israelischer Einwanderungsbeamter bei der Personalienerfassung das -t-einfach fallen und machte aus dem ihm unbekannten Vornamen „Ferenc“ kurzerhand ein „Ephraim“.

„Das war der Augenblick, in dem wir, der Staat Israel und ich, den Entschluss fassten, gemeinsam humoristische Geschichten zu schreiben“, bekannte Kishon, der zunächst jedoch in einem Kibbuz bei Nazareth als Elek-

triker, Knecht und Latrinenreiniger arbeitete und sich dann ein Jahr lang in Klausur zurückzog, um überhaupt erst Hebräisch zu lernen.

1961 gelang ihm mit der Satirensammlung „Drehn Sie sich um, Frau Lot!“, eine augenzwinkernde Liebeserklärung an Israel, ein Sensationserfolg. Es folgten zahllose Bestseller wie „Nicht so laut vor Jericho“, „Salomos Urteil – zweite Instanz“, viele davon von seinem Freund Friedrich Torberg kongenial ins Deutsche übersetzt. Kishon kleidete die Absurditäten des Alltags in Pointen, mokierte sich insbesondere über die Auswüchse der Bürokratie.

Meistgelesenes Buch

Nach der Trennung von Chawa heiratete er 1959 die Pianistin Sara Lipovitz, die „beste Ehefrau von allen“. 1964 und 1968 stießen Sohn Amir und Tochter Renana zu einer Familie, die zum Quell unerschöpflicher Inspiration wurde: Kishons „Familiengeschichten“ wurden zum meistgelesenen Buch in hebräischer Sprache nach der Bibel. Seine mehr als 50 Bücher wurden in 37 Sprachen übersetzt, bei einer Auflage von 43 Millionen, davon über 32 allein in Deutschland. Der exzellente Schach- und Billardspieler schrieb auch Theaterstücke, produzierte für Kino und Fernsehen und trat als politischer Kommentator in Erscheinung. Nach dem Tod seiner Frau Sara 2002 heiratete er Lisa Witasek. Seinen 80. Geburtstag kommentierte er mit der Bemerkung, wenigstens könne er jetzt nicht mehr jung sterben. Am 29. Januar 2005 erlag Ephraim Kishon einem Herzinfarkt. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

17. August Amor, Karlmann

Vor 75 Jahren gründete der deutsche Unternehmer Werner Otto in einer Baracke das Versandhaus „Otto“. Der erste handgebundene Katalog präsentierte im Jahr darauf 28 Paar Schuhe. Textilien folgten. Heute besetzt die Otto Group Platz zwei der größten deutschen Online-Shops.



18. August Helena, Agapitus

Erste Skizzen hatte der britische Ingenieur Sir Alec Issigonis auf eine Serviette oder Tischdecke gezeichnet: 1959 kam der für die British Motor Corporation entworfene, sparsame Kleinwagen „Mini“ (Foto) auf den Markt. 2001 entwickelte BMW eine Neuauflage des beliebten Fahrzeugs.



19. August Johannes Eudes, Sebald

Über 600 DDR-Bürger flohen 1989 beim Paneuropäischen Picknick nahe Sopron in den Westen. Das Ungarische Demokratische Forum und die Paneuropa-Union hatten ein Picknick an der ungarisch-österreichischen Grenze organisiert, um für den Abbau der Grenzanlagen und für ein geeintes Europa zu demonstrieren. Dabei kam es zu einer kurzen symbolischen Grenzöffnung. Wenig später war der Eiserne Vorhang Geschichte.

20. August Bernhard von Clairvaux

In der englischen Männerkolonie Jamestown im heutigen US-Bundes-

staat Virginia trafen vor 405 Jahren auf einem holländischen Schiff die ersten 20 schwarzen Sklaven ein. Der Kapitän bot die Schwarzafrikaner, die er einem spanischen Frachter abgenommen hatte, zum Tausch gegen Verpflegung für seine Mannschaft an.

21. August Pius X., Balduin

Hawaii wurde 1959 50. Bundesstaat der USA. Ihre Flagge hatten sie schon Ende des 19. Jahrhunderts auf der Insel gehisst. Die dortigen klimatischen Bedingungen waren für den Anbau von Ananas und Zuckerrohr ideal und Hawaii eine wichtige Zwischenstation amerikanischer Handelsrouten nach China. Zudem war die Insel ein wichtiger wirtschaftlicher Absatzmarkt.

22. August Maria Königin, Regina

In Wien wurde vor 110 Jahren die von Franz Matsch konzipierte Ankeruhr (Foto unten) an einer Verbindungsbrücke zweier Gebäude errichtet. Sie zählt als herausragendes Werk des Jugendstils. Mit den Motiven wollte die Anker Versicherung, heute Helvetia Versicherung, auf die Vergänglichkeit des Lebens hinweisen und daran erinnern, rechtzeitig eine Versicherung abzuschließen.

23. August Rosa von Lima, Richild

Der Angriff auf Jerusalem kam für Christen und Aijubiden überraschend: Im Jahr 1244 eroberten türkische Reiterhorden Jerusalem und richteten dort ein Blutbad unter der Zivilbevölkerung an.

Zusammengestellt von Lydia Schwab

Die Ankeruhr in Wien ist eine beliebte Sehenswürdigkeit. Der Künstler Franz Matsch ließ zwölf Persönlichkeiten der Wiener Geschichte jeweils die volle Stunde anzeigen. Sie werden von einem passenden Musikstück begleitet.



SAMSTAG 17.8.

- ▼ **Fernsehen**
- 12.00 **BR: Glockenläuten** aus der Stiftskirche in Polling.
 - 17.35 **ZDF: Plan B.** Ohne Pestizide. Für eine giftfreie Zukunft.
 - 20.15 **RTL 2: Rendezvous mit Joe Black.** Nach einem Herzinfarkt bekommt Medienmogul William Parrish Besuch vom Tod. In Gestalt eines jungen Mannes will dieser die Welt der Menschen erkunden. Drama.
- ▼ **Radio**
- 11.05 **Deutschlandfunk: Gesichter Europas.** Schottland und der Klimawandel. Von torfigem Whisky und rülpsenden Kühen.
 - 18.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feature.** Nach der Arbeit hängen die Kleider ihre Menschen auf.

SONNTAG 18.8.

- ▼ **Fernsehen**
- 9.30 **ZDF: Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche Sankt Peter und Paul auf der Insel Reichenau. Zelebrant: Benediktinerpater Stephan Vorwerk.
 - 18.30 **ZDF: Unterkuschelt.** Wie viel Berührung brauchen wir? Reportage.
 - 22.05 **Arte: Garri Kasparow.** Rebell und König des Schachspiels. Porträt.
- ▼ **Radio**
- 7.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feiertag (kath.).** Grauen aus verdrängter Schuld. Wie katholisch sind Hitchcocks Filme?
 - 8.10 **BR2: Religion – Die Dokumentation.** Wofür ich lebe: Musik. Von der Leidenschaft für die Weltsprache der Klänge.
 - 10.05 **Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche St. Eligius in Völklingen. Zelebrant: Kooperator Michael Meyer.
 - 10.05 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Pastoralreferentin Julia Spanier, Augsburg.

MONTAG 19.8.

- ▼ **Fernsehen**
- 19.25 **ZDF: Kampf um die Zukunft.** Ein Dorf stemmt sich gegen die Krise.
 - 22.00 **BR: Lebenslinien.** Für uns zählt jeder Atemzug. Michels Leben gerät aus den Fugen, als bei ihm ALS diagnostiziert wird. Porträt.
- ▼ **Radio**
- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht (kath.).** Sebastian Fiebig, Hamburg. Täglich bis einschließlich Samstag, 24. August.
 - 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Demokratie in der Krise. Was bringen Projekte gegen Rechts?

DIENSTAG 20.8.

- ▼ **Fernsehen**
- 20.15 **Arte: Was China der Welt nicht zeigt.** Der chinesische Staat bespitzelt seine Bürger, flächendeckend und dank „smarter Technologie“. Doku.
 - 22.15 **ZDF: 37°.** Eine für alles. Armutsrisiko alleinerziehender Mütter.
- ▼ **Radio**
- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Die Zukunft der Landwirtschaft. Wie ein nachhaltiger Anbau funktionieren kann.

MITTWOCH 21.8.

- ▼ **Fernsehen**
- 19.00 **BR: Stationen.** Ist mein Kind trans*?
 - 20.15 **ARD: Tanze Tango mit mir.** Nach einem Herzinfarkt soll Frank Anstrengungen vermeiden. Da entdeckt er den Tango für sich. Spielfilm.
- ▼ **Radio**
- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Vom Bettelmönch zum Kirchenlehrer. Thomas von Aquin für Anfänger.

DONNERSTAG 22.8.

- ▼ **Fernsehen**
- 18.35 **Arte: Mikroben.** Die wahren Herrscher der Erde. Doku.
 - 23.25 **SWR: Vogelperspektiven.** Ornithologe Norbert Schäffer und die Rettung der Vögel. Reportage.
- ▼ **Radio**
- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Alternativmedizin am Ende? Angriff auf die Globuli.

FREITAG 23.8.

- ▼ **Fernsehen**
- 20.15 **ARD: Praxis mit Meerblick – Mutter und Sohn.** Ärztin Nora hatte einen schweren Unfall. Anstatt sich auszuruhen, kümmert sie sich um einen 18-jährigen Leukämiekranken. Filmreihe.
- ▼ **Radio**
- 20.05 **Deutschlandfunk: Feature.** Ich mach da nicht mehr mit! Ein Selbstversuch gegen das Altern.
- 📺: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Foto: rbb/LES FILMS PELLÉAS / TF1 FILMS PRODUCTION / TOVO FILMS

Zauberhafte Liebeskomödie

Friseurin Émilie (Audrey Tautou) hat stets ein offenes Ohr und gut gemeinte Ratschläge für ihre Kundinnen, Angestellten und Freundinnen parat. Nur ihrer depressiven Mutter Maddy, die von ihrem Mann verlassen wurde, scheint sie nicht helfen zu können. Schwierig steht es auch um den schüchternen Jean, der heimlich in Émilie verliebt ist. Eines Tages erhält sie einen Liebesbrief, die gefühlvollen Zeilen beeindruckten sie jedoch wenig. Und so leitet Émilie ihn kurzerhand an ihre unglückliche Mutter weiter. Die ist von den leidenschaftlichen Worten zutiefst berührt. Sehnsüchtig wartet Maddy auf einen neuen Brief: „**Bezaubernde Lügen**“ (RBB, 17.8., 20.15 Uhr).



Foto: Tyrone Productions

Doku über das erste Tiefseekabel

99 Prozent des weltweiten Datenverkehrs läuft heute nicht etwa über Satellit, sondern über Seekabel, die rund um den Globus am Meeresgrund liegen. Die Dokumentation „**Abenteuer Tiefseekabel – Die Vernetzung der Welt**“ (Arte, 17.8., 20.15 Uhr) zeigt mit innovativen Grafiken, historischen Rekonstruktionen, Archivaufnahmen und beeindruckender Filmtechnik, wie Mitte des 19. Jahrhunderts zwischen Irland und Kanada das erste transatlantische Tiefseekabel verlegt wurde. Es verband Nordamerika mit Europa und legte den Grundstein für die Entwicklung eines globalen Kommunikationssystems.

Medien lokal

- ▼ **Radio Charivari Regensburg:** Sonntagssendung 7–9 Uhr. Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.
- ▼ **Radio RAMASURI Weiden:** Sonntagssendung 7–9 Uhr. Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.
- ▼ **Radio TRAUSNITZ Landshut:** Sonntagssendung 8–9 Uhr. Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.
- ▼ **Radio AWN Straubing:** Sonntagssendung 8–9 Uhr. Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.
- ▼ **UNSER RADIO Deggendorf:** An den Sonn- und Feiertagen 8.30–11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“. Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.
- ▼ **RADIO GALAXY** (digitales Jugendprogramm): Sonntagssendung 10–12 Uhr.
- ▼ **TVA Fernsehen für Ostbayern** Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“. Auf Satellit TVA-OTV von 18–19, 21–22 und 23–0 Uhr und dann alle zwei Stunden. 24 Stunden im analogen und digitalen Kabel. Livestream: www.tvaktuell.com.



Kleine Kerle, große Aufgabe

Das kooperative Zwei-Personen-Spiel „Marsch der Krabben“ (Huch! Verlag) basiert auf der gleichnamigen französischen Graphic-Novel. Diese erzählt von den Quadratkrabben, einem Kuriosum der Natur, die sich nicht drehen können, sondern nur in eine Richtung laufen. Diese Gegebenheit wird im Spiel perfekt abgebildet: Die Krabbe des einen Spielers bewegt sich nur waagrecht, die des anderen nur senkrecht. Gemeinsam versuchen sie, ihre Freunde zu befreien, die unter lästigem Strandgut feststecken. Eine große Aufgabe für die kleinen Kerle! Denn sie können nicht miteinander sprechen und müssen sich vor Feinden in Acht nehmen. Das Spiel ist geeignet ab acht Jahren.

Wir verlosen zwei Spiele. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
21. August

Über das Buch aus Heft Nr. 31 freuen sich:
Barbara Beer,
92727 Waldthurn,
Valentina Ferrandiz,
86316 Friedberg,
Peter Herold,
84030 Ergolding,
Patricia Reiner,
86641 Unterpeiching.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 32
geben wir in der nächsten
Ausgabe bekannt.

eben- erdig	offene Halle	franzö- sisch: König	Sakral- bau	Körper- glied	▽	Grabin- schrift (Abk.)	▽	abschät- zig: Mann	eh. dt. Tennis- spielerin (Jana)	das Uni- versum	Träumer	spani- sche Hoch- ebene
▷	▽	▽	▽			▽		wahr- schein- lich nicht	▷	▽	▽	▽
englisch: Zeh	▷			per- sische Teppich- art	▷	4		Frauen- theater- rolle	▷			
▷					undurch- dacht	▷						
	2											
dt. Mär- chen- samm- ler		Frage- wort						Gewand der Ordens- leute		Heiß- wasser- speicher		
Vorn. von Schausp. Ochsen- knecht	▷	▽						▷		7		
Einheit der Stoff- menge	▷							ein Farbton	▷			
		3										
kraft- arm	Patron von Pader- born		Ausruf des Schau- dorns									ein Evan- gelist
▷	▽		▽									▽
					unbe- hofener Schritt (ugs.)	▽	Wohn- an- schrift	Fremd- wortteil: mittel	▷			
										5		
Gelenk- rheuma			Teil eines Buches		wegen, infolge von	▷	1					
Ge- bäude- verzie- rung		Metall- rad am Reit- stiefel	▷					Back- trieb- mittel		Abk.: Hektar	▷	
▷												
					englisch: Ende		hierher	▷				
flüssige Medizin		Abk.: siehe unten		Pappel mit fast runden Blättern	▷				süd- deutsch: Haus- flur	▷		8
▷		▽								Abk.: id est (latein.)	▷	
Verstoß gegen die Gebote	▷					6	nur wenig	▷				

DEIKE_1316_SUSZ_24-33

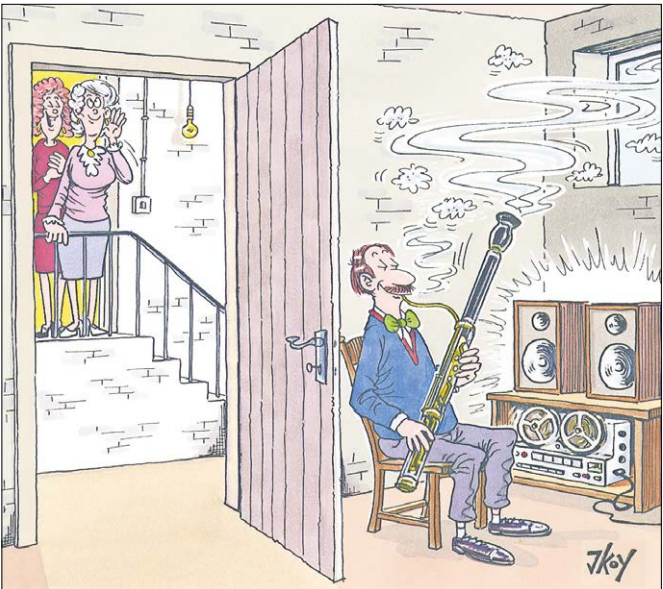
1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:
Einhöckriges Wüsten-Reittier
Auflösung aus Heft 32: **SELBDRIIT**

	A	L	I		B		
B	L	A	N	K	O	F	E
R	U	D	I	M	I	N	A
T	R		S	E	M	I	U
	H	E	U				I
	E	S	E			F	A
A	R	S				E	L
	A	K				B	U
	P	T	A			A	I
	A	M	V	S			O
T	R	A	E	G	E	D	P
	A	L	L	E	R	L	E
A	L	G	E	D	H	A	U
	Y	I	S	U	N	A	K
	S	E	G	E	N	S	O
E	R	D	E		S	E	N

„Seitdem der Arzt
Heinzi das Pfeife-
rauchen verbo-
ten hat, sitzt er
wieder öfter im
Hobbykeller und
spielt auf seinem
Fagott.“

Illustrationen:
Jakoby



Erzählung

Der Bruder Ein Ratekrimi von Jens Klausnitzer



Ich bin Pfarrer David Schwarz von der Pfarrgemeinde St. Antonius, deren Mitglied auch Franziska Schwarz ist – Kriminalhauptkommissarin und außerdem Ehefrau meines Bruders Martin. Weil ich manchmal zufällig in der Nähe bin, wenn ein Mensch einmal den rechten Weg verlässt und meine Schwägerin ermitteln muss, möchte ich ihr helfen. Und gemeinsam mit Ihnen ihren neuen Fall aufklären, den Fall mit den Ansichtskarten ...

Drei davon entdeckte ich auf dem kleinen Schränkchen im Flur der Wohnung eines älteren Herrn aus unserer Gemeinde, in die ich mich mit einem unguten Gefühl gewagt hatte, weil die Wohnungstür mit einem Schuh blockiert war. Der Mann war vor fast zwei Jahren innerhalb unseres Stadtteils umgezogen, aus seiner alten in diese neue Wohnung hier.

„Herr Paape?“, rief ich fragend in die Wohnung und setzte, weil mir in dieser Situation nichts anderes einfel, hinzu: „Ist alles in Ordnung bei Ihnen?“ Eine unsinnige Frage, zugegeben, denn wenn der Mann hilflos irgendwo in der Wohnung lag, wie ich vermutete, würde er nicht antworten können.

Die nächste Frage wiederum war an mich gerichtet und lautete berechtigterweise: „Was machen Sie denn da?“ Ein Nachbar hatte mich



in der Wohnung entdeckt, festgestellt, dass ich nicht Paape war, und drohend sein Handy bereits in die Hand genommen. Erst als er mich erkannte, erschrak er: „Herr Pfarrer, er ist doch nicht etwa ...?“ Ich konnte ihn beruhigen und wies ihn auf den Schuh hin, der noch immer in der Tür stand. „Hm“, meinte der Mann, weil auch er diese Tatsache zumindest ungewöhnlich fand.

Er deutete auf die Ansichtskarten, ergriff sie, drehte den kleinen Stapel um und fächerte ihn auf. „Die hat er mir heute Morgen gezeigt, die sind von seinen sauberen Brüdern!“, er-

klärte er. „Die korrekte Adresse verwenden und schön schreiben, das ist auch so ziemlich das einzig Positive an den drei Jungs!“

Einen Dachboden gab es nicht, das wusste ich, also durchsuchten wir nach der Wohnung gemeinsam die Kellerräume. Ebenso erfolglos. Dort erzählte mir der Nachbar von den Brüdern. „Mit ihnen hat er kaum noch Kontakt. Chris, der jüngste, hat Paape vor vier Jahren zum letzten Mal besucht, vor ungefähr einem Jahr zuletzt angerufen.“

Von Veit, dem ältesten Bruder, gab es seit drei Jahren keine Besuche

und keine Anrufe mehr. „Und Luca hat den persönlichen und den telefonischen Kontakt vor etwa einem Jahr eingestellt. Da können Sie sich vorstellen, wie Paape sich fühlt. Um das Erbe ihres Vaters aber haben sich die drei anderen sehr bemüht.“

Wir fanden Herrn Paape in einem nie benutzten Trockenraum, an den sich der Nachbar erinnerte, sicherten den wegen der beachtlichen Kopfwunde vermuteten Tatort und riefen Franziska an.

Wie erwartet, bestätigten die drei Brüder meiner Schwägerin gegenüber das, was der Hausbewohner berichtet hatte – seit langer Zeit gab es von allen keinen Kontakt zu Paape. „Hm!“, sagte nun auch Franziska, als sie die Ansichtskarten genauer betrachtete ...

**Wissen Sie,
wer Paape die Kopfwunde
zugefügt hat?**

Veit ist der Täter – weil er an-
geblich seit drei Jahren keinerlei
Kontakt zum Opfer hat, auf der
Ansichtskarte aber dessen kor-
rekte neue Adresse verwendet!

Lösung:

Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 32.

			3	5	7	1	6
1	7		8	2			
6	5	9	1	4			8
2	1	3	8		6	5	
	6		2	3	9	8	1
7	9	5		1	4		
3	8	4	1		2	5	
9			5				3
5	6	3	2			9	4

6	5						7	1
		1	6	8				2
	2	7		9		6		3
	4	6	5		8			
1	3					8	2	
				1	5	4	7	
5					2			
9		4					3	
8		2		3	4			





Hingesehen

Die Baurüste an der Kathedrale Saint-Étienne von Metz sind wieder abgebaut. Über dreieinhalb Jahre wurden dort umfangreiche Arbeiten an den Strebe-
pfeilern und Gesimsen der Südfront vorgenommen. Das Ende der Renovierungsmaßnahmen war mehrfach verschoben worden. Saint-Étienne wird wegen der 6500 Quadratmeter Fensterfläche „Lanterne Gottes“ oder auch „Edelstein Lothringens“ genannt.

KNA; Foto: Imago/Westlight

Wirklich wahr

Überraschender Fund in einer Kirche in der Slowakei: Bei Renovierungsarbeiten an der Fassade der Nikolausbasilika in Trnava ist kürzlich im Mauerwerk ein spätgotischer Messkelch (Symbolbild: KNA) aus dem 16. Jahrhundert wiederentdeckt worden. Wie lange das wertvolle liturgische Gerät in der Mauervertiefung versteckt war, ist nicht genau bekannt.

Der Kelch sei in einer Inventarliste der Pfarre aus

dem Jahr 1857 als ältester Kelch in der Ausstattung der Basilika verzeichnet, teilte Kirchenrektor Jozef Gallovič laut slowakischen Medienberichten mit. Gallovič geht demnach davon aus, dass der Messkelch Anfang der 1950er Jahre aus Angst vor der Kirchenverfolgung in der damals kommunistischen Tschechoslowakei versteckt wurde. Künftig soll er wieder bei Gottesdiensten verwendet werden. KNA



Zahl der Woche

3

Prozent der Menschen in Deutschland versenden keinerlei Urlaubsgrüße. Das zeigt eine Umfrage, die der Digitalverband Bitkom in Berlin vorgestellt hat. Eine Mehrheit von 70 Prozent nutzt klassische Anrufe oder Messenger-Dienste für Urlaubsgrüße, hieß es weiter.

Die Postkarte und Social-Media-Kanäle liegen nahezu gleichauf. Knapp die Hälfte (48 Prozent) postet Urlaubseindrücke auf Instagram, Facebook und Co.; unter den jüngsten Befragten tun dies sogar 70 Prozent.

46 Prozent verschicken Urlaubsgrüße per Postkarte oder Brief. Es muss aber nicht immer die Karte aus dem Souvenirshop sein: Jeder zehnte Reisende (elf Prozent) nutzt Apps, um Grußkarten digital zu gestalten und postalisch verschicken zu lassen. 42 Prozent tätigen vom Urlaub aus Video-Telefonate, E-Mails schreiben vier Prozent.

Befragt wurden 1005 Personen ab 16 Jahren. KNA

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber:
für den Bistumsteil (Seiten I-XVI):
S.E. Dr. Rudolf Voderholzer,
Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Prof. Dr. Veit Neumann
(Redaktionsleiter),
Karl Birkenseer (Stellvertreter),
Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regens-
burg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin: Ruth Klaus
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 39 vom 1.1.2024.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign:

Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck:

(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:

Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:

Vierteljährlich EUR 29,55
Einzelnummer EUR 2,35
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Wieder was gelernt

1. An welchem Fluss liegt Metz?

- A. Seine
- B. Mosel
- C. Rhône
- D. Loire

2. Wer gestaltete einige der Kathedraalfenster?

- A. Marc Chagall
- B. Claude Monet
- C. Auguste Renoir
- D. Pablo Picasso

Lösung: 1 B 2 A

„Du führst mich hinaus ins Weite“

Mit Gott lässt sich die Sehnsucht nach Leben wecken und aus der Enge des Alltags finden

Es gibt viele Sehnsuchtsorte: die einsame Hütte in den Bergen, die kleine Insel mitten im kristallklaren Meer, die alleinstehende Kirche auf einem Aussichtsplateau, die Terrasse mit Fernsicht. Auch ich bin gerne an Orten, wo ich diese Weite und entfernte Horizonte erleben kann. Das sind die Schnittpunkte, wo sich Himmel und Erde berühren, wo Freiheit spürbar wird. In dieser Weite kann ich durchatmen, zur Ruhe kommen und die Seele baumeln lassen.

Der Alltag lässt uns oftmals nicht diese Weite erfahren. Da reicht mein Blick nur von Termin zu Termin. Oder der Blick ist fixiert auf den nächsten Arzttermin, um eine Diagnose zu erfahren. Oder die große Arbeitsbelastung durch fehlende Kollegen erdrückt zunehmend und lässt wenig die Freiheit des Lebens spüren. Ich denke aktuell auch an die Sorgen der Menschen, die durch das Hochwasser im Juni ihr Hab und Gut verloren haben und derzeit keine Perspektiven sehen.

Entsprechende Zweifel, Ängste und Verlust an Hoffnung auf eine gute Zukunft sind uns als Caritas in unseren Beratungsstellen bekannt. Wir erleben „gestandene Mannsbilder“, die an ihrem beruflichen Stress zerbrechen und in eine unendliche Leere fallen. Wir begegnen Frauen, die in ihrer Partnerschaft nur Gewalt und Unterdrückung erfahren.

Wo ist da die Weite des Lebens? Wo die Erfahrung neuer Perspektiven? Oftmals ist es nicht möglich, aus dieser Enge und Perspektivlosigkeit auszubrechen. Man kann ja



▲ Gott „will, dass ich im Horizont den Himmel erspüren kann, in der Begegnung mit den Menschen, in der Natur, in der Versöhnung zueinander“, schreibt unser Autor. Im Bild der abgelegene Loch Shin in den schottischen Highlands. Foto: Bornhausen

nicht aus seinem Leben aussteigen, aus seiner Geschichte, aus seinen Erfahrungen, auch nicht aus seinen schmerzlichen Erlebnissen und Enttäuschungen.

Mut und Sehnsucht

Es bedarf im Leben Menschen, die uns auf dem Weg in die Weite begleiten. Eine Mitarbeiterin des Caritasverbands für die Diözese Augsburg im Referat Migration beriet und unterstützte als Flüchtlings- und Integrationsberaterin ein Ehepaar aus Südafrika. Es war nicht nach Deutschland aufgebrochen, weil man hier besser leben kann, sondern um der Gewalt, der täglichen Terrorisierung und der Ausweglosigkeit ihrer Situation zu entkommen. Was sie geschafft haben, ist bewundernswert: Sie waren traumatisiert, gelähmt vor Angst, und doch sammelten sie ihre Kraft, um aufzubrechen. Sie hatten etwas, das ihnen nicht zugetraut worden war: Mut und die Sehnsucht nach Weite.

„Gott führt mich hinaus ins Weite“, heißt es im Psalm, „denn er hatte an mir gefallen“ (Psalm 18,20). Er ist für mich der Wegweiser aus der Enge in die Weite des Lebens. Er stillt meine Sehnsucht danach und gibt mir Kraft und Mut, aufzubrechen. Gott will, dass mein Leben

gelingt, eine Perspektive hat. Er will, dass ich im Horizont den Himmel erspüren kann, in der Begegnung mit den Menschen, in der Natur, in der Versöhnung zueinander, im Aufbrechen verhärteter Positionen, im Tilgen von Angst und Verzweiflung. Der Glaube an diesen Gott, der mich in die Weite führt, macht frei.

Das Weite liegt nicht fern, das Gute im Leben heißt nicht ständige Aktivität, ständige Leistung, fortwährendes Mühen und Sorgen. Es heißt zu sich kommen – dort, wo durch das Schauen in die Weite, das Fühlen und Empfinden der Natur, der Schöpfung Gottes, der Mensch innerlich zur Ruhe kommt. Wo der Mensch auch einen neuen Blick auf das Leben erfährt, der Alltag neu eingeordnet wird und das Ich selbst einen eigenen Wert hat – vor mir, vor Gott und vor den anderen.

Gott führt mich hinaus ins Weite heißt für mich, immer wieder neu mein Leben zu betrachten, darüber nachzusinnen, zur Ruhe zu kommen, Kraft und Mut zu schöpfen, weiterzugehen – vielleicht auch in eine neue, andere Richtung.

„Du führst mich hinaus in die Weite“ heißt für uns als Caritas, Gott mit in unsere Arbeit hinein-zunehmen und allen unseren Klienten die Weite eines neuen Anfangs aufzuzeigen. Ihren Mut zu wecken, diese Weite des neuen Anfangs zu suchen. Das Psalmwort ist mein ständiger Begleiter. Daher beginnt auch mein Tag stets mit einem kurzen Gebet: „Du, Gott, führe mich heute hinaus in die Weite.“ Und in der Tagesrückschau werden mir dann manche Sehnsuchtsorte bewusst, wo ich diese Weite im Heute erfahren konnte. Dass auch Sie dies erfahren, wünsche ich Ihnen von Herzen.

Markus Müller



Kontakt:

Unser Autor, Diakon Markus Müller, ist Diözesan-Caritasdirektor im Bistum Augsburg. Seine Adresse: Auf dem Kreuz 41, 86152 Augsburg

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Spendenbeilage von Kirche in Not Ostpriesterhilfe Deutschland e.V., München, und ein Prospekt von WALBUSCH Walter Busch GmbH & Co. KG, Solingen. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Reise / Erholung

500 Fasten-Wanderungen
Telefon/Fax 0631-47472 · www.fastenzentrale.de

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV
www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75



Das Christentum ist die Religion des Wortes Gottes, nicht eines schriftlichen, stummen Wortes, sondern des menschengewordenen, lebendigen Wortes. Bernhard von Clairvaux

Sonntag, 18. August
Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und wie ich durch den Vater lebe, so wird jeder, der mich isst, durch mich leben. (Joh 6,57)

Christus schenkt uns Bilder, die helfen, seine Liebe zu verinnerlichen. Brot wird zur Nahrung, wenn wir es essen. Jesus wird eins mit unserem Leben, wenn wir ihn in unseren Alltag einlassen. Er begegnet uns von innen her und erwacht in der Mitte des Herzens.

Montag, 19. August
Da kam ein Mann zu Jesus und fragte: Meister, was muss ich Gutes tun, um das ewige Leben zu gewinnen? (Mt 19,16)

Der junge Mann im Evangelium hat Sehnsucht nach der Fülle des Lebens. Er wird von Jesus eingeladen, nicht zuerst etwas zu tun, sondern loszulassen. Nur offene Hände können empfangen. Die Liebe kann wachsen, wenn ich meine leeren Hände öffne und Gott heute Raum gebe.

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Dienstag, 20. August
Jesus sah sie an und sagte zu ihnen: Für Menschen ist das unmöglich, für Gott aber ist alles möglich. (Mt 19,26)

Ohne Vertrauen können wir nicht existieren. Das gilt auch für die Beziehung zu Gott. Jesus lädt uns ein, den Möglichkeiten Gottes zu trauen. Das schließt auch das Zweifeln ein. Der Zweifel hilft mir, genau hinzuschauen, wo Gott mich beschenken möchte.

Mittwoch, 21. August
Er sagte zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Ich werde euch geben, was recht ist. (Mt 20,4)

Jeder Mensch hat Begabungen, die er für andere einsetzen kann. Alle sind eingeladen, in Gottes Weinberg zu wirken. Kein Einsatz lässt sich mit einem ande-

ren vergleichen. Der einzelne Mensch ist unvergleichlich. Sein Leben kann eine Gabe für andere werden.

Donnerstag, 22. August
Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem König, der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete. (Mt 22,2)

Das Evangelium ist eine Einladung zum Fest. Wir sind von Gott zur Freude gerufen. Die Quellen der Freude, die ich habe, erinnern mich an diese Perspektive. Mein Leben reift in hoffender Freude und weitet mein Herz

Freitag, 23. August
Er antwortete ihm: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit deinem ganzen Denken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. (Mt 22,37f)

Liebe ist die Grundkraft des Lebens. Wenn die Liebe in uns wohnt, dann können Wüsten zu einem Garten werden. Die Perle in unseren Herzen kommt

zum Strahlen, wenn Liebe von uns ausgeht. Dann atmet Gottes Atem in uns.

Samstag, 24. August
Hl. Bartholomäus
Und er sprach zu ihm: Amen, amen ich sage euch: Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn. (Joh 1,51)

In Jesus ist uns der freie Zugang zu Gott geschenkt. Der Himmel öffnet sich über uns. Wir entdecken, dass wir nicht in Angst und Enge gefangen sind, sondern in einem weiten Horizont leben. Unser Leben atmet die Weite und Freiheit des Heiligen Geistes.



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.



Mit der Katholischen
SonntagsZeitung
durch den Sommer!

Miniabo zum Sonderpreis
3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!



Bestellen Sie noch heute das attraktive Einsteiger-Abo zum Minipreis von EUR 19,70*.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 08 21 / 502 42-53 oder 08 21 / 502 42-13 · vertrieb@suv.de
www.katholische-sonntagszeitung.de

*Preis gültig 2024